



**Universität
Zürich** ^{UZH}

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts UZH

der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich

Durch Besitzakkumulation zu Macht und Herrschaft

**Eine Untersuchung der Johanniterkommende Bubikon von der
Gründung bis zur Konventsauflösung**

Verfasserin: Noemi Bearth

Matrikel-Nr.: 14-736-458

Referentin: Prof. Dr. Claudia Zey

Historisches Seminar

Abgabedatum: 13. Juni 2019

Abstract

Diese Masterarbeit analysiert die Entwicklung von Macht und Herrschaft der Johanniterkommende Bubikon. Als zentraler Untersuchungsfaktor dient dabei die Akkumulation von Besitz. Aufgrund der bisher geringen Anzahl Studien zur Machtetablierung und Herrschaftsausübung der Johanniter in Europa leistet diese Mikrostudie eine wesentliche Ergänzung für dieses Forschungsfeld. Die Kommende Bubikon eignet sich besonders für eine solche Untersuchung, da sie über einen umfangreichen Urkundenbestand im Staatsarchiv Zürich verfügt, der weitreichende Informationen über die Besitz-, Herrschafts- sowie Machtverhältnisse in sich birgt. Die Analyse des Urkundenmaterials zeigt, wie sich die Kommende vom Herrschaftsinstrument zum Herrschaftsträger bis Mitte des 14. Jahrhunderts entwickeln konnte und welche Rolle in diesem Prozess einerseits der Besitz, andererseits der Adel spielte. Ebenfalls gehen aus der Quellenauswertung Legitimationsschwierigkeiten der Kommende gegen Ende des 15. Jahrhunderts hervor.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
1.1	Begriffsdefinitionen	5
1.2	Methode	10
1.3	Forschungsstand	13
1.4	Quellenlage	15
2	Historischer Kontext	18
2.1	Entwicklungsphasen der Johanniter in Europa	18
2.2	Der Johanniterorden und der Adel	20
2.3	Herrschaftsträger im Raum Zürich	23
2.3.1	Die Grafen von Toggenburg	24
2.3.2	Die Grafen von (Neu-)Rapperswil	25
2.3.3	Die Grafen von Habsburg(-Laufenburg)	26
2.3.4	Die Stadt Zürich	28
2.3.5	Das Kloster St. Gallen	29
2.4	Die Kommende Bubikon im (über)regionalen Kontext	31
3	Die Periode der Schenkungen (1198–1275)	32
3.1	Überblick über die Besitz-/Herrschafts-/Machtentwicklung	32
3.2	Vertiefte Analyse ausgewählter Quellenbeispiele	38
3.3	Synthese	45
4	Die Periode der Käufe (1276–1399)	46
4.1	Überblick über die Besitz-/Herrschafts-/Machtentwicklung	47
4.1.1	Komtur Heinrich von Lichtensteig (1276?/1277–1296)	47
4.1.2	Komtur Hugo (I.) von Werdenberg (1297–1329)	50
4.1.3	Diverse Komture (1330–1371)	57
4.1.4	Komtur Werner Schürer (1372–1383) und die Folgejahre	61
4.2	Vertiefte Analyse eines ausgewählten Quellenbeispiels	64
4.3	Synthese	69
5	Die Periode der Konflikte (1400–1532)	70
5.1	Überblick über die Besitz-/Herrschafts-/Machtentwicklung	71
5.1.1	Komtur Hugo von Montfort-Bregenz (1393–1444)	71
5.1.2	Diverse Komture (1445–1480)	77
5.1.3	Komtur Rudolf von Werdenberg-Sargans (1481–1505)	81
5.1.4	Diverse Komture (1506–1532)	86
5.2	Vertiefte Analyse ausgewählter Quellenbeispiele	89
5.3	Synthese	93
6	Schlusswort	95
7	Bibliografie	99

7.1	Quellen	99
7.1.1	Ungedruckte Quellen	99
7.1.2	Gedruckte Quellen	99
7.2	Darstellungen	99
8	Abbildungsverzeichnis	102
9	Anhang	103
9.1	Abbildungen	103
9.2	Kartographische Auswertung der Quellen	104

1 Einleitung

Die gesamteuropäisch am umfassendsten erhaltene Johanniterkommende in Bubikon zeigt sich als Konglomerat einer mehrhundertjährigen Baugeschichte. Vom späten 12. bis ins 16. Jahrhundert wurde die Anlage laufend vergrössert und umgebaut.¹ Der komplett aus Stein errichtete Baukomplex ist Zeuge des Wachstums und des Reichtums der Kommende. Als weitere Indizien für die blühenden finanziellen Verhältnisse des Johanniterhauses gelten meist die Nachweise, dass es der Kommende 1287 möglich war, die prestigeträchtige Herrschaft Wädenswil zu kaufen, oder aber die Angehörigkeit zum Tafelgut des Grosspriors in Heitersheim ab 1428.² Nachfolgend interessiert weniger, ob die Kommende – eine Zeit lang – tatsächlich reich war, als vielmehr, wodurch es ihr möglich war zu wachsen und ob mit ihrem Wachstum auch Macht und Herrschaft einhergingen.

Eine solche Forschungsfrage wirkt möglicherweise in Anbetracht des peripheren Standorts und der Vorstellung der Ritterorden als karitative Institutionen nicht vielversprechend. Wie Jürgen Sarnowsky in seinem umfassenden Werk über die „Macht und Herrschaft im Johanniterorden des 15. Jahrhunderts“ jedoch zeigt, sind die Ordensmitglieder durchaus als eine Instanz zu begreifen, die sowohl Macht als auch Herrschaft besass und ausüben konnte. Deshalb scheint es legitim, diese Aspekte untersuchen zu wollen.³ Welche Gründe sprechen aber dafür, eine heute eher unscheinbare Kommende im Zürcher Oberland als Untersuchungsobjekt zu wählen? Erstens ist der Johanniterorden in Europa nicht als eine Einheit zu verstehen, von welcher eine Entwicklung in Richtung Territorialherrschaft ausging, weshalb eine regionale im Gegensatz zu einer überregionalen Studie sinnvoller ist. Eine Kommende knüpfte regionale Kontakte zu weltlichen Herrschaftsträgern und positionierte sich so im lokalen Herrschaftsgefüge.⁴ Zweitens ist bei einer solchen Mikrostudie die Quellenlage und -erschliessung deutlich besser, da sich die Quellen nicht in vielen Archiven verstreut befinden.⁵ Drittens kann eine periphere Lage ermöglichen, ein eigenes Herrschaftsgebiet auszubauen, welches nicht mit den Interessen von anderen

¹ Vgl. Böhmer, Ritterhaus, S. 12f. Später wurde der Bau mehrere Male umgebaut und umfunktioniert; vergrössert wurde er indes nicht mehr.

² Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 137; Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 60, 71. Ob die Kommende tatsächlich nur aufgrund der guten finanziellen Verhältnisse und nicht infolge persönlicher Kontakte zum Tafelgut wurde, darf kritisch hinterfragt werden. Fest steht aber, dass sich die Zugehörigkeit zum Tafelgut nicht positiv auf die finanziellen Verhältnisse der Kommende auswirkte, da der Grosskomtur fortan über den Reingewinn verfügen konnte und zusätzlich kaum als Komtur in Bubikon residierte, weshalb dieses nicht nur an Einkommen, sondern auch an Bedeutung verlor. Vgl. Böhmer, Ritterhaus, S. 14; Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 77.

³ Vgl. Sarnowsky, Macht, S. 2.

⁴ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 239.

⁵ Vgl. Sarnowsky, Macht, S. 11.

Herrschaftsträgern korreliert. Eine Untersuchung über die Funktion der Kommende Bubikon als Herrschaftsträger und Machtinstantz ist aus diesen drei Gründen erfolgversprechend.

Da Hans-Werner Goetz die Ausübung von Macht mit dem geschickten Umgang mit Besitz verknüpft,⁶ ist es sinnvoll, die Komponente des Besitzes nicht nur in die Studie zu integrieren, sondern zum entscheidenden Faktor zu machen. Für die Analyse der Macht- und Herrschaftsentwicklung der Kommende Bubikon ist die Frage der Rolle der Besitzungen in diesem Etablierungsprozess besonders zielführend, weil Besitz die über einen Zeitraum kontinuierlichen Einnahmen, Herrschaftsrechte sowie Präsenz aufzeigen kann. Daher lauten die der Studie zugrunde liegenden Forschungsfragen: Wie lässt sich die Macht und Herrschaft respektive deren Entwicklung der Kommende Bubikon von der Gründung bis zur Konventsauflösung bewerten? Welche Rolle spielte in diesen Entwicklungsprozessen die Besitzakkumulation? Zur Beantwortung dieser Fragen dienen im Folgenden mehrheitlich Urkunden als Quellen, die eine Verbindung zum Grundbesitz und zu den Rechten aufzeigen, sowie solche, die Macht und Herrschaft besonders sprechend illustrieren.

Als Untersuchungszeitraum dieser Besitz-/Herrschafts-/Machtentwicklungsanalyse wurde der Zeitpunkt der Gründung des Johanniterhauses (zw. 1195 und 1198⁷) bis zur Auflösung des Konvents (1532) definiert. Damit schliesst der Untersuchungszeitraum die Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts und somit eine Zeit, in welcher diverse, vornehmlich adlige Herrschaftsträger in der Nordostschweiz ihre Macht auszubauen versuchten, mit ein.⁸ Die Johanniterkommende Bubikon und ihre Besitzentwicklung müssen nicht nur in diesem Kontext begriffen werden, sondern es darf auch angenommen werden, dass die Kommende sich in dieser Zeit gleichermassen zu etablieren versuchte. Erwin Eugster setzt den Wandel der Kommende vom Herrschaftsinstrument zum Herrschaftsfaktor in seinem Beitrag „Vom Herrschaftsinstrument zum Symbol adlig-klerikaler Lebensführung“ von 2011 ebenfalls bis 1339 an.⁹ Die Berücksichtigung dieses Kontextes ist über die mögliche Vergleichbarkeit mit anderen Herrschaftsträgern zudem zentral, da die Kommende besonders im 13. Jahrhundert viele Schenkungen von diversen Adelsgeschlechtern erhielt, die auch im Zusammenhang

⁶ Vgl. Goetz, Mediävistik, S. 195f. In Kapitel 1.1 werden die zentralen Begriffe definiert.

⁷ Über das exakte Gründungsjahr herrscht in der Forschung Uneinigkeit. Die Gründung ist wohl auf den umrissenen Zeitraum zu datieren. Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 135; Böhmer, Ritterhaus, S. 14; Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 64f. Es sei hier auf die Masterarbeit von Jonas Krähemann über die „Hintergründe und Ursachen der Stiftung der Johanniterkommende Bubikon“ verwiesen, die die Problematiken rund um die Gründung und der Datierungen offenlegt.

⁸ Vgl. Sablonier, Adel, S. 254–259.

⁹ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 62–71. Die nachfolgend gewählte Periodisierung weicht von Eugsters ab. Die Gründe dafür werden in Kapitel 1.2 erläutert.

mit dieser Entwicklung stehen dürften. Der Miteinbezug der Rolle des Adels als möglicher Begünstigungsfaktor in der Entwicklung von Macht und Herrschaft der Kommende ist über diese Schenkungen und die daraus resultierende Unterstützung hinaus besonders durch die Übernahme von wichtigen Ämtern innerhalb des Ordens durch Adlige unerlässlich.

Dahingehend stehen die folgenden Thesen im Zentrum der Studie: 1) Die Kommende Bubikon liefert ein Beispiel für die Akkumulation von Besitz und somit auch Herrschaft in den Händen der Johanniter. Nachdem das Johanniterhaus Ende des 12. Jahrhunderts gestiftet worden war, konnten sich die Bubiker Johanniter durch weitere Schenkungen, daraus resultierende Einkünfte und anschliessende taktische Besitzerweiterung im Verlaufe des 13. und 14. Jahrhunderts zu einem ernstzunehmenden Herrschaftsträger im Zürcher Oberland etablieren. In der umrissenen Blütezeit gelang es den Vorstehern der Kommende deren Macht über Bereiche, welche den eigenen Besitz und folglich den Herrschaftsraum überschritten, durchzusetzen. Im 15. Jahrhundert geriet die Kommende zunehmend unter Druck durch die erstarkende Stadt Zürich und die wegfallende Unterstützung von Seiten ihrer Stifterfamilie, die in den 1430er Jahren ausstarb. Bis zur Konventsauflösung infolge der Reformation nahm das Herrschaftsgebiet der Kommende daher stetig ab. 2) In den Entwicklungsprozessen von Macht, Herrschaft und Besitz profitierte die Kommende lange Zeit von dem Rückhalt ihrer Stifterfamilie, der Gunst weiterer Grafengeschlechter und dem Netzwerk sowie Vermögen ihrer adligen Ordensmitglieder. Sobald die Unterstützung des Adels nachliess, konnten die Bubiker Johanniter nur noch schwer ihre Herrschaftsrechte oder Machtansprüche geltend machen. Die positive Macht-/Herrschafts- und Besitzentwicklung ist folglich auf den Einfluss des Adels zurückzuführen, weshalb dieser als wesentlicher Begünstigungsfaktor anzunehmen ist.

Im Wesentlichen geht es demnach nachfolgend darum, durch Besitzentwicklung auf die Herrschaft der Johanniter in einem bestimmten Zeitbereich zu schliessen, mittels weiterer Quellen die Machtzunahme/-abnahme zu illustrieren und dabei die Wichtigkeit der adligen Unterstützung abzuschätzen. Bevor auf die methodische Umsetzung und die Forschungs- sowie Quellensituation genauer eingegangen wird, werden zuerst die wichtigsten Begriffe definiert.

1.1 Begriffsdefinitionen

Es ist unumgänglich die zentralen Begriffe dieser Studie gleich zu Beginn zu erklären und so ein gemeinsames Verständnis für die nachfolgende Untersuchung zu schaffen. Einerseits müssen die Fachtermini Macht und Herrschaft voneinander abgegrenzt werden.

Andererseits muss erläutert werden, wie die Kategorien Grund-/Lehnsherrschaft, Besitz und Adel für das Mittelalter angewendet werden können.

Im „Lexikon des Mittelalters“ existiert kein gesonderter Artikel zum Thema Macht. Stattdessen wird auf die Lexikonartikel zur Herrschaft sowie *potestas* verwiesen.¹⁰ Dies ist möglicherweise auf den Umstand zurückzuführen, dass der mittelalterliche Begriff *potestas* sowohl für Macht als auch Herrschaft sowie Gewalt und Amt verwendet wurde.¹¹ In den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten hat sich die Mediävistik intensiv mit Themen rund um die Macht und Herrschaft auseinandergesetzt und dabei deren Unterscheidung diskutiert.¹² Dies gilt vornehmlich für die deutschsprachige Geschichtswissenschaft, da besonders der Begriff Herrschaft schwierig zu übersetzen ist.¹³

Jürgen Sarnowsky folgend, hat Macht eine „allgemeinere Bedeutung“ als Herrschaft.¹⁴ Auch Max Weber definierte Macht als jede Möglichkeit, in der „innerhalb einer sozialen Beziehung de[r] eigene Wille“ durchgesetzt wird, womit Macht grundsätzlich in jeder Art von Zielkonflikten – ungeachtet von Hierarchien – ausgeübt werden kann.¹⁵ Hans-Werner Goetz’ Definition von Macht ist allerdings für die folgende Untersuchung am geeignetsten, da er darin Besitz, Herrschaft und Macht miteinander verknüpft. So sagt er, dass Macht meist „aus dem gezielten Umgang mit Besitz, der [...] Herrschaft über Leute bedeutete, die sich zu einer Kontrolle des Raumes ausweitete, wenn sie über den eigenen Besitz hinausging“, erwuchs.¹⁶ Macht ist Goetz’ Definition nach das Resultat einer erreichten Kontrolle über einen Raum, der den eigenen Grundbesitz überschreitet. Herrschaft kann hingegen aus Besitz resultieren.

Auch Sarnowsky nimmt eine solche Verknüpfung von Besitz und Herrschaft vor. So ist Herrschaft für ihn das Resultat einer „Konzentration von Rechten über Grund und Boden, Besitz und Menschen“.¹⁷ Sarnowsky verwendet hier einen anderen Besitzbegriff, als es nachfolgend getan wird, denn sowohl Rechte als auch Menschen werden in dieser Studie unter die Kategorie Besitz subsumiert.

¹⁰ Vgl. Willoweit, Herr, Sp. 2176–2179; Vones, Potestas, Sp. 131–133.

¹¹ Vgl. Vones, Potestas, Sp. 131.

¹² Vgl. Goetz, Mediävistik, S. 193–198.

¹³ Vgl. Sarnowsky, Macht, S. 3.

¹⁴ Ebd., S. 2.

¹⁵ Weber, Wirtschaft, S. 28.

¹⁶ Goetz, Mediävistik, S. 195f.

¹⁷ Sarnowsky, Macht, S. 3.

Während Macht laut Weber an keine Hierarchien gebunden ist, geht Sarnowsky davon aus, dass eben solche für den Herrschaftsbegriff elementar sind.¹⁸ Auch gemäss Reinhart Koselleck bezieht sich Herrschaft im mittelalterlichen Kontext „immer auf einen konkreten Herren, auf seine Gerechtsame und seinen Machtbereich“. ¹⁹ Etymologisch scheint die Notwendigkeit der Hierarchie sinnvoll, da Herr sich vom althochdeutschen *her* ableitet, was gewissermassen hoch, erhaben oder würdig bedeutet.²⁰ Der Herrschaftsbegriff wird für die Charakterisierung von Abhängigkeiten sowie politischen „Gewaltverhältnissen“ benötigt.²¹ Im mittelalterlichen Verständnis blieb die Herrschaftsausübung immer an Rechte geknüpft und ist daher nicht mit jeglicher Art politischer Gewalt gleichzusetzen.²² Grundsätzlich kann Herrschaft folglich „als ein rechtl. begründeter Anspruch auf fremdes Tun“ bezeichnet werden.²³ Jedoch gab es im Mittelalter keinen statischen Rechtsbegriff. Die „Rechtslage und Geltendmachung von Rechten“ waren häufig nicht zu differenzieren.²⁴

Wenn in dieser Arbeit von Herrschaftsentwicklung gesprochen wird, dann wird damit „der Prozess der Verdinglichung von H.schaft [verstanden], womit die zunehmende Abhängigkeit der zw. Personen bestehenden Rechtsverhältnisse von sachenrechtl. Beziehungen – Grundeigentum, Erbleihe u.a. – gemeint [ist]“. ²⁵ Ergänzt wird diese Definition durch ein von Alfred Zangger in seinem Beitrag „Spätmittelalterliche Grundherrschaft und Bauern im Zürcher Oberland“ von 1992 verwendetes Kriterium zur Bewertung von „Herrschaftsintensivierung“, nämlich die Systematik hinter der Verdichtung lokaler Herrschaft.²⁶

Für diese Untersuchung stehen die Grundherrschaft und die Lehnsherrschaft als spezifische Herrschaftstypen im Zentrum. Beide Herrschaftstypen befugen den Herrn, Herrschaft über die Leute auszuüben, die auf seinen Gütern wohnen/arbeiten oder ein Gut geliehen haben. Die Grundherrschaft ist ein umstrittener Begriff, bezeichnet aber im Allgemeinen ein „komplexes Gefüge aus herrschaftlichen, ökonomischen und sozialen Elementen, die

¹⁸ Vgl. Weber, *Wirtschaft*, S. 28; Sarnowsky, *Macht*, S. 3.

¹⁹ Koselleck, *Herrschaft*, S. 2.

²⁰ Willoweit, *Herr*, Sp. 2176.

²¹ Ebd., Sp. 2177.

²² Vgl. ebd., Sp. 2177.

²³ Ebd., Sp. 2177.

²⁴ Ebd., Sp. 2177.

²⁵ Ebd., Sp. 2179.

²⁶ Zangger, *Grundherrschaft*, S. 43.

vielfach und kaum trennbar miteinander verknüpft sind.“²⁷ Er wird im Folgenden für den Besitz von Gütern und damit verbundenen Herrschaftsrechten verwendet.

Das Lehnswesen ist in der Forschung noch umstrittener als der Begriff der Grundherrschaft, weshalb es hier nicht in seiner gesamten Komplexität erfasst werden kann.²⁸ Ein Lehen bedeutet generell „etwas Geliehenes“. ²⁹ Theoretisch bezeichnet ein Lehen das Überlassen von Gütern und/oder Rechten an einen Lehnnehmer, der im Gegenzug (militärischen) Dienst für den Lehnsgewer zu leisten hatte.³⁰ Wie der Fall Bubikon zeigt, wurde der Begriff auch in anderen Kontexten verwendet: Grundsätzlich konnten Güter an den eigenen Ministerialenstand verliehen werden. Die Johanniterkommende hatte jedoch keinen solchen. Als weitere reguläre Lehnnehmer kamen ausserdem Stadtbürger sowie niedere Adlige in Frage.³¹ Solche Verleihungen kommen im Falle der Kommende Bubikon ebenfalls nur spärlich vor.³² Dahingegen tauchen besonders im 14. Jahrhundert viele Lehnbriefe auf, die grundsätzlich nicht als solche bezeichnet werden sollten.³³ Inhalt dieser Lehnbriefe waren meist grundherrliche Erb-/ Hand-/Schupflehen bäuerlichen Besitzes, für welche die Bauern einen Zins und/oder ähnliche Leistungen zu verrichten hatten.³⁴ Hand-/ Schupflehen bezeichneten dabei solche Lehen, die zeitlich begrenzt waren, wohingegen Erblehen vererbt werden konnten. Die Hand-/Schupflehen konnten allerdings erneuert oder auf Lebenszeit verliehen sowie den Nachkommen neuverliehen werden. Sie durften jedoch nicht anderweitig belastet oder veräussert werden. Dies war bei Erblehen mit Zustimmung des Lehnsgewer meist möglich. Bei einem Bruch der vertraglich geregelten Bestimmungen konnten dem Lehnnehmer die verliehenen Güter wieder entzogen werden.³⁵ Der Begriff Lehen wird also im Falle Bubikons für diese Art von Hand-/Schupf-/Erb-lehen verwendet.

Es bleibt noch zu berücksichtigen, dass das mehrstufige Lehnssystem die Untersuchung respektive die Definition von Besitz erschwert. Denn in den Quellen sind viele Käufe von Gütern dokumentiert, welche unter der Oberlehnsherrschaft von beispielsweise dem Kloster

²⁷ Ebd., S. 41.

²⁸ Vgl. dazu Patzold, Lehnswesen.

²⁹ Diestelkamp, Lehen, Sp. 1807.

³⁰ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 262.

³¹ Vgl. ebd., S. 262.

³² Vgl. UBZ IX, Nr. 3394.

³³ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 262; Kläui, Lehnswesen, S. 194.

³⁴ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 262; Kläui, Lehnswesen, S. 188.

³⁵ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 262–264.

St. Gallen standen.³⁶ In der Analyse werden solche Vorgänge sowohl als Käufe wie auch als Lehen ausgewiesen und die betroffenen Güter stets zum Besitz Bubikons gezählt.

Dies leitet zur generellen Definition des Begriffes Besitz: Einerseits wird Besitz für „die tatsächl. Herrschaft über Grundstücke und bewegl. Sachen“³⁷ verwendet, andererseits auch für Rechtsbesitz, dessen Vorstellung sich ab Ende des 13. Jahrhunderts im öffentlichen sowie privaten Bereich durchsetzte.³⁸ In dieser Analyse wird die Leihherrschaft als separate Kategorie von Besitz ausgeklammert. Dies erfolgt einerseits, weil bereits eine Dissertation von Roberto Fröhlich über „Die Eigenleute des Johanniterhauses Bubikon“ von 1993 vorliegt, welche die Rechte und Pflichten der Eigenleute sowie die Art der Herrschaft Bubikons über ihre Eigenleute thematisiert. Andererseits werden in den Urkunden, die den Grundbesitz und die Rechte betreffen, selten Angaben zur Anzahl von Eigenleuten gemacht, sodass sich eine Aufstellung der Zahl der Untergebenen ohnehin schwierig gestalten würde. Dennoch muss diese Komponente immer in den Ausführungen mitgedacht werden. Auch wenn in den Urkunden die Eigenleute meist nicht ausdrücklich erwähnt werden, ist anzunehmen, dass diese fast immer mit verschenkt, gekauft oder verkauft wurden. Wie bereits betont, wird Herrschaft über Leute ausgeübt, weshalb der Besitz von Eigenleuten nachfolgend nicht vergessen werden darf. An zwei Stellen wird ausserdem explizit auf den Umgang mit dem Besitz der Eigenleute eingegangen, da dieser für die Besitzentwicklung durchaus relevant ist.

Als Letztes wird die Verwendung des Begriffs Adel ausgeführt. Werner Hechberger analysiert in seinem Werk „Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter“, welches 2010 in der zweiten Auflage erschienen ist, beginnend bei der politischen Elite der Merowingerzeit, wie sich von unstabilen, horizontalen, kognatischen Gruppen und dann patrilinear organisierten Geschlechtern mehr und mehr eine Spitzengruppe rechtlich abhob, die sich ständig weiterentwickelte und ausdifferenzierte.³⁹ Dabei betont Hechberger, dass erst ab dem Spätmittelalter vom Adel als soziale Kategorie gesprochen werden kann⁴⁰ und die Grenze zwischen Adligen und Nichtadligen bis in die Neuzeit unpräzise blieb.⁴¹ Er

³⁶ Vgl. UBZ VIII, Nr. 2971.

³⁷ Weimar, Besitz, Sp. 2064.

³⁸ Vgl. ebd., Sp. 2066.

³⁹ Vgl. Hechberger, Adel, S. 5–55.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 38.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 4.

definiert Adel als ein „historisches [...] sich veränderndes Phänomen“,⁴² das der historischen Forschung als Idealtyp dient. Als die beiden zentralen Kriterien für die Zugehörigkeit zum Adel nennt Hechberger die Herkunft und den (überdurchschnittlich grossen) Grundbesitz.⁴³ Nachfolgend werden unter dem Begriff Adel sowohl Grafen als auch Freiherren, Ritter oder in den Quellen als edel bezeichnete Personen zusammengefasst. Eine genauere Definition aller Kategorien, die sich im hier untersuchten Zeitraum ständig veränderten, ist nicht zielführend.⁴⁴ Es wird sich stattdessen einer breiteren Definition von Adel bedient:

„Als Adel wird im Hoch- und Spätmittelalter jene Oberschicht bezeichnet, welche sich zwar geburtsständisch einheitlich definiert, sozial und ökonomisch jedoch heterogen bleibt. [...] Es war im Mittelalter zur Hauptsache der Adel, welcher die friedenswahrenden und im speziellen die gerichtsherrlichen Kompetenzen wahrnahm. Der Adel bot Schutz gegen Dienst und/oder Entgelt. Ein Adeliger verdiente sich einen grossen Teil seines Lebensunterhaltes mit herrschaftlichen Tätigkeiten [...]“⁴⁵

Damit wäre die Natur des Adels – als Idealtyp – umrissen. Die heterogene Oberschicht kümmerte sich um die Friedenswahrung, leistete Schutz und nahm herrschaftliche Aufgaben wahr. Es wird zu beobachten sein, dass auch die Ordensbrüder friedenswahrende sowie gerichtsherrliche Aufgaben übernahmen. Sie leisteten indes keinen Schutzdienst.

Zusammenfassend können die Begriffe wie folgt definiert werden: Der Begriff Macht bezeichnet Goetz folgend die Fähigkeit, Kontrolle über einen Raum auszuüben, der über den eigenen Besitz hinausgeht. Herrschaft hingegen ist an Herrschaftsrechte gebunden, die die Gewaltausübung über den Besitz (Grundbesitz, Rechte, Leute) ermöglichen. Unter Herrschaftsentwicklung ist der Prozess der zunehmenden rechtlichen Abhängigkeit zwischen Personen sowie systematischer Verdichtung von Herrschaft zu verstehen. Im Falle Bubikon wird der Begriff Lehen für Erb-/Hand-/Schupflehen verwendet. Adel bezeichnet im Folgenden die heterogene Oberschicht, die sich um Friedenswahrung, Schutz und herrschaftliche Tätigkeiten kümmerte.

1.2 Methode

Die theoretische Anlehnung an Goetz' Machtbegriff, Sarnowskys Herrschaftsbegriff und Eugsters Adelsbegriff wurde im vorherigen Kapitel erläutert. Nachfolgend wird die methodische Vorgehensweise in Argumentation, Quellenanalyse und Strukturierung der Arbeit dargelegt.

⁴² Ebd., S. 2.

⁴³ Ebd., S. 3.

⁴⁴ Vgl. Sablonier, Adel, S. 22–26 für eine Einführung in die Adelskategorien des 13. und 14. Jahrhunderts.

⁴⁵ Eugster, Adel, S. 14.

In der Untersuchung wird kein wirtschaftsgeschichtlicher, sondern ein herrschaftsgeschichtlicher Ansatz verfolgt. So ist es unter anderem nicht das Ziel, die Entwicklung der Einnahmen, deren Wandel oder Bedeutung zu analysieren, da dies anhand der Quellen ohnehin schwierig zu bewerkstelligen wäre. Vereinzelt werden Kaufbeträge aus den Urkunden angefügt, aber alle weiteren – spärlichen – Äusserungen zu Vergleichswerten der Sekundärliteratur entnommen. Viel zentraler ist es, die Kommende Bubikon als Herrschaftsträger, ihre Besitzungen und Herrschaftsrechte sowie ein allfälliges Herrschaftsterritorium zu analysieren. Nachfolgend wird sich daher in einem ersten Schritt besonders Sang-Joon Ahn angeschlossen, für welchen die Erfassung diverser (herrschaftlicher) Aspekte in Verbindung mit dem Grundbesitz im Zentrum stehen.⁴⁶ In einem zweiten Schritt wird dann Maria Starnawskas Methodik wesentlich, die die Macht der Johanniter über deren Beziehungsnetze, Nähe zu weltlichen Herrschaftsträgern und Ähnliches rekonstruiert.⁴⁷ Es werden sozialgeschichtliche Elemente – wie die Komponente des Adels im Wandel – mit einbezogen, aber auch für eine rein soziokulturelle Studie eignen sich die nachfolgend zu untersuchenden Urkunden nicht.

In dieser Arbeit werden die Urkunden sowohl quantitativ als auch qualitativ untersucht. Um Entwicklungen aufzeigen zu können, ist es notwendig, ein grösseres Quellenkorpus zu analysieren. Für die Untersuchung werden daher in einem ersten Schritt rund 160 Urkunden des sich im Staatsarchiv Zürich befindlichen C II 3-Bestand tabellarisch erfasst und anschliessend kartographisch verarbeitet.⁴⁸

Da Karten immer als Modelle zu verstehen sind, wird hier auf die daraus resultierenden Probleme eingegangen und es werden methodische Lösungsansätze für diese Schwierigkeiten erläutert. Unschärfe wird im Prozess des Kartographierens scharf gemacht, wodurch eine nicht vorhandene Genauigkeit suggeriert wird. Die nachfolgenden Karten dienen der mehr oder weniger genauen Verortung von Gütern und Herrschaftsrechten. So sind die Karten nicht dazu gedacht – und es ist darüber hinaus auch nicht notwendig –, den genauen Standort jedes einzelnen Hauses zu identifizieren. Die Karten sollen lediglich ermöglichen, den Besitz für eine Zeitperiode visuell zu erfassen. Ein weiteres Problem, das sich bei der Erstellung von historischen Karten zeigt, ist die Datierung der Objekte. Gewisse Güter werden erst beim Verkauf oder bei der Verleihung dokumentiert, sodass es nicht

⁴⁶ Vgl. Ahn, Grundbesitz, S. 157–165. In Kapitel 1.3 wird noch genauer auf Ahns Beitrag eingegangen.

⁴⁷ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 237–256. Starnawskas Forschung und Methodik wird in Kapitel 1.3 erläutert.

⁴⁸ Weitere Angaben zu den Quellen finden sich in Kapitel 1.4 und zu den Karten in Kapitel 9.2.

möglich ist, abschliessend zu eruieren, seit wann sie sich in Bubiker Besitz befanden. Gleichzeitig sind sicherlich nicht alle Quellen zu Verkäufen überliefert, weshalb es möglich ist, dass gewisse Güter, welche sich in einem Zeitbereich eingetragen finden, dann bereits verkauft waren. Die Schwierigkeiten, welche sich durch Datierungsprobleme ergeben, werden zumindest teilweise damit behoben, dass die Karten für einzelne Zeitbereiche und nicht ein Stichjahr erstellt werden. Die kartographischen Darstellungen umfassen somit alle Handänderungen, die während eines ausgewählten Zeitabschnittes urkundlich im C II 3-Bestand bezeugt werden können.

Im schriftlichen Teil der Analyse werden die Daten aus der tabellarischen Analyse verarbeitet und mit der Sekundärliteratur verglichen. Die erstellten Karten dienen dabei als visuelle Unterstützung des Fliesstextes. Nach diesen allgemeinen Ausführungen zu den Besitz- und Herrschaftsentwicklungen werden die Resultate anhand von Einzelbeispielen konkretisiert und wird die Machtentwicklung diskutiert. Dies führt zu folgendem Aufbau:

Nach dem einführenden Teil wird das Forschungsthema in den historischen Kontext eingeordnet. Dabei wird auf grobgefasste Tendenzen, wie sie im europäischen Raum zu beobachten waren, eingegangen und sich dann auf die Ereignisse in der Nordostschweiz und die wichtigsten Protagonisten konzentriert. Die Kommende Bubikon wird anschliessend in diese beiden Ebenen eingebettet. Das Kernstück der Arbeit, die Quellenauswertung, folgt danach und ist in drei Perioden gegliedert. Die Zeitabschnitte orientieren sich dabei nicht an den Jahrhunderten, sondern an der Ähnlichkeit der Art von Handänderungen oder des Umgangs mit Besitz.⁴⁹ So haben sich die Periode der Schenkungen (1198–1275), die Periode der Käufe (1276–1399) sowie die Periode der Konflikte (1400–1532) für diese Studie als sinnvoll erwiesen. Diese Einteilungen schaffen Klarheit respektive klare Grenzen/Umbrüche, wie sie so nicht existierten. Natürlich gab es auch vereinzelt Käufe vor 1276 sowie Streit um Güter oder Rechte vor 1400. Eine Vereinfachung ist hierbei dennoch notwendig, um das Quellenmaterial zu strukturieren und besser zu analysieren. In diesen Zeitabschnitten werden zuerst vor allem die Ergebnisse zur Besitz- und Herrschaftsentwicklung, aber auch Aussagen zur Machtentwicklung summarisch wiedergegeben. Anschliessend werden einzelne Quellenbeispiele detaillierter analysiert, um die Schilderungen zu konkretisieren. Diese Beispiele sind immer auf die Beantwortung der

⁴⁹ Von der Periodisierung Eugsters wird abgewichen, da sich Eugster nicht auf die Besitzentwicklung konzentrierte. Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 62–71.

Frage nach der Macht und Herrschaft der Kommende Bubikon ausgerichtet. Am Ende jedes Zeitabschnittes werden die Ergebnisse der Quellenanalysen und der Forschungspositionen in einem Synthesekapitel zusammengefasst, bevor zum nächsten Kapitel übergeleitet wird. Ziel ist es, die im Zentrum stehenden Thesen zu verifizieren oder zu falsifizieren und Antworten auf die Fragestellungen zu finden. Die Rolle der Kommende als Herrschaftsträger wird untersucht und die Wichtigkeit der Besitzungen und des Adels im Macht-/Herrschaftsausbildungsprozess bewertet. Im Schlusswort werden die Erkenntnisse der Analyse festgehalten und wird ein Ausblick gewagt.

1.3 Forschungsstand

Wie bereits bei den Begriffsdefinitionen herausgearbeitet, ist das Thema der Macht und Herrschaft in der Mediävistik nicht neu.⁵⁰ Dennoch gibt es spezifisch für den Johanniterorden nur wenige Studien, die sich mit seiner Machtetablierung in Europa beschäftigen.

Eine Wegbereiterin in diesem noch nicht erschöpften Forschungsfeld ist die polnische Mittelalterhistorikerin Maria Starnawska. Sie setzte sich intensiv mit der politischen Macht der Johanniter in heute polnischen Gebieten unter anderem in ihrer Monografie „Między Jerozolimą a Łukowem“ von 1999 auseinander.⁵¹ Ausserdem haben Karl Borchardt und Jürgen Sarnowsky zum Thema der Macht und der Herrschaft des Johanniterordens gearbeitet. Borchardts Beitrag „Die frühen Johanniter in Mitteleuropa“ von 2016 liefert eine wertvolle Übersicht über die Entwicklung der Niederlassungen und den Machtausbau der Johanniter in Mitteleuropa im 12. und 13. Jahrhundert.⁵² In der Erarbeitung der allgemeinen Entwicklungen in Europa werden seine Ausführungen wesentlich sein. Sarnowsky befasste sich in bereits genannter Monografie von 2001 mit der Frage nach der Macht und Herrschaft der Johanniter auf Rhodos sowie mit dem bis dahin wenig erforschten 15. Jahrhundert.⁵³ Das Werk ist nicht nur aufgrund der detaillierten Diskussion der Begrifflichkeiten von Macht und Herrschaft, sondern auch als Ergänzung für das 15. Jahrhundert durchaus nützlich.

Der Tagungsband der Universität Toruń „Die Ritterorden als Träger der Herrschaft“ von 2007 widmet sich ebenfalls dieser Thematik. Zwei der vier Beiträge, die sich mit den Johannitern befassen, behandeln jedoch den aussereuropäischen Raum, weshalb sie wenig

⁵⁰ Vgl. Goetz 1999, S. 193–198.

⁵¹ Vgl. Starnawska, Jerozolimą.

⁵² Vgl. Borchardt, Johanniter, S. 141–154.

⁵³ Vgl. Sarnowsky, Macht.

nützlich für diese Arbeit sind. Es findet sich darin aber der überaus reiche Beitrag von Starnawska „Die Johanniter in der Kirchenprovinz Gnesen und im Bistum Kammin gegenüber der weltlichen Macht“.⁵⁴ Starnawskas Studie zur Rolle der Johanniter im weltlichen Machtgefüge basiert auf der Untersuchung von Beziehungsnetzen, die sich aus Urkunden herleiten lassen. In ihrem überzeugenden Aufsatz fliesst jedoch die Rolle des Besitzes nur marginal ein. Dennoch ist er aufgrund der Fokussierung auf das adlige Element für die vorliegende Masterarbeit wichtig. Ausser ihr arbeitete der südkoreanische Historiker Sang-Joon Ahn in seinem Beitrag „Der Grundbesitz und die Kirchenverhältnisse der Johanniterkommenden in Steinfurt und Wesel“ über ein Gebiet, welches für diese Abhandlung geografisch interessant ist.⁵⁵ Als Einziger rückt er zudem den Grundbesitz in den Fokus. Da Starnawska und Ahn für ihre Gebiete zu ganz unterschiedlichen Schlüssen über die Herrschaftsausübung der Johanniter kommen, sind diese Kontrastpunkte wichtig zu thematisieren und mit Bubikon in einen Vergleich zu stellen. Ihre Herangehensweisen werden in den unterschiedlichen Analyseteilen, wie in Kapitel 1.2 erläutert, integriert.

In einem älteren Tagungsband, ebenfalls von der Universität Toruń, zum Thema „Die Ritterorden zwischen geistlicher und weltlicher Macht im Mittelalter“ von 1990 findet sich nur ein Beitrag zu den Johannitern. Antoni Czacharowski befasst sich dabei mit dem Thema „Die politische Rolle der Johanniter im pommerschen Grenzgebiet im Mittelalter“,⁵⁶ weshalb sein Aufsatz in den historischen Kontext neben Starnawska und Ahn einfliesst. Auch wenn sich die Mehrzahl der Beiträge der Tagungsbände nicht mit dem Johanniterorden befassen, waren sie doch für die Öffnung der Forschungsdiskussion um die Macht der Ritterorden und deren Funktion als Herrschaftsträger zentral.

Über die Kommende Bubikon hat Hans Lehmann am umfassendsten publiziert. Für seine drei Bände über „Das Johanniterhaus Bubikon“ von 1945 bis 1947 hat er ebenfalls den Urkundenbestand bearbeitet.⁵⁷ Seine Forschungspositionen sind indes teilweise nicht mehr aktuell, weshalb Angaben aus seinem Werk weiterer Nachprüfung bedürfen. Der Artikel von Veronika Feller-Vest in der *Helvetia Sacra* bietet eine wesentliche Aktualisierung.⁵⁸ Die genannten Titel kommen einer Bestandesaufnahme gleich. Jährlich wird ein Heft der Ritterhausgesellschaft Bubikon publiziert, in welchem sich Aufsätze zu neuen

⁵⁴ Vgl. Starnawska, *Johanniter*, S. 237–256.

⁵⁵ Vgl. Ahn, *Grundbesitz*, S. 157–165.

⁵⁶ Vgl. Czacharowski, *Rolle*, S. 143–146.

⁵⁷ Vgl. Lehmann, *Johanniterhaus*.

⁵⁸ Vgl. Feller-Vest, *Bubikon*, S. 135–163.

Urkundenfunden oder anderen spezifischen Themen finden. Das Thema Macht und Herrschaft war bisher nicht Bestandteil einer detaillierten Studie. Einzig Eugsters genannter Beitrag in der Publikation zum 75-jährigen Jubiläum der Ritterhausgesellschaft von 2011 geht auf die „Kommende als Ort der Herrschaftsausübung“ ein.⁵⁹ Dabei untersucht er die Motive hinter der Gründung, die Art der Herrschaftslegitimierung/-praktiken sowie Veränderungen im 14. und 15. Jahrhundert. Einerseits klammert Eugster den Besitz in seiner Studie aus, andererseits verzichtet er an vielen Stellen auf präzise Quellennachweise, weshalb die folgende Untersuchung nicht mit derjenigen Eugsters korreliert und notwendige Überprüfung leisten kann.

1.4 Quellenlage

Überregionale Studien zum Johanniterorden weisen die Schwierigkeit auf, dass sich die Quellen in vielen verschiedenen Archiven und Bibliotheken verteilt befinden und die Suche nach ihnen durch wenige gedruckte Hilfsmittel erschwert wird. Die Regionalität dieser Untersuchung ist daher quellentechnisch vorteilhaft. Zudem ist der Urkundenbestand der Johanniterkommende Bubikon gut dokumentiert, wenn auch noch nicht ausreichend erforscht.

Der schriftliche Archivbestand des Johanniterhauses ist seit 1839/1840 im Staatsarchiv Zürich (StAZH) zugänglich und heute unter der Signatur C II 3 zu finden.⁶⁰ Das „Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich“ (UBZ), welches in 13 Bänden zwischen 1888 und 1957 von Jakob Escher und Paul Schweizer herausgegeben wurde, umfasst den Urkundenbestand des StAZH – somit auch das Bubiker Urkundenmaterial – bis 1336. In den Urkundenbänden sind zwar Urkunden aufgelistet, welche über den Bestand des StAZH hinausgehen. Jedoch wurden nur solche aufgenommen, die in der Stadt und Landschaft Zürich ausgestellt wurden und eine inhaltliche Verknüpfung zu dieser Region aufweisen. Für den Grossteil der lateinischen, mittelhoch- sowie frühneuhochdeutschen Urkunden der Kommende Bubikon bis 1336 liegt daher eine Transkription vor. Der Bubiker Bestand nach 1336 wurde bisher nicht ediert. Für die Zeit von 1336 bis Ende des 16. Jahrhunderts wurden aber die Regesten, welche sich auch im C II 3-Bestand befinden, der Autorin in digitalisierter Form zur Verfügung gestellt, wodurch die Auswertung der Urkunden vereinfacht wurde.

⁵⁹ Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 62.

⁶⁰ Vgl. Sieber, Archivgeschichte, S. 6.

Die quantitative Quellenauswertung, welche alle Urkunden erfasst, die den Besitz der Kommende tangieren, wird ausschliesslich aus dem UBZ und dem C II 3-Bestand zusammengetragen. Eine abschliessende, vollständige Auflistung der Besitzungen in der quantitativen Quellenauswertung ist jedoch aus folgenden Gründen nicht Anspruch dieser Studie: Erstens sind mit grosser Wahrscheinlichkeit nur rund 10% der Quellen überhaupt überliefert, da der Grossteil die Zeit nicht überdauert hat respektive vernichtet wurde. Der Anspruch auf Vollständigkeit ist folglich schon aufgrund des enormen Quellenverlustes nicht zu halten.⁶¹ Zweitens setzte die Schriftlichkeit erst im 12. Jahrhundert langsam ein und es wurde zunächst vor allem das festgehalten, worum man sich in Zukunft potentiell streiten könnte. Somit muss besonders im 13. Jahrhundert damit gerechnet werden, dass die beschriebenen Güter und Rechte umstritten waren und Fälschungen – generell – vorliegen könnten, unumstrittene Güter jedoch nicht dokumentiert wurden.⁶² Somit sind nicht bloss nur etwa 10% der Quellen heute noch auffindbar, sondern vieles wurde gar nie schriftlich festgehalten. Drittens würden sich sicherlich noch weitere Quellen finden lassen, die nicht im UBZ gedruckt wurden und sich nicht im Besitz des StAZH oder unter der Signatur C II 3 befinden. So wird beispielsweise der vierbändige Entwurf einer Geschichte über die Besitzungen der Johanniter vom Archivar Felix Ulrich Lindinner von 1838 bis 1840, als Lindinner Manuskript bekannt,⁶³ nicht integriert, da es aufgrund des Aufbaus sehr schwierig ist, damit zu arbeiten. Es wurde versucht, die Bände zu durchforsten und zusätzliche Besitzungen Bubikons, welche nicht bereits aus dem Urkundenbestand des Staatsarchivs bekannt wären, zu finden. Tatsächlich machen es die diversen Indexe schwer, sich in den Bänden zu orientieren und zudem lassen sich über die indexierten Seiten hinaus Berichte zu Bubikon finden. Da die ersten zwei Bände in den hier analysierten Zeitbereich fallen, wäre ein Studium der ganzen – ungedruckten – Bände unerlässlich. Für diese Masterarbeit wird daher entschieden, das Lindinner Manuskript nicht in die quantitative Quellenauswertung zu integrieren. Das bedeutet aber, dass möglicherweise Urkunden, welche Lindinner vorlagen, aber im Bestand des Staatsarchivs nicht überliefert sind, nicht in diese Arbeit einfliessen. Hingegen wird aus Joseph Marie Delaville Le Roulx' vierbändigem Urkundenbuch von 1894 bis 1906 eine Urkunde aus dem zweiten Band, welche im UBZ nicht behandelten Besitz von 1236 dokumentiert, in die Untersuchung integriert.⁶⁴

⁶¹ Vgl. Sonderegger, Verluste, S. 433.

⁶² Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 62f.

⁶³ Vgl. Zentralbibliothek Zürich, C V 2 84–87.

⁶⁴ Vgl. Delaville Le Roulx 2, Nr. 2146, S. 503.

Obwohl für die quantitative und kartographische Auswertung andere Urkundenbücher/Quellen nicht berücksichtigt werden können, werden Einzelbeispiele aus anderen Quellensammlungen in der qualitativen Quellenauswertung hinzugezogen, sofern sie wichtig für die Beantwortung der Frage nach der Macht und Herrschaft der Kommende sind. Aus dem „Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen“, welches 1961–1982 von Franz Perret in zwei Bänden herausgegeben wurde, wird beispielsweise eine Quelle für die Untersuchung des Machtbereichs des Bubiker Komturs Hugo (I.) von Werdenberg (1297–1330) herangezogen.⁶⁵

Die geplante Herangehensweise – der Untersuchung von Besitzungen, um auf den Herrschaftsfaktor zu schliessen – ist im Falle Bubikons aufgrund des umfangreichen Urkundenfundus zum Thema Besitz besonders ergiebig. So finden sich viele Urkunden, die den Kauf/Verkauf, die Schenkung oder die Lehnungsvergabe/-nahme direkt bezeugen. Darüber hinaus existieren diverse Urkunden, welche nicht direkt einen solchen Besitzerweiterungs/-verkleinerungsakt behandeln, aber dennoch Schlüsse auf Bubiker Besitzungen zulassen. Die Kriterien für die Urkundenauswahl sind daher relativ einfach zu umschreiben. Für die quantitative Auswertung der Quellen des UBZ und des StAZH werden all jene erfasst, die eine Besitzung (oder den früheren Besitz einer solchen) bezeugen. Es werden folglich auch Quellen integriert, die nicht direkt eine Handänderung eines Gutes behandeln.

Für die Einzelanalyse stehen vor allem die Quellen im Fokus, welche Aussagen zur Macht und Herrschaft der Kommende zulassen, da mit ihnen exemplarisch die (politische) Stellung der Kommende aufgezeigt werden kann. Natürlich führt diese Beschränkung auf Einzelbeispiele zu einer Unschärfe / geringeren Aussagefähigkeit, welche mit dem quantitativen Bestand allerdings teilweise ausgeglichen werden kann. Hierbei ist wichtig, auf den thematischen Kontext, die Ausstellungsorte, die Art und Weise, wie die Johanniter genannt werden und deren familiärer Hintergrund sowie auf die weiteren genannten Personen zu achten. Starnawska schliesst in ihrem Beitrag von 2007 aus diesen Faktoren auf die Nähe zu weltlichen Herrschern, was hier ebenfalls relevant für das Eruieren der Reichweite der Macht der Johanniterkommende Bubikon ist.⁶⁶

⁶⁵ Vgl. UB der südl. Teile St. Gallens II, Nr. 1238.

⁶⁶ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 238–243.

Nachfolgend wird in die historischen Hintergründe eingeführt, um neben dieser theoretischen und methodischen Einführung eine fachliche Basis zu vermitteln, bevor die Analyse vorgenommen wird.

2 Historischer Kontext

Die Kommende Bubikon, die hier als Untersuchungsbeispiel für die Akkumulation von Macht und Herrschaft in den Händen der Johanniter auf europäischem Territorium dient, muss nicht nur im Wandel der Herrschaftsträger in der Nordostschweiz, sondern auch generell in der Entwicklung von Johanniterkommenden in Europa verstanden werden. Es wird hier daher zuerst auf allgemeine europäische Tendenzen eingegangen, bevor die Situation in der Nordostschweiz genauer thematisiert wird. Danach wird die Kommende Bubikon in diese Kontexte eingebettet.

2.1 Entwicklungsphasen der Johanniter in Europa

Borchardt zufolge sind drei Entwicklungsperioden der Johanniter in Europa bis ins 14. Jahrhundert zu unterscheiden. In einer ersten Phase – im 12. Jahrhundert – wurden vor allem Almosen gesammelt. Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts folgte dann die zweite Phase; eine Periode zunehmender Güterschenkungen, die regelmässige Unterstützung für das Heilige Land gewährleisten sollten. Borchardt summiert, dass in dieser zweiten Periode ausschliesslich Schenkungen und keine Verkäufe an die Johanniter getätigt wurden.⁶⁷ Diese Aussage trifft für die Kommende Bubikon ebenfalls zu, deren Haus gegen Ende des 12. Jahrhunderts gestiftet wurde und danach weitere Schenkungen erhielt.⁶⁸ Nach dem Verlust Jerusalems 1187 und dem misslungenen Kreuzzug 1192 stieg die Notwendigkeit, die Ritterorden beständig und regelmässig – finanziell in Form von Spenden, aber auch durch die Rekrutierung neuer Kreuzritter – zu unterstützen, damit diese für den Schutz des Heiligen Landes sorgen konnten. Mittels Güter und Herrschaftsrechten konnten dauerhafte Gewinne erzielt werden, weshalb ihr Besitz ein Weg war, die bisherigen unregelmässig fliessenden Spenden zu optimieren. Gerade deshalb stieg gemäss Borchardt seit den 1180er Jahren die Zahl der Schenkungen an Ritterorden deutlich.⁶⁹ Wie Czacharowski in seinem Beitrag zeigt, verschenkten polnische Fürsten vor ihrer Abreise ins Heilige Land die Territorien an Ritterorden, die von besonderem wirtschaftlichem Wert waren und so hohe und

⁶⁷ Vgl. Borchardt, Almosensammeln, S. 143.

⁶⁸ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 135.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 145.

kontinuierliche Einnahmen für die Ritterorden im Heiligen Land generierten.⁷⁰ Die Hauptaufgabe der Johanniter in Europa in dieser zweiten Phase war es folglich, neben dem Almosen sammeln, den Besitz so zu verwalten, dass möglichst viele Überschüsse für das Heilige Land gewonnen werden konnten.⁷¹ Rein „wirtschaftliche“ Überlegungen waren vorerst für die Johanniterhäuser in Europa von Interesse.

Gerade im Raum Schlesien, Pommern und Grosspolen konnten die zahlreichen Schenkungen an verschiedene Ritterorden zusätzlich auf Grenzstreitigkeiten zurückgeführt werden. Aufgrund des „besonderen Schutz[es] der Kirchengüter“ konnten solche Güter von Klöstern oder Orden nachweislich als eine Art Grenzschutz dienen.⁷² Ein ähnliches Phänomen kann im Kontext der Nordostschweiz erkannt werden. Güterschenkungen an Klöster und Orden waren vermutlich zu dünn, um als eigentlicher Grenzschutz zu fungieren. Jedoch ging es um – wie es Eugster nennt – eine Neutralisation der Güter, also um den Entzug von Gütern vor der Konkurrenz.⁷³ Politische Interessen dürften folglich, neben dem Seelenheilsgedanken und der – prestigeträchtigen – Unterstützung der Kreuzzugsbewegung, die Schenkungen beeinflusst haben. Dieser Ansicht ist Starnawska ebenfalls.⁷⁴ Generell wurde aber geografisch zerstreuter Besitz gestiftet, was eine eigene Strukturbildung innerhalb des Johanniterordens oder den Ausbau territorialer Herrschaft nicht möglich machte. Dies spricht dafür, dass in den ersten beiden Phasen eine Verfolgung politischer Ziele in Europa von Seiten des Ordens nicht auszumachen ist. Die Unterstützung des Heiligen Landes, einerseits durch finanzielle Mittel, andererseits durch die Rekrutierung neuer Kreuzritter, stand an oberster Stelle.⁷⁵

Die dritte Phase setzte Mitte des 13. Jahrhunderts ein. In dieser Zeit erhielt der Orden immer noch Zuwendungen von Adelsfamilien, jedoch wurde durch Käufe erstmals selbst eine Besitzpolitik vertreten und so die Bildung von Kleinterritorien unterstützt.⁷⁶ Borchardt führt als möglichen Grund den endgültigen Verlust Jerusalems im Jahre 1244 an. Dies hätte zur Folge gehabt, dass die Gewinne, statt ins Heilige Land übersendet zu werden, in „Renditeobjekte“ investiert wurden. Diese dritte Entwicklungsphase verwies gemäss Borchardt auf den fließenden „Übergang“ vom Almosensammeln „zum Aufbau eines

⁷⁰ Vgl. Czacharowski, Rolle, S. 143.

⁷¹ Vgl. Borchardt, Almosensammeln, S. 143f.

⁷² Vgl. Czacharowski, Rolle, S. 144f.

⁷³ Vgl. Eugster, Territorialpolitik, S. 266; Feller-Vest, Bubikon, S. 136.

⁷⁴ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 238.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 238f.; Feller-Vest, Bubikon, S. 136f.; Lehmann, Johanniterhaus, S. 33–35.

⁷⁶ Vgl. Borchardt, Almosensammeln, S. 153.

Kleinterritoriums“.⁷⁷ Die Stellung des Johanniterordens in Europa wurde durch weitere Güter, welche nach der Kassation des Tempelordens folgend auf Papst Clemens V. (1305–1314) Proklamation 1312 an die Johanniter fielen, gestärkt.⁷⁸ Zusätzlich änderte sich in dieser dritten Entwicklungsperiode die Funktion der Ordensbrüder, welche statt ins Heilige Land zu ziehen, häufiger in den Kommenden Europas blieben. Dies steigerte die Attraktivität für den Lokaladel, Familienmitglieder in den Orden eintreten zu lassen und Güter zu stiften. So sicherten sie sich oft auch Mitspracherechte.⁷⁹

Die dritte Periode endete durch demografische, ökonomische, soziale, religiöse und politische Krisen Mitte des 14. Jahrhunderts.⁸⁰ Borchardts Beitrag schliesst hier, da er bewusst nur die Frühphase untersuchte. Der Untersuchungszeitraum reicht in dieser Arbeit jedoch bis Mitte des 16. Jahrhunderts, weshalb eine Erweiterung dieser drei Phasen vorgenommen werden muss. Die erste Phase entfällt hierbei, da das Johanniterhaus Bubikon erst Ende des 12. Jahrhunderts gegründet wurde. Die Untersuchung beginnt folglich in der zweiten Borchardt'schen Phase (Ende des 12. / Anfang des 13. Jahrhunderts), in welcher die Schenkungen dominierten. Danach wird die dritte Borchardt'sche Phase (Mitte – hier bis letztes Viertel – des 13. Jahrhundert bis Mitte – hier bis Ende – des 14. Jahrhunderts) behandelt, in der vermehrt Besitz gekauft wurde und so ein Herrschaftsterritorium aufgebaut werden konnte. Abgeschlossen wird mit einer vierten hier zu definierenden Phase (15. bis Mitte 16. Jahrhundert), in welcher die Krisen, die bereits im 14. Jahrhundert begannen, die Kommende zunehmend belasteten und die Kommende zusätzlich mit Problemen bei der Durchsetzung ihrer Herrschaftsansprüche zu kämpfen hatte.

Obschon es natürlich regionale Unterschiede gab, sind diese allgemeinen Entwicklungen/Perioden für die Kommende Bubikon anwendbar, weshalb sie in der späteren Diskussion stets präsent gehalten werden sollten.

2.2 Der Johanniterorden und der Adel

Im vorherigen Kapitel wurde die Basis für die zeitliche Einteilung dieser Untersuchung und somit für die Überprüfung der ersten These, welche sich auf die Herrschafts- und Machtentwicklung im Zürcher Oberland bezieht, gelegt. Nachfolgend wird nun eine Einführung gegeben, um die Diskussion der zweiten These, welche sich auf das adlige

⁷⁷ Ebd., S. 146.

⁷⁸ Vgl. Czacharowski, Rolle, S. 145f.

⁷⁹ Vgl. Borchardt, Almosensammeln, S. 148. Zum Beispiel konnten Stifterfamilien die Komture ernennen.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 154.

Element als Begünstigungsfaktor konzentriert, zu vereinfachen. Dafür ist wesentlich, die Beziehungen zwischen dem Johanniterorden und dem Adel zu verstehen.

Bereits im 13. Jahrhundert wurde die adlige familiäre Herkunft als Bedingung für den Ordenseintritt in den Statuten festgehalten.⁸¹ Wie Starnawska im Fall der Ballei Brandenburg zeigt, war bereits vor dieser schriftlich fixierten Aufnahmebedingung die Mehrheit der Ordensmitglieder adliger Herkunft.⁸² Der Adel ist daher schon aufgrund dieser Tatsache kaum aus der Entwicklung des Johanniterordens in Europa wegzudenken.

Die adlige Abstammung der Ordensmitglieder war für die Entwicklung einer Kommende aus diversen Gründen nützlich: Erstens brachten diese adligen Ordensbrüder ein familiäres Beziehungsnetz und Kontakte zu anderen wichtigen Herrschaftsträgern mit. Zweitens waren sie möglicherweise schon in weltliche Ämter eingebunden, was wiederum Kontakte zu politischen Eliten, aber auch Machtausübung in diesem Bereich ermöglichen konnte. Drittens wurden meist Güter aus dem Familienbesitz oder der Erbmasse dem Orden gestiftet, was folglich dessen wirtschaftliche und herrschaftliche Lage verbesserte.⁸³ Der Ordenseintritt adliger Familienangehörigen war also aus Sicht der Kommende gewinnbringend. Wieso aber entschieden sich Adlige in den Orden einzutreten? Starnawska führt an, die Mitgliedschaft im Orden – insbesondere die Ausübung gewisser Ämter – hätte für den Adel ein Gewinn an Potential, Vermögen und Ansehen bedeuten können.⁸⁴ Innerhalb des Etablierungsprozesses, der mit der Gründung eines Hauses begann und weshalb noch kein Reichtum vorhanden war, scheint dieser Erklärungsansatz etwas zu kurz zu greifen. Es ist denkbar, dass in der Anfangsphase das Ansehen vor allem daraus hervorging, Teil der Kreuzzugsbewegung zu sein. Ausserdem dürfte die bereits betonte Neutralisation umstrittener Güter durch Schenkung dazu gedient haben, politische Interessen der Stifterfamilie, die meist zeitgleich Familienangehörige in den Orden eintreten liess, durchzusetzen. Da in dieser Studie die Frage nach der Besitz-/Herrschafts- und Machtentwicklung im Zentrum steht, ist eine Analyse der möglichen Beweggründe für den Eintritt in die Kommende Bubikon in der Anfangsphase nicht weiter angedacht. Vielmehr interessiert, wie der Einfluss der Adelsgeschlechter auf die Entwicklung der Kommende einzuschätzen ist.

⁸¹ Vgl. Sarnowsky, Macht, S. 197.

⁸² Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 240.

⁸³ Vgl. ebd., S. 240.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 240.

Wie eingangs bereits erwähnt, waren die europäischen Kommenden keine repräsentative Ordenseinheit, was sich auch in den regionalen Beziehungen zu weltlichen Herrschaftsträgern zeigte, welche Kontakte zu den einzelnen Kommenden, nicht aber zu einer übergeordneten Ordensstruktur pflegten.⁸⁵ Daher ist der Standort der Ordenshäuser ebenfalls wichtig in einer Untersuchung der Macht und Herrschaft einer Kommende. Die geografische Nähe zu anderen Herrschaftsträgern entschied über die politische Relevanz einer Kommende, denn weite Distanzen machten das Knüpfen und Pflegen von Kontakten schwer.

Zusätzlich zur geografischen Lage, die wichtig für die politische Entwicklung einer Kommende sein konnte, war vor allem die Unterstützung einer Stifterfamilie für ihr Gedeihen zentral. Dies zeigt Starnawska in ihrem Vergleich der unterschiedlichen Entwicklung von den Johannitern aus Schlawe, Copan und Stargard. Erstere traten gemäss den Urkunden kaum in der Umgebung der Markgrafen und Fürsten auf.⁸⁶ Dies führt Starnawska darauf zurück, dass nach dem Untergang des Fürstentums Schlawe, welches die Kommende in Schlawe gestiftet hatte, die Komturei Teil der Peripherie in Pommerellen wurde. Gleichzeitig verlor die Kommende die Unterstützung der Stifterfamilie und konnte auf keine besondere Aufmerksamkeit einer anderen Fürstenfamilie zählen. Die anderen Untersuchungsorte, Copan und Stargard, waren hingegen beide Stiftungen der in Pommern ansässigen Fürstenfamilien und genossen daher während des gesamten 13. Jahrhunderts deren Unterstützung.⁸⁷ Die beiden Komponenten, Standort und Unterstützung der Stifterfamilien, werden für die Kommende Bubikon und die nachfolgende Diskussion ebenfalls zentral sein.

Starnawska schliesst aus ihrer Analyse, die Ordensmitglieder der Ballei Brandenburg wären durch ihre „Vorteile, die sich sowohl aus der Ordensangehörigkeit (geistlicher Status, Ausstattung, Prestige, Ritterwürde) als auch aus familiären und persönlichen Beziehungen ergaben [...] zur wichtigsten politischen Macht in dieser Region Europas“ geworden.⁸⁸ Ihre Schlussfolgerung steht damit im krassen Gegensatz zu Ahns Abstreitung jeglicher Herrschaftsausübung im Raum Steinfurt und Wesel. Dieser betont die nicht vorhandenen „Anzeichen von Herrschaft, wie Abgaben, Zölle oder Territorienbildung“⁸⁹ sowie die

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 239.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 240.

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 240.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 246.

⁸⁹ Ahn, Grundbesitz, S. 158.

fehlende Intention des Ordens, „einen in sich geschlossenen Herrschaftsraum zu schaffen“.⁹⁰ Zudem besaßen die Kommenden keine Grund- und/oder Gerichtsherrschaften und konnten deshalb auch keine Herrschaft ausüben.⁹¹ Der Nachweis solcher Grund-/Gerichtsherrschaften und Motive für die Bildung eines Herrschaftsterritorium ist für die nachfolgende Untersuchung zentral.

Die auseinanderklaffenden Ergebnisse der unterschiedlichen Regionen zeigen, dass es trotz der mehrheitlich einheitlichen europäischen Entwicklung, welche gemäss Borchardt auszumachen ist, enorme regionale Unterschiede zwischen der Macht, Herrschaft und dem Besitz der Kommenden gab. In die Untersuchung der Macht und Herrschaft der Kommende Bubikon werden daher einerseits die Herrschaftskomponenten Ahns, andererseits die Komponenten der adligen Herkunft, des Standorts und der Unterstützung der Stifterfamilie nach Starnawska integriert.

2.3 Herrschaftsträger im Raum Zürich

Besonders die zuletzt betonten regionalen Unterschiede machen es notwendig, die lokalen Entwicklungen zu untersuchen und die Kommende Bubikon darin zu verorten, weshalb hier auf die wichtigsten Herrschaftsträger im Zürcher Gebiet eingegangen wird.

Wie eingangs erwähnt, kam es besonders im 13. und 14. Jahrhundert zu einer Herausbildung kleinerer Herrschaftsträger. Dies führt Sablonier auf die Entwicklung des Adels zurück, welche sowohl politische („Verfestigung bäuerlich-genossenschaftlicher und bürgerlich-kommunaler Eigenständigkeit“), ökonomische (Ausdehnung des Marktes und Beendigung des Landesausbaus), aber auch soziale Gründe hatte.⁹² Dennoch war es nach 1270 nur den Habsburgern möglich, sich als dominierende Territorialherren zu etablieren.⁹³ Anfangs des 15. Jahrhunderts erstarkte Zürich und wurde zur dominierenden Herrschaftsinstitution.⁹⁴ Folglich war es für die Bubiker Johanniter in einer ersten Periode wichtig, gegen die Habsburger und später gegen die Stadt Zürich zu bestehen. Diese beiden zentralen Herrschaftsträger werden daher nachfolgend, nach Vorstellung der Stifterfamilien (Grafen von Toggenburg und Rapperswil), eingeführt. Dem Kloster St. Gallen als Oberlehnsherrin über Besitzungen Bubikons, Käufer der Grafschaft Toggenburg und generell

⁹⁰ Ebd., S. 161.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 162f.

⁹² Sablonier, Adel, S. 254.

⁹³ Vgl. ebd., S. 254f.

⁹⁴ Vgl. Zangger, Grundherrschaft, S. 42.

einflussreichem Herrschaftsträger in der Nordostschweiz gebührt ebenfalls eine kurze Einführung.

2.3.1 Die Grafen von Toggenburg

Das Freiherren- respektive ab 1209 Grafengeschlecht verfügte über ein familiäres Netzwerk sowie ein Wirkungsgebiet, das von den Regionen St. Gallen, Wil (SG), dem unteren Toggenburg, dem Zürichgau, Schaffhausen bis in den süddeutschen Raum reichte. Eine durch Heirat bestehende Verbindung zu den Grafen von (Neu-)Rapperswil ist bisher ungeklärt. Beide Herren waren am Erbe der (Alt-)Rapperswiler und weiteren Adelsgeschlechter beteiligt und standen in Konkurrenz zum Kloster St. Gallen, dem Bischof von Konstanz und den Grafen von Kyburg. Aus diesen Erbstreitigkeiten resultierten Stiftungen zur Neutralisation von Gütern, wie bereits in Kapitel 2.1 hervorgehoben.⁹⁵

Zwischen 1228 und 1292/1299 verloren die Toggenburger die Vogteien über St. Johann im Thurtal, Fischingen und Embrach sowie Wil und die Festungen Alt-Toggenburg, Luterberg, Lütisburg und Uznaberg. Infolgedessen wurde Neu-Toggenburg zu ihrem Herrschaftszentrum.⁹⁶ Durch eine geschickte Heiratspolitik der Toggenburger mit den von Montforts, den von Werdenbergs und den von Frohburg-Hombergs konnten sie sich erfolgreich im unteren Toggenburg etablieren. Es wird beobachtet werden können, dass besonders Vertreter der ersten beiden Geschlechter wichtige Ämter in der Kommende Bubikon übernahmen.

Dank der für Habsburg peripheren Lage konnten die Toggenburger ihre Herrschaftsrechte wahren. Sie konsolidierten indes im 13. Jahrhundert ihre Herrschaft durch die Gründungen der Städte Lichtensteig und Uznach, die Einführung der Vogtsteuer und den Aufbau einer Dienstmannschaft. Den Toggenburgern gelang es ab 1292 zu den wichtigsten regionalen Militärunternehmern zu werden. Dadurch war ihre Liquidität gewährleistet. Sie erwarben weitere Herrschaftsrechte und standen in einem guten Verhältnis zu Zürich und Rom. Zudem hatten sie eine wichtige Funktion in der Friedenswahrung inne. So wirkten die Toggenburger als Schiedsrichter für Zürich, Österreich und die von Werdenbergs. Die von Toggenburgs traten auch in klerikalen Ämtern auf. So war Heinrich von Toggenburg, der Sohn Friedrichs (erw. 1214–1226), Johannitermeister in Bubikon.

⁹⁵ Vgl. Eugster, Toggenburg, S. 414f.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 414f.

Die Toggenburger konnten ihren Herrschaftsraum im 14. Jahrhundert nochmals markant durch den Kauf weiterer Besitzungen und Pfändern vergrössern. Ende des 14. Jahrhunderts wurde das Erbe zwischen den zwei männlichen Erben Donat (erw. 1353–1400) und Friedrich VII. (gest. 1436) aufgeteilt. Nach Donats Tod kaufte Friedrich VII. fast das gesamte Erbe auf. Dadurch kam es zu einer Verschiebung des Wirkungsraums nach Osten, insbesondere durch weitere Erwerbungen aus dem Erbe der Matschs, Friedrichs Gattin Elisabeth von Matschs Familie. Nach dem Tod Friedrichs gab sich die Alleinerbin Elisabeth von Matsch unter den Schutz der Stadt Zürich. Grund dafür waren Forderungen Österreichs, des Reiches und von Verwandten. Damit löste sich das Herrschaftsgebiet der Toggenburger Mitte des 15. Jahrhunderts auf und die Streitfragen mündeten in den Alten Zürichkrieg.⁹⁷ Die Grafschaft Toggenburg wurde 1468 von Ulrich Rösch, dem Abt von St. Gallen, gekauft,⁹⁸ wie später noch erläutert wird.

Offenbar waren die Toggenburger bis ins 15. Jahrhundert hinein ein wesentlicher Herrschaftsträger in der Nordostschweiz. Für die Kommende Bubikon war es daher sicherlich gewinnbringend, eine so einflussreiche und militärisch starke Stifterfamilie zu haben. Es darf davon ausgegangen werden, dass die Toggenburger bis zum Ende die Kommende Bubikon unterstützten und die Herrschaftsentwicklung sowie Etablierung eines Beziehungsnetzes positiv beeinflussten. Dass sich die Witwe Friedrich von Toggenburg 1436 unter den Schutz der Stadt Zürich stellte, dürfte sich indes auch auf die Kommende ausgewirkt haben, wie später noch zu untersuchen sein wird.

2.3.2 Die Grafen von (Neu-)Rapperswil

Das Rapperswiler-Geschlecht wird bereits im 11. Jahrhundert bezeugt. Vermutlich konnte es sich aber in den Jahren um 1192 und 1230 nur durch die kognatische Weitergabe halten, weshalb das (Alt-)Rapperswiler-Geschlecht seit ca. 1192 als ausgestorben gilt. Deshalb resultierten Güterkonflikte um das Rapperswiler-Erbe, in deren Zusammenhang die Schenkung des Hauses Bubikons auch stehen dürfte.⁹⁹

Das hochadlige Familiengeschlecht und ab 1233 Grafengeschlecht der (Neu-)Rapperswiler gilt als zweite Stifterfamilie Bubikons. Die frühen Stiftungen können indes nicht urkundlich nachgewiesen werden, auch wenn sie sich auf dem Stifterbild in der Kapelle Bubikons

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 414f.

⁹⁸ Vgl. Tremp, Sankt Gallen, S. 695–703.

⁹⁹ Vgl. Hälgi-Steffen, Rapperswil, S. 96.

verewigt finden.¹⁰⁰ 1282 wird jedoch von Graf Rudolf V. von Rapperswil die von seinem Vater, Rudolf IV., vorgenommene Schenkung an das Johanniterhaus Bubikon bestätigt. Rudolf stiftete die Güter in Dübendorf, den Hof in Benken, Güter in Amden und Kerenzen.¹⁰¹ Als *Terminus ante quem* darf für Benken, Amden und Kerenzen das Jahr 1262 – Rudolfs Todesjahr – angenommen werden. Die Dübendorfer Besitzungen können hingegen auf das Jahr 1257 datiert werden.¹⁰² Obwohl für die Frühphase keine Belege angeführt werden können, ist urkundlich nachzuvollziehen, dass die Rapperswiler seit spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts die Kommende mit Schenkungen diverser Güter unterstützt hatten.

Verwandtschaftliche Beziehungen wurden von den (Neu-)Rapperswilern zu den Grafen von Homberg und Kyburg sowie zu diversen Freiherrengeschlechtern, wie den von Wädenswils, geknüpft. Dem steigenden Druck der stärker werdenden Habsburg-Österreicher waren sie nicht mehr gewachsen, weshalb das Grafengeschlecht unter Rudolf V. allmählich und 1283 nach dessen Tod unter dessen Schwester Elisabeth endgültig unterging.¹⁰³ Bis zu diesem Zeitpunkt dürfte die Grafenfamilie aber eine wichtige Unterstützerin Bubikons gewesen sein. Auch die Vermählung mit den Freiherren von Wädenswil wird für die spätere Untersuchung noch interessant sein, da Bubikon die Burg Wädenswil 1287, also kurz nach dem Aussterben der (Neu-)Rapperswiler, kaufte.¹⁰⁴

2.3.3 Die Grafen von Habsburg(-Laufenburg)

Für diese Untersuchung ist der im Raum Rapperswil Ende des 13. Jahrhundert erstarkende Zweig der Habsburg-Laufenburgs, wie bereits beobachtet werden konnte, relevant. Um dessen Entstehung sowie Territorialgebiet umreissen zu können, muss vorerst ein kurzer Abriss über die Linie der Habsburger im Allgemeinen gegeben werden.

Im 11. Jahrhundert verfügten die Habsburger über Besitz im Oberelsass, Breisgau und im Aargau. Sie gründeten das Kloster Muri sowie die Burgen Habsburg, als Herrschaftsmittelpunkt, Wildegg, Brunegg und Limburg (Breisgau). Im 12. Jahrhundert

¹⁰⁰ Vgl. Leutenegger, Bevölkerungsgeschichte, S. 18. In Kapitel 3.1 wird noch genauer auf das Stifterbild eingegangen.

¹⁰¹ Vgl. UBZ V, Nr. 1845. Die Urkunde wurde ein Jahr vor Rudolfs Tod ausgestellt. Ob das Zufall ist, Rudolf seinen baldigen Tod ahnte oder es sich möglicherweise um eine Fälschung handelt, kann nicht herausgefunden werden. In der Forschung wurde eine Fälschung bisher nicht in Betracht gezogen, weshalb sich hier vorsichtig dieser Forschungsmeinung angeschlossen wird.

¹⁰² Die Verleihung der Güter in Dübendorf durch das Kloster Reichenau im Auftrag Rudolfs wurde 1257 urkundlich bezeugt. Vgl. UBZ III, Nr. 999.

¹⁰³ Vgl. Hälgi-Steffen, Rapperswil, S. 96.

¹⁰⁴ Vgl. UBZ V, Nr. 1999.

bauten sie durch den Kauf/Erhalt von Vogtei- und Grafschaftsrechten ihre Territorialherrschaft aus. Hier sind vor allem die Gebiete in der Schweiz zu nennen. So besaßen die Habsburger ab 1172/1173 die Grafschaften im westlichen Zürichgau inklusive Schwyz und Unterwalden und im Aargau sowie ab 1218 bis 1231 die Vogtei über das Kloster Säkingen und die Reichsvogtei über Uri. Das Gebiet wurde erstmals zwischen den Brüdern Albrecht IV. und Rudolf III. (I.) in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufgeteilt. Letzterer begründete die Linie Habsburg-Laufenburg. Eine räumliche Teilung der Gebiete trat erst in den 1270er Jahren in Kraft.

Rudolf misslang der Aufbau eines Habsburg-Laufenburg'schen Herrschaftsmittelpunktes in der Innerschweiz. Sein Sohn machte Laufenburg daraufhin zum neuen Herrschaftszentrum. Das Geschlecht ging unter anderem Heiratsverbindungen zu den Freiherren von Regensburg, den Grafen von Kyburg, Rapperswil, Öttingen, Neuenburg und Montfort ein. Rudolf III. (1270–1315) konnte durch seine Heirat mit der Erbtöchter Rapperswil seine Stellung zwar zeitweilig verbessern, jedoch konnte er diese vor seinem Tod nicht mehr konsolidieren. Die innerfamiliären Konflikte nahmen zu, genauso wie die Abhängigkeit von der älteren Linie der Habsburger. 1353 wurde das Herrschaftsgebiet auf die drei Söhne verteilt. Danach kam es zum wirtschaftlichen Untergang und damit zu Veräusserungen vor allem an das Herzogtum Habsburg-Österreich. Anfang des 15. Jahrhundert starb das Geschlecht aus.¹⁰⁵

Besonders für das 13. und 14. Jahrhundert ist die Habsburg-Laufenburg'sche Linie, insbesondere durch ihre Verheiratung mit den Grafen von Rapperswil, von Relevanz für die Kommende Bubikon. Die Verbindungen zu den Freiherren von Regensburg, welche dem Johanniterhaus beispielsweise 1314 den Kirchensatz zu Buchs schenkten, oder den von Montforts, die auch mit den Toggenburgern Heiratspolitik betrieben und wichtige Ämter in der Kommende wahrnahmen, sind ebenfalls interessant.¹⁰⁶ Aber auch die Grafen von Habsburg-Laufenburg selbst treten in Urkunden mit den Johannitern von Bubikon auf. So schenkten diese 1248 Güter im Aargau an das Johanniterhaus,¹⁰⁷ entschädigten dieses 1305 mit einem Hof in Rickenbach¹⁰⁸ und tauschten 1323 die Oberlehnsherrschaft über die Vogtei Ringwil zu Gunsten der Kommende.¹⁰⁹ Diese Kontakte lassen im ersten Moment ein

¹⁰⁵ Vgl. Hälgi-Steffen, Habsburg, S. 11–16.

¹⁰⁶ Vgl. UBZ IX, Nr. 3301.

¹⁰⁷ Vgl. UBZ II, Nr. 734.

¹⁰⁸ Vgl. UBZ VIII, Nr. 2803.

¹⁰⁹ Vgl. UBZ X, Nr. 3813.

positives/neutrales Verhältnis zwischen den beiden Herrschaftsträgern erahnen. Später soll sich zeigen, ob sich dieser Eindruck nach eingehender Quellenanalyse halten kann.

2.3.4 Die Stadt Zürich

Nachfolgend wird die politische Struktur der Stadt Zürich als Herrschaftsträger aufgezeigt und werden wichtige Ereignisse in Hinsicht auf die spätere Analyse geschildert.

Die Reichsvogtei Zürich wurde 1098 an das Herzogtum Zähringen übertragen. Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 wurde das bisher erbliche Amt zeitlich beschränkt, auch wurde es statt an einen Fürsten an einen Reichsbeamten, meist einen Bürger, übertragen. Die dadurch erhaltene Reichsunmittelbarkeit der Stadt begünstigte ein Voranschreiten der städtischen Selbstverwaltung. Die Äbtissin des Fraumünsters ist ab 1234 als Reichsfürstin belegt. Obwohl das Stift die niederere Gerichtsbarkeit behalten konnte, gelang es der Bürgerschaft Ende des 13. Jahrhunderts ihren Einfluss auf die grundherrschaftlichen Rechte auszubauen. Ab 1433 erlaubte Kaiser Sigismund der Bürgerschaft, Gesetzestexte ohne Beglaubigung der Äbtissin zu ändern. Im Spätmittelalter nahm die Stadt immer mehr Einfluss auf das Fraumünsterstift, da dieses wirtschaftlich angeschlagen war. Das Kloster wurde 1524, trotz ökonomischer Besserung, infolge der Reformation aufgehoben.¹¹⁰

Der Rat von Zürich ist ab 1220 nachgewiesen. Ab 1252 sind die Dimensionen des Rates dokumentiert. Der Rat umfasste zwölf – sowohl bürgerliche als auch ritterliche – Mitglieder. Infolge eines gescheiterten Angriffs auf die Stadt Winterthur wurden die Ritter nach 1292 zunehmend aus dem Rat verdrängt und die bürgerlichen-kaufmännischen Patrizier nahmen überhand. Der Machtausbau der Patrizier wurde 1336 in der Brun'schen Zunftrevolution gestoppt. Die früheren Räte wurden verbannt und fanden im habsburgischen Rapperswil Zuflucht. Rudolf Brun, der Bürgermeister, wurde auf Lebenszeit gewählt und war mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet. Er missbilligte, dass der einstige Verbündete – die Stadt Rapperswil – den verbannten Räten als Zufluchtsort diene und ihnen Raum für die politische und auch gewalttätige Organisation gab. Da Rapperswil ein unberechenbares Machtzentrum wurde und eine eidliche Abmachung gebrochen wurde, zog Rudolf gegen die Rapperswiler mit Hilfe der Grafen von Toggenburg – der Schutzherren des Grossmünsterstifts – 1337 in die Schlacht. In der Mordnacht von Zürich versuchten die verbannten Räte unter der Führung von Johannes II. von Habsburg-Laufenburg 1350 ein

¹¹⁰ Vgl. Schultheiss, Zürich, S. 826–828.

Attentat auf Rudolf Brun auszuüben. Bei diesem Versuch wurde Johannes gefangen genommen. Daraufhin zerstörten Zürcher Truppen Rapperswiler Besitz sowie die beiden (Neu-/Alt-)Rapperswiler Burgen und belagerten die Stadt Rapperswil.¹¹¹ 1373 wurde die Macht des Bürgermeisters zugunsten des Rats eingeschränkt und die Amtszeit auf ein halbes Jahr – analog dem Ratsturnus – beschränkt. Zudem wurden die Ritter sukzessive verdrängt, der Anteil der Kaufleute und Grundrentner nahm zu und die Handwerker wurden ohne den Zunftmeister ratsfähig. 1393 wurde der Grosse Rat mit dem Kleinen Rat zusammen zur obersten staatlichen Gewalt. Im 15. Jahrhundert übernahmen die Zunftmeister die Kontrolle über Rat und Zünfte. 1489 nach dem Sturz vom Bürgermeister Hans Waldmann wurden die Zunftbefugnisse auf den gewerberechtlichen Teil reduziert und gewissen Berufsgruppen die freie Zunftwahl gewährt. Dies führte zum Bruch mit der Zunftverfassung und zum Machtzuwachs der Oberschicht. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Obrigkeitsstaat intensiviert. Durch die Reformation und Säkularisierung übernahmen die Räte Vogtei- und Klosterämter.¹¹²

Wesentlich ist in den späteren Ausführungen, diese politischen Ereignisse im Hinterkopf zu behalten. So ist die Äbtissin von Zürich in Bubiker Urkunden bis 1321 genannt.¹¹³ Später tritt dann der Rat von Zürich als Ganzes auf. Die Stifterfamilie Bubikons, die Toggenburger, waren Schutzherren von dem Grossmünsterstift in Zürich und wie zuvor schon besprochen, wird die Stadt Zürich der Witwe des letzten Toggenburgers Schutz bieten. Auch mit den Rapperswilern waren sie bis 1337 verbündet. Die Bubiker Johanniter konnten möglicherweise besonders von den guten Beziehungen der Stadt Zürich und den Toggenburgern profitieren. Auf Ereignisse, die im Speziellen die Kommende selbst betreffen, wird in Kapitel 2.4 noch eingegangen.

2.3.5 Das Kloster St. Gallen

Als Letztes wird das Kloster St. Gallen mit seinem Wirkungsraum und seiner Funktion als Oberlehnsherrin Bubikons erläutert.

Der Abt des Klosters St. Gallen konnte sich durch diverse Schenkungen/Übertragungen, welche er seit dem 8. Jahrhundert erhielt, als Grundherr etablieren. Die Abtei wechselte im Hochmittelalter von Eigenwirtschaft und Fronhofgüter zur Rentengrundherrschaft. Dabei

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 826–828; Largiadèr, Bürgermeister, S. 64–93.

¹¹² Vgl. Schultheiss, Zürich, S. 826–828.

¹¹³ Vgl. UBZ X, Nr. 3754.

hatten die Bauern für das verliehene Gut einen Zins abzugeben. Das Herrschaftsgebiet erstreckte sich im 13. und 14. Jahrhundert von Rorschach bis Wil, durch das Unterrheintal, das untere Toggenburg, das Appenzellerland und den Osten Thurgaus. Besitzungen im Oberraargau, Zürichgau, im Süden Deutschlands und beim Vorarlberg waren für das Kloster aufgrund der Distanz aber eher schwierig zu halten. Dennoch war der Abt des Klosters St. Gallen Oberlehnsherr einiger Güter der Kommende Bubikon, weshalb die Kommende dem Kloster Zinsen zu entrichten hatte.

Das Kloster litt im 15. Jahrhundert infolge der Agrarkrise und diverser Missstände innerklösterlicher, politischer oder auch militärischer Art unter der Konkurrenz der Stadt St. Gallen, die allmählich selbständig wurde. Unter Abt Ulrich Rösch konnte sich die Abtei neu positionieren. Rösch kaufte 1468 die Grafschaft Toggenburg und somit ein florierendes, wenn auch relativ autonomes Wirtschaftsgebiet. Wohingegen der Abt auf dem geschlossenen Herrschaftsgebiet zwischen Rorschach und Wil (Alte Landschaft) als absoluter Herr auftreten konnte, ist er in der Grafschaft Toggenburg als konstitutioneller Monarch zu verstehen. Aus dem St. Galler Krieg 1490 ging das Kloster St. Gallen durch die Unterstützung der Eidgenossen als Sieger hervor und wurde zur entscheidenden Macht in der Nordostschweiz.¹¹⁴ Bereits 1528 beschlossen die Pfarrer im Toggenburg sich der Reformation anzuschliessen und auch im Appenzellerland, im Rheintal und in der Alten Landschaft nahm der Einfluss der Ideen Huldrych Zwinglis zu. Diese Konflikte machten es der Stadt Zürich möglich, sich die Landeshoheit im Raum St. Gallen zu sichern, bis sie im Zweiten Kappelerkrieg 1531 diese wieder verlor. Bereits Anfangs März 1532 konnte der Abt das Kloster wieder beziehen, die Landesherrschaft wiedererrichten und für die Gegenreformation kämpfen.¹¹⁵

Das Kloster St. Gallen war ein Herrschaftsträger, welcher in der gesamten hier zu untersuchenden Periode sehr präsent war. Der Abt des Klosters von St. Gallen ist als einflussreicher Herrschaftsträger in der Nordostschweiz und als wichtiger Gegenspieler zur Stadt Zürich zu betrachten. In welcher Form die Kommende Bubikon mit dem Abt von St. Gallen über die üblichen Lehnsurkunden hinaus in Kontakt kam, wird in Kapitel 3.2 noch besprochen.

¹¹⁴ Vgl. Tremp, Sankt Gallen, S. 695–703.

¹¹⁵ Vgl. Hollenstein, Sankt Gallen, S. 703–708.

2.4 Die Kommende Bubikon im (über)regionalen Kontext

Nachfolgend wird die Kommende in die zuvor geschilderten Kontexte eingeführt und werden die wichtigsten Ereignisse, welche in der Quellenauswertung wieder aufgegriffen werden, genannt.

Die Gründung der Kommende Bubikon fällt in die zweite Borchardt'sche Periode. Wie allgemein in Europa dürften für die Kommende Bubikon vorerst wirtschaftliche Interessen – vor allem die Unterstützung des Heiligen Landes – im Fokus gestanden haben.

Diethelm von Toggenburg (erw. 1176?–1205/07) gilt als Stifter des Johanniterhauses. Die Schenkung des Hauses in Bubikon dürfte Ende des 12. Jahrhunderts erfolgt sein. Diethelm hat der Kommende zudem weitere Güter geschenkt.¹¹⁶ Die (Neu-)Rapperswiler haben, wie bereits erläutert, weitere Güter der Kommende vermacht. Die geschilderten Umstände machen es plausibel, dass die verschiedenen Adelsfamilien Güter aus dem Erbe der (Alt-) Rapperswiler auf diese Weise zu neutralisieren versuchten.¹¹⁷ Inwieweit sich diese Schenkungen sowie weitere Zuwendungen auf die Besitz-, Herrschafts- und Machtentwicklung der Kommende auswirkten, wird noch zu analysieren sein.

Die Gerichtsherrschaft Bubikon gehörte zur Landvogtei Grüningen. Diese war neben Kyburg die wichtigste Herrschaft Zürichs.¹¹⁸ 1408 wurde die Herrschaft Grüningen von der Stadt Zürich erworben. Wie und ob sich dies in den Quellen niederschlug, wird nachfolgend noch untersucht. 1428 wurde die Kommende Bubikon Tafelgut des Grosskomturs in Heitersheim, was zur Folge hatte, dass dieser die Einkünfte Bubikons verwenden konnte. Nicht nur schmälerte das die finanziellen Einnahmen der Kommende, sondern sie verlor dadurch auch zunehmend an Prestige. Denn der Grosskomtur war im Gegensatz zu den früheren Komturen kaum noch in Bubikon ansässig, weshalb der Repräsentationsbedarf in Bubikon sank. 1436 starb das Toggenburger Geschlecht, somit die Stifterfamilie und Unterstützerin der Kommende aus. Infolge des dadurch ausgelösten Alten Zürichkrieges (um 1436–1450) wurde die Kommende 1443 von den Schwyzern geplündert, obwohl das Johanniterhaus sich in dem Konflikt neutral verhielt.¹¹⁹

Die Stadt Zürich ergriff 1482 ein erstes Mal das Schaffneramt der Kommende, da diese anscheinend verschuldet war. Infolge der Reformation übernahm 1528, als die Kommende

¹¹⁶ Vgl. UBZ I, Nr. 354, Nr. 445. Für Informationen zur Organisation der Kommende vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 51–75.

¹¹⁷ Vgl. Eugster, Territorialpolitik, S. 266.

¹¹⁸ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 55.

¹¹⁹ Vgl. Schmid, Ritterhaus, S. 79.

dem Orden entzogen wurde, ein Statthalter von Zürich das Amt des Schaffners in Bubikon. Obwohl die Kommende 1532 dem Orden zurückgegeben wurde, musste stets ein Schaffner von Zürich diese verwalten. Somit war die Einflussnahme durch die Stadt Zürich von da an durchgehend möglich.¹²⁰

Nach diesen einführenden Eckdaten zur Geschichte der Kommende wird nun zur Analyse der Besitz-, Herrschafts- und Machtentwicklung übergeleitet.

3 Die Periode der Schenkungen (1198–1275)

Für die nachfolgenden Kapitel über die einzelnen Perioden werden in einem ersten Schritt zuerst die Resultate zu den Besitz-, Herrschafts- und Machtentwicklungen vereinfacht geschildert. Während Kapitel 4.1 und 5.1 in die Amtszeiten der Komture aufgeteilt werden, wird nachfolgend darauf verzichtet. Einerseits sind die Komture nicht lückenlos überliefert und andererseits waren die Amtszeiten der meisten eher kurz, weshalb die einzelnen Kapitel zu wenig ausführlich ausfallen würden.

Auf die kartographischen Überblicksdarstellungen wird am Anfang des jeweiligen Kapitels verwiesen. In der ersten Art von Karten wurden alle – urkundlich nachweisbaren – Handänderungen, die in den entsprechenden Zeitbereich fallen, integriert. Symbolisch wird dabei in für den jeweiligen Zeitbereich aktuelle und nicht mehr aktuelle Besitzungen unterschieden.

In einem zweiten Schritt werden die summarischen Ergebnisse der erfolgten Analyse mit konkreten Beispielen unterstrichen oder korrigiert. Im Anschluss daran werden in einem Synthesekapitel die Erkenntnisse zusammengefasst. Dabei wird nochmals auf kartographische Darstellungen verwiesen. Diese sollen die Konzentration von Besitz an einzelnen Orten vereinfacht illustrieren.

3.1 Überblick über die Besitz-/Herrschafts-/Machtentwicklung

Die undatierte Urkunde, die die Schenkung des Hauses Bubikons bezeugt,¹²¹ bildet den Ausgangspunkt der hier folgenden Untersuchung. Die umstrittene Stiftung Diethelms an den Johanniterorden umfasste einen Hof und eine Kirche.¹²² Auf diese in der Forschung als erste Gründung bekannte Schenkung folgten anscheinend weitere Schenkungen von Seiten der

¹²⁰ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 53.

¹²¹ Vgl. UBZ I, Nr. 354.

¹²² Vgl. UBZ I, Nr. 354. Vgl. für einen Überblick über die bauliche Entwicklung der Kommende Böhmer, Ritterhaus, S. 12–16.

(Neu-)Rapperswiler, welche auf dem sogenannten Stifterbild (Abb. 1) der Kapelle der Kommende Bubikon ebenfalls als Stifter gezeigt werden.¹²³ Auf die in den 1250er und 1260er Jahre erhaltenen Schenkungen der (Neu-)Rapperswiler wurde bereits eingegangen.¹²⁴ Da das Stifterbild aktuell um 1210 datiert wird, muss angenommen werden, die Rapperswiler hätten der Kommende schon früher Güter geschenkt.¹²⁵ Eugster hält es daher für wahrscheinlich, dass die Kommende Besitz in Wangen, Hinwil und Winterthur von den Grafen von (Neu-)Rapperswil geschenkt erhielt. Urkundlich sind solche Stiftungen zwar nicht bezeugt; da die (Neu-)Rapperswiler an diesen Orten aber über Besitz verfügten, zieht Eugster ein solches Vorgehen in Betracht.¹²⁶ Hier werden indes keine Mutmassungen darüber angestellt, welche Güter von den (Neu-)Rapperswiler stammen könnten.

Marco Leutenegger schreibt in seiner Dissertation über „Stadt- und Bevölkerungsgeschichte Grüningens im Spätmittelalter“ aufgrund des Fehlens dieser Schenkungsurkunden von Seiten der (Neu-)Rapperswiler Folgendes: „Schlüsse über die Ausmasse des Grundbesitzes von Bubikon im Zeitraum von der Gründung bis 1270 ziehen zu wollen, wäre wegen dieser mangelhaften Quellenlage sicher nicht richtig.“¹²⁷ Obwohl sich seine Dissertation nicht primär mit Bubikon beschäftigt, sind solche und ähnliche Äusserungen – die im Übrigen nicht mit Anmerkungen versehen sind – wohl kritisch zu hinterfragen. Die bereits genannten Rapperswiler Schenkungen führt Leutenegger ebenfalls nicht an. Als sicheren Besitz erwähnt er bis 1270 lediglich Bubikon (inklusive Patronatsrecht), Hubwiesen und Diexikon. Als unsicher stuft er Schlatt bei Hombrechtikon ein. Die Karte Leuteneggers ist in Kapitel 9.1 einsehbar (Abb. 2). In diesem Kapitel wird gezeigt, wie viele Urkunden sich zum Thema Besitz tatsächlich im C II 3-Bestand finden und welche Schlüsse daher auf die Besitz- und Herrschaftsentwicklung gezogen werden können. Als Vergleich zu Leutenegger dient Abb. 3 in Kapitel 9.2.

Aus den ersten Jahren direkt nach der Gründung sind keine Urkunden über die Besitzungen im C II 3-Bestand überliefert. Für die 1210er Jahre sind nur ein Lehen an einem Gut, genannt

¹²³ Ein Rapperswiler Ehepaar übergibt ein entwurzeltes Bäumchen, eine sogenannte *festuca*, an Maria. Diese *festuca* „steht symbolisch für den Grund und Boden, den die Rapperswiler der Kommende übergeben“. Böhmer, Kapelle, S. 21.

¹²⁴ Vgl. UBZ V, Nr. 1845.

¹²⁵ Vgl. Böhmer, Kapelle, S. 21.

¹²⁶ Weder bei Feller-Vest, Bubikon, S. 136 noch bei Eugster, Territorialpolitik, S. 264f. urkundlich nachgewiesen.

¹²⁷ Leutenegger, Bevölkerungsgeschichte, S. 18.

Hubwiesen, in Bubikon (um 1217)¹²⁸ sowie eine Schenkung von Häusern in Uerschausen und Ober- sowie Unterstammheim bezeugt (1212).¹²⁹ Tatsächlich verfügten die Bubiker Johanniter schon zu diesem Zeitpunkt über diverse andere Besitzungen. Denn aus einer Urkunde von 1228 geht hervor, dass die Kommende Bubikon weitere Güter im heutigen Kanton Thurgau und St. Gallen von Diethelm von Toggenburg geschenkt erhielt, diese aber in diesem Jahr aufgrund eines Erbstreites wieder an die Toggenburger abtreten mussten.¹³⁰ Im Gegenzug erhielt sie die Pfarrkirche in Tobel. Was aus der Urkunde nicht hervorgeht, ist die Umwandlung in eine eigenständige Kommende, welche alsbald erfolgte.¹³¹

Weitere Güter erhielt die Kommende 1236 in Leuggern von den Freiherren von Klingen¹³² und 1248 in Laufenburg von Graf Rudolf von Habsburg und dessen Söhnen geschenkt.¹³³ Besonders erwähnenswert ist über diese unterschiedlichen Schenkungen und das eine Lehen hinaus der frühe Kauf (um 1239) von Gütern in der Nähe von Leuggern sowie Vogteirechten über die „Widumsgüter der Kirche Leuggern zu Klein-Döttingen, Eien und Böttstein“. ¹³⁴ Mechthild von Tiefenstein verkaufte diese im Aargau liegenden Güter ihres verstorbenen Vaters an Bubikon. Die Tiefensteins – auch Teufen genannt – waren gemäss Eugster ebenfalls am (Alt-)Rapperswiler Erbe beteiligt. Mechthild war mit Hugo III. von Tiefenstein verheiratet und dieser war der Neffe von Kuno II. von Tiefenstein, der um 1237 bei seinem Ordenseintritt die Kommende Hitzkirch und weitere Güter stiftete.¹³⁵ Obwohl diese von Eugster hergeleitete Beziehung zum Johanniterorden interessant ist und wohl als möglichen Grund für den Verkauf an den Johanniterorden in Betracht gezogen werden kann, geht nicht klar aus Eugsters Text hervor, weshalb er die Güter Mechthilds als umstritten bezeichnet. Auch wenn die Güter Hugos, die dieser 1237 mit der Kommende Hitzkirch gestiftet hatte, umstritten gewesen wären, da sie ebenfalls aus dem (Alt-)

¹²⁸ Vgl. UBZ I, Nr. 383. Hubwies ist ein Flurname in Bubikon, weshalb von der Autorin angenommen wird, dass das Gut in Bubikon zu lokalisieren ist. Leutenegger siedelt dieses aber westlich von Diexikon in der Nähe von Wald an. Vgl. Abb. 2 sowie Leutenegger, Bevölkerungsgeschichte, S. 22. Wie er auf diese Lokalisierung kommt, ist unklar. Da der Abt von St. Gallen der Oberlehnsherr des Gutes war, dieser aber auch Güter im Zürichgau besass, ist beides grundsätzlich möglich, zumal der Name Hubwies ein geläufiger Flurname war.

¹²⁹ Vgl. UBZ I, Nr. 373.

¹³⁰ Vgl. UBZ I, Nr. 445. Die Kommende hatte Besitz in Gampen (nordöstlich von Wil SG), Honvere (als Hohfuri/Homberg bei Braunau TG identifiziert), Landolswalt (evtl. Lanterwil), Märwil (TG), Wise (evtl. Hubwiesen südwestlich von Märwil), in Affeltrangen, Buch (bei Affeltrangen TG), Langnau (bei Märwil), Sedel (TG), Ebenholz, Leutswil, Stettfurt (TG) sowie im nicht lokalisierbaren Einoede.

¹³¹ Vgl. UBZ I, Nr. 445, S. 324, Anm. 16. Die Urkunde könnte gemäss Eugster eine Fälschung sein und zurückdatiert worden sein. Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 66. Vgl. ebenfalls UBZ I, Nr. 382.

¹³² Vgl. Delaville Le Roulx II, Nr. 2146; UBZ XII, Nr. 547b. Die Freiherren von Klingen waren gemäss Eugster am Erbe der (Alt-)Rapperswiler beteiligt. Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 67.

¹³³ Vgl. UBZ II, Nr. 734. Eine Bestätigung dieser Schenkung erfolgt 1295. Vgl. UBZ VI, Nr. 2330.

¹³⁴ Vgl. UBZ I, Nr. 528.

¹³⁵ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 67.

Rapperswiler Erbe stammen könnten, ist unklar, wieso die Güter Mechtilds Vaters in diesem Kontext anzusiedeln sind.¹³⁶ Natürlich kann aus den eingangs erwähnten Schilderungen angenommen werden, dass die frühen bezeugten Handänderungen meist umstrittene Güter betrafen und es sich daher hier ebenfalls um solche handeln könnte.¹³⁷ Der Zusammenhang zum (Alt-)Rapperswiler Erbe scheint hier aber nicht schlüssig. Weitere Quellen sind im Bestand C II 3 zu den Besitzungen in und um Leuggern nicht bekannt. Wie zuvor schon in Tobel wurde auch in Leuggern zwischen 1248 und 1251 eine von Bubikon unabhängige Kommende gegründet.¹³⁸

Die Kommende erhielt 1257 das bereits genannte Lehen über Güter in Dübendorf vom Abt Burkhard von Reichenau, der von Graf Rudolf von Rapperswil zu dieser Verleihung beauftragt wurde.¹³⁹ Ebenfalls wurde die umfangreichere Schenkung von Gütern in Dübendorf, Benken und Amden (SG), Kerenzen (GL) des Grafen Rudolf IV. von Rapperswil (erw. 1233/gest. 1262), die von dessen Sohn Rudolf 1282 bestätigt wurde, in diesem Zusammenhang genannt.¹⁴⁰ Diese Urkunde wird deshalb nachfolgend für das Jahr 1282 nicht mehr angeführt.

Zurück in dem Jahr 1260 verliet Magister/Komtur Heinrich von Toggenburg (1255–1265?) ein Gut in Bäretswil an einen Ritter Werner Meyer von Dürnten, um dieses dem Kloster Rüti zu verleihen.¹⁴¹ Dies zeigt den bereits zuvor bestehenden Besitz dieses Gutes durch die Kommende Bubikon sowie die Pflicht des Klosters Rüti, der Kommende Zinsen abzugeben. In Kapitel 3.2 wird die Art der Verleihung noch genauer thematisiert.

Die Schenkung eines Hofes in Schlatt ist um 1262 überliefert.¹⁴² Weshalb Leutenegger diese Besitzung als unsicher einstuft, kann hier nicht nachvollzogen werden.¹⁴³ Um 1263 wird der Kommende Bubikon zudem das Recht an einem Gut in Diexikon von Heinrich von Kempten und Johannes von Wetzikon in einem Streit mit Burkard an der Lauben zugesprochen. Es scheint, als hätte ihnen das Gut zuvor schon „gehört“.¹⁴⁴ Wie es in Bubiker Besitz kam, ist indes unklar. Dasselbe gilt für das Patronatsrecht, welches Bubikon an der

¹³⁶ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 67.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 62f.

¹³⁸ Vgl. Bühler, Tobel, S. 474f.; Feller-Vest, Leuggern, S. 341.

¹³⁹ Vgl. UBZ III, Nr. 999.

¹⁴⁰ Vgl. UBZ V, Nr. 1845.

¹⁴¹ Vgl. UBZ III, Nr. 1128.

¹⁴² Vgl. UBZ III, Nr. 1201.

¹⁴³ Vgl. Leutenegger, Bevölkerungsgeschichte, S. 22f. Siehe Abb. 2 in Kap. 9.1.

¹⁴⁴ Vgl. UBZ III, Nr. 1243. „[...] de güt ze Diecingen dem huse ze Bûbinkon vrilich ledich were von schillingen, e de es in Burchartes gewalt unde gwer ie kome, so hati Burchart ze dem güt enhein reht.“ UBZ III, Nr. 1243, S. 324. Diexikon entspricht dem ehemaligen Diezingen.

Kirche in Hagnau (am Bodensee) besessen hatte und in einer Urkunde von 1265 bezeugt wird.¹⁴⁵ Die Distanz zu Bubikon ist gross, weshalb ein Kauf wohl wenig Sinn gemacht hätte. Die Urkunde bezeugt jedoch nicht den Vorgang des Erhalts dieses Patronatsrechts in Hagnau, sondern dessen Tausch mit dem an der Kirche in Goldbach. Getauscht wurden die Patronatsrechte mit Bischof Eberhard von Konstanz. Obschon Goldbach bei Küsnacht deutlich näher bei Bubikon liegen würde, ist hier mit hoher Wahrscheinlichkeit Goldbach bei Überlingen am Bodensee gemeint, da dieses seit 1155 als Domkapitelgut des Bischofs von Konstanz nachgewiesen werden kann. Was nicht aus der Urkunde hervorgeht, ist, dass sich in Überlingen ein Johanniterhaus befand und der Tausch wohl für dieses vorgesehen war.¹⁴⁶ Auch diese Urkunde wird in Kapitel 3.2 noch genauer thematisiert.

Zwei letzte Besitzerweiterungen werden hier angeführt, die anfangs der 1270er Jahre zu verorten sind: 1272 verzichteten die Grafen von Toggenburg zu Gunsten der Kommende Bubikon auf die Vogteien über den Hof zu Hittenberg¹⁴⁷ und über den Hof des Meiers in Hinwil, worauf das Kloster St. Johann die Kommende Bubikon als neue Vögte angenommen hat.¹⁴⁸ Im gleichen Jahr kaufte der Komtur Hirskorn, der wohl nur in den Jahren 1272 und 1273 dieses Amt in Bubikon bekleidete, in Stalden, unterhalb der Kirche in Hinwil, ein Gut.¹⁴⁹ Die letzten beiden Handänderungen bezeugen erstmals Besitz in den später sehr wichtigen und umfangreichen Einflussgebieten Hinwil und Wald.

Bevor eine Zusammenfassung der am Ende dieser Periode besessenen Güter gegeben wird, muss hier der einzige Verkauf, der in diese Phase fällt, erläutert werden. Der Verkauf eines Grundstücks in Schwarzenbach bei Hombrechtikon 1259 von Heinrich von Toggenburg an die Äbtissin des Zisterzienserkloster Magdenau ist urkundlich bezeugt.¹⁵⁰ Eine weitere Urkunde, die auf 1281/1289 im UBZ datiert wurde, umfasst denselben Inhalt.¹⁵¹ Beim Abgleichen der beiden Urkunden fällt die Übereinstimmung aller heute noch lesbaren

¹⁴⁵ Vgl. UBZ IV, Nr. 1309.

¹⁴⁶ Vgl. UBZ IV, Nr. 1309, S. 24, Anm. 2.

¹⁴⁷ Vgl. UBZ IV, Nr. 1495; bei Feller-Vest, Bubikon, S. 136 wie auch Fröhlich, Eigenleute, S. 56 und Eugster, Territorialpolitik, S. 259 als Alt-Hellberg (Gem. Gossau) identifiziert. Das in der Quelle genannte „Hedeberg“ wurde im UBZ IV, Nr. 1495, S. 210, Anm. 6 aber als Hittenberg, Pfarrei Wald deklariert. Leider geht aus den anderen aktuelleren Positionen nicht hervor, weshalb sie von der ursprünglichen Lokalisierung abweichen. Im Vergleich mit weiteren Urkunden könnte der „hoff in Herdiberg“ auch als Hof in Herrliberg identifiziert werden. Vgl. UBZ XIII, Nr. 1644c. Aufgrund der geografischen Nähe und der Berücksichtigung des Einflussgebiets der Toggenburger, wurde hier Hittenberg gewählt.

¹⁴⁸ Vgl. UBZ IV, Nr. 1495, Nr. 1496; UBZ XIII, Nr. 1496b, Nr. 1644c.

¹⁴⁹ Vgl. UBZ XIII, Nr. 1507a.

¹⁵⁰ Vgl. UBZ III, Nr. 1075.

¹⁵¹ Vgl. UBZ V, Nr. 1808.

Textstellen auf. Daher wurde die Urkunde entweder gleich zwei Mal ausgestellt oder es handelt sich bei der einen Urkunde um eine identische Abschrift der anderen. Die Datierung geht zwar aus der ersten Urkunde nicht ganz hervor („M[...]LVIII“),¹⁵² aber „M[...]II[...]VIII“¹⁵³ als 1281/1289 zu datieren, wie es im UBZ bisher getan wurde, ist nach dem Abgleich mit der vollständigeren Datierung auf jeden Fall falsch. Anstatt Heinrich von Lichtensteig, wie fälschlicherweise in der zweiten Urkunde angenommen, trat hier Heinrich von Toggenburg als Verkäufer auf. Da kein anderer Namensvetter als Komtur respektive Ordensmeister von Oberdeutschland bekannt ist, kann ausgeschlossen werden, dass es sich nochmals um einen anderen Heinrich handelt. Daher wird hier die Urkunde ganz klar auf 1259 datiert und der Verkauf 1281/1289 nicht in Kapitel 4.1 angeführt.

Generell wird diese Untersuchung zeigen, dass viele Güter erst beim Zeitpunkt des Verkaufs bezeugt werden, wie beispielsweise der eben erläuterte Verkauf des Grundstücks in Schwarzenbach.¹⁵⁴ Wie lange sich ein Gut in den Händen der Johanniterkommende Bubikon befand, kann kaum zuverlässig eruiert werden. Die Verwendung des Verkaufserlöses – zumindest teilweise und vor allem in dieser frühen Zeit – für die Unterstützung des Heiligen Landes kann hingegen urkundlich belegt werden.¹⁵⁵ Wie in Kapitel 2.1 geschildert, standen in dieser ersten Phase wirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Daher wäre es naheliegend, dass Güter, die entweder aufgrund der Distanz zu teuer waren zu halten oder solche, welche zu wenig Gewinn abwarfen, verkauft wurden.

Der Besitz des Johanniterhauses umfasste am Ende dieser Periode Güter in Bubikon, Bäretswil, Diexikon, Dübendorf, Hinwil, Hittenberg, Ober- und Unterstammheim, Schlatt sowie Uerschhausen. Die Kommende verfügte über diverse grundherrliche Rechte sowie die Vogteien in Hittenberg und Hinwil. Ausserdem wurden die Kommenden Tobel und Leuggern gegründet. In diesem Zusammenhang sind einst von Bubikon besessene Güter im Thurgau zu nennen, die retourniert werden mussten, wofür sie im Gegenzug die Kirche in Tobel erhielten, sowie diverse Schenkungen und auch ein Kauf von Gütern in und um Leuggern. Ein in Schwarzenbach besessenes Gut wurde ausserdem 1259 verkauft.

¹⁵² UBZ III, Nr. 1075, S. 163.

¹⁵³ UBZ V, Nr. 1808, S. 143.

¹⁵⁴ Vgl. für diesen Zeitraum UBZ III, Nr. 1075. Offenbar haben sie dort über weitere Besitzungen verfügt, welche später ebenfalls verkauft wurden. Vgl. UBZ V, Nr. 1803.

¹⁵⁵ Vgl. UBZ V, Nr. 1785.

Nicht nur die Anzahl an Besitzungen nahm in dieser ersten Periode – vornehmlich mittels Schenkungen – zu, sondern auch das Johanniterhaus wurde vergrössert. So wurde das erste Haus (genannt Bruderhaus) ausgebaut und um ca. 1260 sowohl das Komturhaus als auch die Schütte/der Ritterhausflügel gebaut.¹⁵⁶

3.2 Vertiefte Analyse ausgewählter Quellenbeispiele

In diesem zweiten Analyseteil sind jeweils – also auch in Kapitel 4.2 und 5.2 – die in den Urkunden genannten Personen zentral. Im Zentrum steht dabei eine oder mehrere Urkunden. Analog zu Starnawska wird darauf geachtet, wer vom Orden genannt wird, welche Funktion diese Person im Orden innehatte und welchen familiären Hintergrund sie mitbrachte. Zudem sind die weiteren in den Urkunden genannten Parteien, deren Funktion und Verhältnis zu der Kommende Bubikon relevant. Ausserdem wird darauf geachtet, wie die Johanniter genannt werden und wo die Urkunden ausgestellt wurden. Mittels dieser Komponenten kann auf die weltliche Macht der Johanniter, gemäss Starnawska, geschlossen werden und genau diese steht neben der Funktion des Adels im Zentrum dieses Analyseteils.¹⁵⁷

In dieser Zeitperiode sind lediglich zwei Ordensbrüder mit längeren Amtszeiten bezeugt: Burkhard als Provisor und Magister (1217–1244), dessen familiärer Hintergrund nicht auszumachen ist, und Magister/Komtur Heinrich von Toggenburg, offenbar ein Sprössling der Stifterfamilie.¹⁵⁸ Obwohl das Johanniterhaus unter Burkhard, möglicherweise einem Priester, diverse Besitzungen erhielt und er in Urkunden der Grafen von Kyburg zwei Mal auftaucht,¹⁵⁹ ist Heinrich von Toggenburg aufgrund seines familiären Hintergrundes für dieses Kapitel interessanter.

Heinrich tritt namentlich in den Urkunden nur zwei Mal auf.¹⁶⁰ In zwei weiteren Urkunden wird auf den Magister von Bubikon verwiesen, der zu dieser Zeit Heinrich war.¹⁶¹ In diesen Urkunden nimmt Heinrich die Funktion des Verkäufers sowie des Lehnsgebers wahr und tritt zusätzlich als Streit- oder Tauschpartei auf.¹⁶² Es finden sich während seiner Amtszeit nur zwei weitere Urkunden, ein Lehen und eine Schenkung, in welchen jeweils das Johanniterspital in Bubikon als Empfänger genannt wird.¹⁶³ Folglich steht die Anzahl der

¹⁵⁶ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 136; Böhmer, Ritterhaus, S. 12f.

¹⁵⁷ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 241f.

¹⁵⁸ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 145f.

¹⁵⁹ Vgl. UBZ I, Nr. 440, Nr. 454.

¹⁶⁰ Vgl. UBZ III, Nr. 1075, Nr. 1128.

¹⁶¹ Vgl. UBZ III, Nr. 1243; UBZ IV, Nr. 1309.

¹⁶² Vgl. UBZ III, Nr. 1075, Nr. 1128, Nr. 1243; UBZ IV, Nr. 1309.

¹⁶³ Vgl. UBZ III, Nr. 999, Nr. 1201.

Urkunden, in welchen er namentlich oder wenigstens mit dem Titel genannt wird, in einem 2:1-Verhältnis zu denen, in welchen nur die Johanniterkommende als Partei auftritt. Dies steht analog zu Starnawskas Erkenntnissen, die betont, dass auch in ihren Urkunden meist die Komture als Vertreter des Ordens auftraten.¹⁶⁴ Obwohl hier die Urkundenanzahl eher klein ist, kann dies später an einem aussagekräftigeren Beispiel nochmals bestätigt werden.

In den vier Urkunden tritt Heinrich auffallend aktiv auf. Er erhielt nicht nur eine Schenkung oder ein Lehen, sondern er war Verkäufer, Lehnsherr, Streit- sowie Tauschpartei zugleich. Demnach mischte er aktiv in der Besitzentwicklung der Kommende mit, was ihn auch von Burkhard unterschied, der vor allem viele Schenkungen erhielt. Folglich eignet sich Heinrich nicht nur wegen seiner familiären Herkunft, sondern auch aufgrund seiner Handlungen als optimales Untersuchungsobjekt dieses Kapitels.

Heinrich war über sein Amt als Magister und Komtur der Kommende Bubikon hinaus möglicherweise 1232 Komtur der Kommende Hohenrain und ab spätestens 1252 war er stellvertretender Prior von Deutschland. Von 1254 bis 1257 war er ausserdem als Komtur von Münchenbuchsee und von Neuenburg am Rhein (nicht vor 1267, 1271) bezeugt. Erstmals wurde er 1255 als Magister von Bubikon in einer Schenkung an das Kloster Rüti bezeugt. Später wurde er als Komtur bezeichnet.¹⁶⁵ Durch seine Funktion als Komtur von Bubikon sowie als stellvertretender Prior von Deutschland trat er auch in Urkunden auf, die andere Kommenden betrafen. So beispielsweise verlieh Heinrich 1263 als Statthalter des Johannitermeisters von Oberdeutschland Äcker des Hauses Buchsee.¹⁶⁶

Die Kommende erhielt die Dübendorfer und noch weitere Güter von Graf Rudolf von Rapperswil, also von der anderen Stifterfamilie während der Amtszeit Heinrichs, was möglicherweise darauf hinweist, dass die beiden Familien nicht mehr in Konkurrenz standen, da sie die Kommende trotz Toggenburger an der Spitze unterstützten.¹⁶⁷ Heinrich trat aber auch in Gegenwart weiterer Toggenburger auf. So beispielsweise als die Brüder Friedrich und Wilhelm von Toggenburg nach einem Schiedsspruch von 1260 auf Besitzungen in Ferrach, Hirsindau, Hischwil und Ricken verzichteten, die ihr Vater dem Kloster Rüti einst verkauft hatte.¹⁶⁸ Heinrich war an diesem Schiedsspruch, der bei Bubikon gefällt wurde, beteiligt, was möglicherweise zeigt, dass er als Richter neutral war, da er nicht

¹⁶⁴ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 243.

¹⁶⁵ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 145f.

¹⁶⁶ Vgl. FRB II, Nr. 552.

¹⁶⁷ Vgl. UBZ III, Nr. 999.

¹⁶⁸ Vgl. UBZ III, Nr. 1095.

zu Gunsten der Toggenburger entschied.¹⁶⁹ Auf diese Urkunde wird im Folgenden gleich mehrmals zurückgegriffen, da sie in sich sehr viele wichtige Akteure dieser Zeit miteinander vereint.

Nachdem die Funktion Heinrichs im Orden sowie sein familiärer Hintergrund dargelegt wurde, geht es nun darum, die vier Quellen, in denen er als Akteur auftrat und die im Zusammenhang mit Besitz der Kommende stehen, zu untersuchen.

Die älteste dieser vier Urkunden stammt aus dem Jahr 1259. Dabei wurde die Urkunde in Bubikon ausgestellt. Es wurde ein Grundstück in Schwarzenbach bei Hombrechtikon an die Äbtissin des Zisterzienserklosters in Magdenau verkauft. Heinrich wurde dabei als Meister (der oberen Teile) Deutschlands bezeichnet.¹⁷⁰ Weitere Kontakte zur Äbtissin des Klosters in Magdenau können aus dem hier untersuchten Quellenkorpus nicht bezeugt werden, weshalb es nicht möglich ist, auf die Qualität oder Wichtigkeit der Beziehung dieser zwei Parteien zu schliessen. Folgende Gründe könnte der frühe Verkauf gehabt haben: Entweder die Kommende besass genügend weitere Güter, weshalb sie auf dieses Gut nicht angewiesen war, oder Güter, welche sich aus unterschiedlichen Gründen nicht zu halten lohnten, wurden schon früh verkauft oder aber die Kommende benötigte den Verkaufserlös für andere Investitionen/Ausgaben.

Ebenfalls namentlich wird Heinrich 1260 genannt.¹⁷¹ Die Urkunde wurde nach dem 23. September 1260 in Dürnten ausgestellt und behandelt nicht den eigentlichen Akt der Verleihung eines Gutes in Bäretswil an den Ritter Walter Meyer von Dürnten. Stattdessen handelt die Urkunde von der Bitte an den Abt Berchtold von St. Gallen, das Gut – wie es auch von Heinrich gewünscht wurde – an das Kloster Rüti weiter zu verleihen. Ob sich Heinrich bei der Ausstellung dieser Urkunde vor Ort befand, kann nicht eruiert werden.¹⁷² Ritter Werner Meyer trat in keinen weiteren Urkunden in Verbindung zu Bubikon auf, weshalb über die Beziehung des Johanniterhauses zu ihm keine Schlüsse gezogen werden können. Ein ähnliches Vorgehen bei einer Verleihung kann 1259 bezeugt werden, als der Abt Berchtold von St. Gallen dem Kloster Rüti ein Grundstück in Bäretswil übergab, welches zuvor an einen anderen Ritter verliehen worden war. Dieser beantragte danach die

¹⁶⁹ Vgl. UBZ III, Nr. 1095.

¹⁷⁰ Vgl. UBZ III, Nr. 1075. [...] *frater Heinricus* [...] *magistri in sup[eribus] partibus Alamannie et univ[er]si fratres domus hospitalis Ierosolimitani in Būbinkon* [...]. UBZ III, Nr. 1075, S. 162.

¹⁷¹ Vgl. UBZ III, Nr. 1128. [...] *domini Heinrichi, magistro* [sic!] *hospitalis de Būbikon*, [...]. UBZ III, Nr. 1128, S. 225.

¹⁷² Vgl. UBZ III, Nr. 1128.

Verleihung beim Abt.¹⁷³ Offenbar wurden auf diese Weise mehrere Güter in Bäretswil an das Kloster Rüti übertragen. Wieso die Güter nicht direkt dem Kloster als Lehen übertragen wurden, kann nicht abschliessend geklärt werden. Es könnte aber denselben Grund gehabt haben wie die spätere Verleihung der Zehntrechte in Reichenau an Bubikon über eine dritte Partei.¹⁷⁴ In dieser Urkunde von 1422 wird nämlich erwähnt, dass Bubikon dieses Lehen nicht direkt empfangen dürfte, weshalb ein Lehnsträger für Bubikon genannt wird.¹⁷⁵ Dabei wird hier angenommen, dies sei aufgrund des zu leistenden Lehnsdienstes getan worden. Folglich würden die Ritter als eigentliche Lehnsnehmer des Oberlehnsherrn fungieren und den Lehnsdienst für das Kloster oder die Kommende leisten. Wie auch im Falle Bubikons erhält das Kloster Rüti unzählige direkte Lehen, weshalb dieser Grund wohl nicht in jedem Falle zulässig scheint. So kann beispielsweise das Kloster Rüti als Lehnsnehmer Bubikons 1512 bezeugt werden.¹⁷⁶ In dieser Urkunde von 1512 kann das Verhältnis zwischen beiden Parteien tatsächlich als angespannt bezeichnet werden kann, jedoch zeugen andere, ältere Urkunden von vielen weiteren – konfliktfreien – Kontakten zwischen Vertretern der Kommende Bubikon und dem Kloster Rüti.¹⁷⁷ Aufgrund der geografischen Nähe von Bubiker Besitzungen und denen des Kloster Rütis scheint es, als wäre es wichtig gewesen, miteinander gut auszukommen.¹⁷⁸ Neben dem Kloster Rüti ist aber noch eine ganz andere Partei wesentlich in dieser Urkunde. Nämlich der Abt Berthold von St. Gallen. Obwohl aus dieser Urkunde die Anwesenheit Heinrichs nicht klar hervorgeht, kann doch in einer anderen bereits genannten Urkunde der Kontakt zwischen dem Abt Berthold von St. Gallen und Heinrich bezeugt werden.¹⁷⁹ In dieser in Bubikon ausgestellten Urkunde vom 22. März 1260 urteilten der Abt und Heinrich zusammen mit dem Bischof von Konstanz über die Erbensprüche Friedrichs und Wilhelms von Toggenburg an den Gütern in Ferrach, Hirsindau, Hirschwil und Ricken. Friedrichs und Wilhelms Vater, Diethelm V., hatte diese Güter einst dem Kloster Rüti verkauft. Infolge des Todes Gertruds von Neuenburg, der

¹⁷³ Vgl. UBZ III, Nr. 1077.

¹⁷⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 138.

¹⁷⁵ Vgl. ebd.

¹⁷⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 264.

¹⁷⁷ So beurkundet beispielsweise Hugo (I.) von Werdenberg 1300 sowie 1306 jeweils eine Lehnvergabe an das Kloster Rüti sowie 1309 eine Lehnvergabe des Klosters Rüti. Vgl. UBZ VII, Nr. 2552; UBZ VIII, Nr. 2840; Nr. 3003. Oder aber ein Konventbruder Bubikons tritt als Zeuge bei einer Güterübertragung an das Kloster Rüti auf. Vgl. UBZ XI, Nr. 4607.

¹⁷⁸ So besaßen beide Parteien beispielsweise Besitz in Goldbach. Vgl. UBZ XI, Nr. 3315, Nr. 4607.

¹⁷⁹ Vgl. UBZ III, Nr. 1095. [...] *dominorum nostrorum E[berhardi] die gracia Constanciensis episcopi et Ber[tholdi] Sancti Galli abbatis et nobilis viri Lutoldi de Regensperg et viri religiosi Heinr., procuratoris domus de Bûbikon hospitalis Iherosolimitani*, [...]. UBZ III, Nr. 1095, S. 194.

Gattin Diethelms V. von Toggenburg, wurde damals Anspruch auf diese Güter von Friedrich und Wilhelm erhoben. Auf diese Ansprüche verzichteten die Brüder erst nach dem Schiedsspruch, der unter anderem von den drei hier wesentlichen Parteien – dem Abt von St. Gallen, dem Bischof von Konstanz und Heinrich von Toggenburg – gefällt wurde. Heinrich entschied dabei für das Kloster Rüti und gegen seine eigenen Familienangehörigen, was für ihn als neutralen Richter oder für die guten Verhältnisse zum Kloster Rüti sprechen könnte. Aufgrund der anderen äusserst potenten Schiedsrichter hatte Heinrich möglicherweise gar keine andere Wahl, als sich diesem Schiedsspruch anzuschliessen. Wesentlich scheint aber, dass er den Abt von St. Gallen – einen der wichtigsten Oberlehnsherren in diesem Gebiet – persönlich kannte, genauso wie den Bischof von Konstanz, und er befugt gewesen war, gemeinsam mit diesen einen Urteilsspruch in diesem geschilderten Fall zu beschliessen.

Um die Beziehungen zum Bischof von Konstanz noch weiter auszuführen, wird nun zur jüngsten der hier im Zentrum stehenden Urkunden gesprungen. Diese wurde 1265 in Konstanz ausgestellt. Der „magister“ – Heinrich wird nicht namentlich genannt – tauschte dabei mit Bischof Eberhard von Konstanz das Patronatsrecht der Kirche Hagnau mit dem der Kirche in Goldbach (bei Überlingen).¹⁸⁰ Wie zuvor erläutert, dürften sich die beiden Parteien von dem 1260 gehaltenen Schiedsgericht gekannt haben.¹⁸¹ Wohingegen die anderen Urkunden in oder zumindest in der Nähe von Bubikon ausgestellt wurden und Güter in nahegelegenen Gebieten betrafen, so lagen hier der Ausstellungsort sowie die betreffenden Rechte nicht in der unmittelbaren Umgebung Bubikons. Wie der Abt von St. Gallen, der als Oberlehnsherr über Güter von Bubikon eine gewisse Entscheidungsgewalt hatte, war auch der Bischof von Konstanz als Herrschaftsträger in dieser Region wesentlich. Dies bezeugt beispielsweise der Schiedsspruch des früheren Bischofs Konrad von Konstanz im Streit Bubikons mit dem Kloster St. Johann im Thurtal.¹⁸² Folglich ist der bezeugte (wiederholte) Kontakt zum Bischof von Konstanz wichtig. Mit dem in dieser Urkunde beschriebenen Tausch wurde vermutlich ein Johanniterhaus, welches sich in Überlingen befand, begütet.¹⁸³ Natürlich dürfte sich der Tausch für den Bischof von Konstanz ebenfalls gelohnt haben, weshalb hier von einer Begünstigung der Kommende durch den Bischof von

¹⁸⁰ UBZ IV, Nr. 1309, S. 24.

¹⁸¹ Vgl. UBZ III, Nr. 1095. [...] *dominorum nostrorum E[berhardi] die gracia Constanciensis episcopi et Ber[tholdi] Sancti Galli abbatis et nobilis viri Lutoldi de Regensperg et viri religiosi Heinr., procuratoris domus de Bûbikon hospitalis Iherosolimitani*, [...]. UBZ III, Nr. 1095, S. 194.

¹⁸² Vgl. UBZ I, Nr. 378.

¹⁸³ Vgl. UBZ IV, Nr. 1309, S. 24, Anm. 2.

Konstanz abgesehen wird. Dennoch wusste man offenbar von den unterschiedlichen Besitzrechten und war bereit diese im Dialog miteinander zu tauschen. Die wohl gute Beziehung zum Bischof von Konstanz und der Kontakt zum Abt von St. Gallen sprechen für die erfolgreiche Vernetzung und Herrschaftspolitik Heinrichs von Toggenburg. Er war von Bubikon bis Konstanz präsent und vermochte den Kontakt zu anderen Herrschaftsträgern zu Gunsten der Kommende oder weiterer Ordenshäuser nutzen.

Die erste der beiden Urkunden, in welcher Heinrich nicht namentlich genannt wird, wurde bisher noch nicht besprochen und scheint nach den vorangegangenen Schilderungen vergleichsweise uninteressant, da keine wichtigen Herrschaftsträger wie der Bischof von Konstanz, der Abt von St. Gallen oder das Kloster Rütli darin auftreten. Dennoch lohnt sich ein genaueres Hinsehen. Die Urkunde wurde um 1263 ausgestellt. Der Ausstellungsort ist nicht überliefert. Neben dem „meister von Bubikon“ traten Heinrich von Kempten und Johannes von Wetzikon als Schiedsrichter im Streit zwischen den Johannitern in Bubikon und Burkhard an der Lauben auf.¹⁸⁴ Das Gut in Diexikon, um welches gestritten wurde, wurde dabei den Johannitern zugesprochen, da es diesen anscheinend gehörte und Burkhard es ohne Recht besetzt hätte.¹⁸⁵ Weitere Hintergründe werden zum Streit oder dem Gut in der Urkunde nicht offengelegt. Burkhard an der Lauben kann nicht identifiziert werden. Beide Schiedsrichter kommen hingegen in weiteren Urkunden vor. Heinrich von Kempten tritt jedoch nicht in der Nähe der Johanniter auf. Mehrere Urkunden bezeugen den Verkauf von Heinrichs Gut 1261 in Nesslau an das Kloster St. Johann im Thurthal, welcher vom Bischof Eberhard von Konstanz und dem Landgrafen Hartmann dem Älteren von Kyburg bestätigt wurde.¹⁸⁶ Ausserdem bestätigte der Abt Berchtold von St. Gallen 1262 die Erbllichkeit von Heinrichs Rechten an den Gütern in Kempten.¹⁸⁷ Obwohl im Falle Heinrichs keine Verbindung zum Johanniterorden erkannt werden kann, dürfte er ein angesehener und gut vernetzter Ritter gewesen sein.

Der zweite Schiedsrichter wird hingegen in einer Urkunde der Johanniter genannt. So kann der 1263 erfolgte Verkauf der Güter des Ritters Johannes von Wetzikon bei Tegerfelder zusammen mit seiner Frau, Ida von Teufen, an die Johanniter in Klingnau urkundlich nachgewiesen werden. Die Eigenleute wurden den Johannitern ebenfalls überlassen, unter

¹⁸⁴ UBZ III, Nr. 1243, S. 324.

¹⁸⁵ Vgl. UBZ III, Nr. 1243. „[...] de güt ze Diecingen dem huse ze Bûbinkon vrilich ledich were von schillingen, e de es in Burchartes gewalt unde gwer ie kome, so hati Burchart ze dem güt enhein reht.“ UBZ III, Nr. 1243, S. 324.

¹⁸⁶ Vgl. UBZ III, Nr. 1154, Nr. 1155, Nr. 1186, Nr. 1212.

¹⁸⁷ Vgl. UBZ III, Nr. 1200.

der Bedingung, dass die Johanniter von Klingnau die Jahrzeiten des Ehepaars feiern würden.¹⁸⁸ Offenbar lag eine Verbindung zum Johanniterorden vor, obschon keine Güter direkt an Bubikon geschenkt wurden. Ob dies das Urteil beeinflusst hatte, kann nicht eruiert, aber eher bezweifelt werden.

Wie Eugster schreibt, kann ab 1260 der Wandel der Johanniterkommende in Bubikon vom reinen Herrschaftsinstrument konkurrenzierender Adelsfamilien zum selbst aktiv auftretenden Herrschaftsträger erkannt werden.¹⁸⁹ In der Amtszeit Heinrichs von Toggenburg kann diese Entwicklung nachvollzogen werden. Im Vergleich zu seinen Vorgängern trat Heinrich von Toggenburg aktiv in den Urkunden auf. Er verkaufte, verlieh, tauschte und stritt, wenn es sein musste, um Güter. Diese tatkräftige Besitzverwaltung trifft für die in der ersten These geäußerte Annahme zu, dieser Prozess der bewussten Besitzpolitik hätte bereits im 13. Jahrhundert eingesetzt. Aufgrund Heinrichs Herkunft drängt sich die Frage auf, ob diese aktive Rolle, die Heinrich einnahm, auf sein Netzwerk innerhalb der Familie, deren Unterstützung oder Ansehen zurückzuführen ist.

Es ist tatsächlich bezeichnend, dass mit seiner Amtszeit ein Wandel der Kommende als sich etablierender Herrschaftsträger auszumachen ist, weshalb angenommen werden könnte, die Toggenburger hätten durch diverse Schenkungen nicht nur die Besitzentwicklung der Kommende begünstigt, sondern Heinrichs Netzwerk und das Ansehen seiner Familie hätten wohl auch die Herrschaftsentwicklung des Johanniterhauses positiv beeinflusst. Die Quellenbasis ist jedoch zu schmal, um hier verlässliche Aussagen zu wagen. Dass gewisse Beziehungen und Kontakte nur aufgrund seines familiären Netzwerkes bestanden hätten, kann nicht bewiesen werden. Fakt ist, dass die Kommende zum Zeitpunkt des Ordenseintritts Heinrichs noch nicht über ein Besitzvolumen, dadurch auch Reichtum und Prestige verfügte, wie es in einer späteren Periode der Fall war. Deshalb können diese Komponenten nicht als Gründe für Heinrichs Ordenseintritt ausgemacht werden. Hingegen können politische Ambitionen, die die Familie Toggenburg mit ihrer Stiftung und der Einsetzung Heinrichs ins Komturenamt möglicherweise verfolgte, in Betracht gezogen werden. Die aktive Beteiligung Heinrichs in der Besitzpolitik könnte Anzeichen einer Verfolgung solcher Interessen sein. Gegen solche „Expansionspläne“ der Familie Toggenburg könnte einerseits der erläuterte Schiedsspruch,¹⁹⁰ andererseits die nicht nachvollziehbaren Interessen der

¹⁸⁸ Vgl. UBZ III, Nr. 1230.

¹⁸⁹ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 70.

¹⁹⁰ Vgl. UBZ III, Nr. 1095.

Toggenburger an den hier behandelten Gütern und Rechten sprechen. Inwieweit die Grafen von Toggenburg in späterer Zeit die Kommende in der Besitzentwicklung unterstützten, wird in Kapitel 4.1 noch thematisiert werden.

In dieser Periode war indes die Unterstützung diverser weiterer Adelsfamilien durch Schenkungen zentral, um regelmässige Einkünfte, eine grössere räumliche Präsenz sowie ein etabliertes Beziehungsnetz zu schaffen. Obwohl die mit Heinrich einsetzende aktive Besitzpolitik nicht direkt auf die Familie Toggenburg zurückzuführen ist, war die Unterstützung der Stifterfamilie und anderer Adelsfamilien für das Wachstum der Kommende zentral. Dieser „Machtausbauprozess“ im frühen Stadium der Kommende scheint ohne die Unterstützung der Stifterfamilie sowie weiterer Adelsfamilien kaum möglich gewesen zu sein. Somit kann die zweite These für diese Phase vorerst bestätigt werden.

3.3 Synthese

In den ersten rund 80 Jahren des Bestehens der Kommende erhielt sie unterschiedliche Güter im Gebiet des Zürcher Oberlandes, im Aargau sowie im Herrschaftsgebiet der Toggenburger geschenkt (Abb. 4). Der Besitz des Johanniterhauses konzentrierte sich um 1275 vor allem um Bubikon. So besassen sie Vogteien in Hittenberg und Hinwil sowie Güter in Bäretswil und Diexikon. Ausserdem erhielten sie Güter in entlegeneren Gebieten wie in Ober- und Unterstammheim sowie in Uerschhausen. Dübendorf, das ebenfalls etwas weiter von der Kommende entfernt lag, würde in der nächsten Periode zu einem wachsenden Herrschaftsgebiet werden. Darüber hinaus besass die Kommende zumindest für eine gewisse Zeit in dieser Periode Güter im Thurgau und in Schwarzenbach, die Kirche in Tobel und diverse Güter in und um Leuggern.

Der erste Teil der ersten These, die Johanniter hätten sich im 13. und 14. Jahrhundert durch Schenkungen und taktische Käufe/Verkäufe zu einem ernstzunehmenden Herrschaftsträger entwickeln können, kann hier noch nicht ausgiebig überprüft werden, da bisher nur die Periode bis 1275 untersucht wurde. Dennoch konnte der Besitz diverser Güter, Höfe und Rechte aufgezeigt werden. Obwohl es sich um einzelne Güter in unterschiedlichen Ortschaften handelte, besass die Kommende in zwei späteren Kerngebieten – die Region um Bubikon mit Hinwil und Wald sowie in Dübendorf – bereits um 1275 Güter und Rechte. Ausserdem hat die Untersuchung gezeigt, dass ab der Amtszeit Heinrichs von Toggenburg eine aktivere Besitzpolitik verfolgt wurde und bewusst Güter verkauft oder verliehen wurden. Darüber hinaus wurden die ersten Käufe getätigt.

Mit Heinrich von Toggenburgs Erwähnung kann gleich zur Diskussion des ersten Teils der zweiten These übergeleitet werden. In dieser Phase schien die Kommende tatsächlich von der Unterstützung von ihrer Stifterfamilie sowie weiterer Adelsgeschlechter profitiert zu haben. Denn die vielen Schenkungen sicherten der Kommende ein Einkommen, von welchem jedoch zu Beginn zumindest ein Grossteil ins Heilige Land übergeschifft werden sollte. Wie aber die Vergrösserung des Johanniterhauses und einzelne Käufe zeigten, blieben der Kommende wohl über die eigene Versorgung hinaus finanzielle Mittel übrig. Die Unterstützung diverser Adelsfamilien vergrösserte das Beziehungsnetz der Kommende sowie deren Präsenz im Raum. Für die spätere Entwicklung der Kommende war die Unterstützung des Adels aus diesen Gründen zentral.

Von einer Machtausübung kann zu diesem Zeitpunkt nicht gesprochen werden. Im Falle Heinrichs von Toggenburg konnte zwar beobachtet werden, dass er durchaus gut vernetzt war und wichtige Herrschaftsträger persönlich kannte, weshalb ihm eine Einflussnahme in der politischen Sphäre hätte möglich sein können. Urkundlich liess sich dies aber nicht bezeugen. Ausserdem hat die Kommende noch über wenige Herrschaftsrechte, die über die grundherrlichen Rechte hinausgingen, verfügt und die Besitzungen waren eher verstreut, weshalb von einer Herrschaftsausübung in einem Raum noch nicht gesprochen werden kann. Über ihre Güter und ihre Eigenleute konnten die Bubiker Johanniter Herrschaft ausüben, aber darüber hinaus wohl noch nicht. Ein Wandel zu einem aktiven Herrschaftsträger hatte sich dennoch bereits vollzogen, wie sich in der nächsten Periode zeigen wird.

4 Die Periode der Käufe (1276–1399)

Im Vergleich zur ersten Periode, die rund 80 Jahre umfasste, ist die zweite Phase mit über 125 Jahren weiter gefasst, weshalb ihre Bezeichnung als „Periode der Käufe“ möglicherweise ungenau anmutet. Der Titel hat aber insofern seine Berechtigung, als in diesem Zeitraum ein Ausmass an Käufen bezeugt werden kann, welches in keinem Verhältnis zur viel geringeren Anzahl an überlieferten Käufen sowohl zuvor wie auch danach steht.¹⁹¹ Obwohl diverse Schenkungen und Verkäufe in dieser Periode getätigt wurden, sind die Kauftransaktionen respektive deren Menge etwas gänzlich Neues und Einzigartiges.

¹⁹¹ Für die zuvor besprochene Periode sind nur zwei Kaufurkunden überliefert. Vgl. UBZ II, Nr. 528; UBZ XIII, Nr. 1507a.

In einem ersten Schritt werden wieder die Entwicklungen summarisch wiedergegeben, bevor die auszumachende Tendenz an einem Einzelbeispiel detaillierter aufgezeigt wird.

4.1 Überblick über die Besitz-/Herrschafts-/Machtentwicklung

Den Wechsel von der ersten in die zweite Periode auf Mitte der 1270er Jahre anzusetzen, ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass 1276/1277 gleich mehrere Käufe urkundlich zu verzeichnen sind,¹⁹² sondern ebenfalls darauf, dass die Amtszeit des Komturs Heinrichs von Lichtensteig (1276?/1277–1296) in eben dieser Zeit begann. Aufgrund der Länge der Ausführungen ist es sinnvoll, das Kapitel in die Amtszeiten der Komture zu unterteilen, sofern diese mehr als zehn Jahre im Amt waren und für die Zeit viele Quellen vorliegen. Neben Heinrich von Lichtensteig ist Hugo (I.) von Werdenberg (1297–1329) für die Besitzerweiterung in dieser Periode der wichtigste Komtur.¹⁹³ Zusätzlich wird zu Werner Schürer (1372–1383) ein einzelnes Kapitel erstellt. Die Jahre zwischen seiner und Hugos Amtszeit werden unter „Diverse Komture (1330–1371)“ zusammengefasst und die Quellen für das Ende der 1380er und die 1390er Jahre aufgrund ihrer geringen Anzahl dem Kapitel zu Werner Schürer nachgestellt.

4.1.1 Komtur Heinrich von Lichtensteig (1276?/1277–1296)

In den Jahren 1276 und 1277 kaufte die Kommende Bubikon unter Heinrich von Lichtensteig Güter in zwei späteren Kerngebieten: einen Weinberg in Küsnacht¹⁹⁴ sowie Güter, Höfe, Vogtei, Twing und Bann in Ringwil.¹⁹⁵ Auf diese Käufe folgten – mit Ausnahme einer Schenkung eines Hofes am Büliberg (bei Embrach)¹⁹⁶ – diverse Verkäufe in den Jahren 1279 bis 1281.¹⁹⁷ Dabei wird nur in einem Fall angeführt, der Erlös solle als Subsidium für das Heilige Land und dem Johanniterhaus – möglicherweise für Erneuerungen – dienen.¹⁹⁸ Es wird darüber hinaus die eigentliche Verwendung des Erlöses oder der Grund für die Veräußerung nicht angeführt. Jedoch fällt die weite Distanz dieser

¹⁹² Vgl. UBZ IV, Nr. 1631; UBZ V, Nr. 1650.

¹⁹³ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 136.

¹⁹⁴ Vgl. UBZ IV, Nr. 1631.

¹⁹⁵ Vgl. UBZ V, Nr. 1650, Nr. 1651, Nr. 1808.

¹⁹⁶ Vgl. UBZ V, Nr. 1776.

¹⁹⁷ Eine Schuppos in Hühnerhausen (TG?), vgl. UBZ V, Nr. 1738; Güter in Dietikon und Birchwil, vgl. UBZ V, Nr. 1784; Güter, Hof und Einkünfte in Wigoldingen, Gütikhausen und Wilisdorf, vgl. UBZ V, Nr. 1785. Es wurde bereits erläutert, dass das Grundstück in Schwarzenbach (bei Hombrechtikon) schon 1259 verkauft wurde. Vgl. dazu UBZ III, Nr. 1075; UBZ V, Nr. 1803.

¹⁹⁸ Vgl. UBZ V, Nr. 1785.

Güter zur Kommende auf, weshalb es sich möglicherweise nicht lohnte, sie weiter zu halten (Abb. 5).

1287 erfolgte der Kauf der Herrschaft Wädenswil, welche aufgrund ihres Umfangs eine äusserst prestigeträchtige Erwerbung darstellte sowie strategisch günstig lag.¹⁹⁹ Neben der Burg Wädenswil erwarb die Kommende dabei Güter und Rechte in Wädenswil und Richterswil. Daher wird dieser Kauf oftmals angeführt, um die guten finanziellen Verhältnisse der Kommende zu betonen.²⁰⁰ Gründe für die wirtschaftlich positive Situation werden weder angeführt noch untersucht. Nach dieser kurzen summarischen Auflistung wäre es denkbar, dass die kurze Zeit zuvor getätigten Verkäufe sich möglicherweise positiv auf die Liquidität der Kommende auswirkten und den Kauf ein Stück weit ermöglichten. Weit entfernte, uninteressante Güter wurden verkauft und eine nähergelegene prestigeträchtige Herrschaft Wädenswil gekauft. Dies würde den im historischen Kontext erläuterten Perioden Borchardts entsprechen, der schreibt, nach dem endgültigen Verlust Jerusalems 1244 sei allmählich in Renditeobjekte investiert worden, anstatt Gewinne ins Heilige Land zu senden.²⁰¹ Sablonier rückt den Kauf Wädenswils hingegen in die Nähe der Streitigkeiten um das Erbe der (Alt-)Rapperswiler. Unter dem Druck der Habsburger wurden anscheinend nochmals die Herrschaftsansprüche verhandelt und davon sei die Herrschaft Wädenswil ebenfalls betroffen gewesen.²⁰² Grundsätzlich schmälert eine solche in Betracht zu ziehende (erneute) Verknüpfung zwischen dem (Alt-)Rapperswiler Besitz und der Kommende Bubikon nicht das Ausmass dieses Kaufes, weshalb deren weitere Untersuchung hier unterlassen wird. 1291 erfolgt der Kauf weiterer Güter, Vogtei- und Patronatsrechte in Wädenswil.²⁰³ Die Kommende verfügte folglich über eine grosse Anzahl an Gütern und Rechten in Wädenswil anfangs der 1290er Jahre.

Mit dem Kauf der Herrschaft Wädenswil dürfte der Besitz der Vogteirechte in Einsiedeln in Verbindung stehen. Diese Vogteirechte über die Leute von Einsiedeln und Reglen (zwischen Meilibach und Mülibach an den Grenzen der Herrschaft Wädenswil gelegen) werden 1290 vom Johanniterhaus verliehen. Der Lehnsnehmer Gottfried von Hünoberg, der Schwiegersohn des Freiherrn Rudolf von Wädenswil – des Verkäufers der Herrschaft

¹⁹⁹ Vgl. UBZ V, Nr. 1999; UBZ VII, Nr. 2574, Nr. 2648.

²⁰⁰ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 137. Spätestens um 1330 wurde in Wädenswil eine eigenständige Kommende gegründet. Vgl. Feller-Vest, Wädenswil, S. 515.

²⁰¹ Vgl. Borchardt, Almosensammeln, S. 153.

²⁰² Vgl. Sablonier, Grafen, S. 18–20.

²⁰³ Vgl. UBZ VI, Nr. 2121.

Wädenswil –, verpflichtet sich dabei, diese nie zu verkaufen.²⁰⁴ Eugster sieht die Verleihung an Gottfried von Hünoberg als deutliches Zeichen dafür, dass es sich um umstrittene Güter der (Alt-)Rapperswiler handelte. 1297 wurde um diese (erneut) gestritten²⁰⁵ und dieser Streit wurde erst 1300 beigelegt. Bubikon musste infolge dieser Streitschlichtung der anderen Streitpartei 270 Mark Silber bezahlen, diese verzichtete im Gegenzug auf alle Ansprüche an der Herrschaft Wädenswil.²⁰⁶ Dies führt Eugster als Bestätigung des oben Genannten an.²⁰⁷ In denselben Kontext stellt er die notwendige Abgeltung der Ansprüche des Klosters Wettingen auf die Kirche Wädenswil 1291.²⁰⁸ Ob dies wirklich im Zusammenhang mit dem Erbe der (Alt-)Rapperswiler stand, kann nicht abschliessend beantwortet werden, obschon die Güter offenbar aus einem Grund umstritten waren.

Neben der Region Wädenswil standen auch in Winterthur unterschiedliche Handänderungen an: 1281 wurde dem Johanniterhaus ein Gut in Altikon bei Winterthur verliehen.²⁰⁹ 1288 und um 1289 sind der Verkauf einer Wiese in der Nähe der oberen Mühle in Winterthur sowie danach der Verkauf derselben Mühle – an einen Eigenmann von Bubikon – bezeugt.²¹⁰ Weitere Güter in Winterthur könnten sich bereits in Bubiker Besitz befunden haben, wie beispielsweise eine Urkunde von 1319, die den Besitz einer Hube, also des Eigentums- und Nutzungsrechts einer Allmende, zeigt.²¹¹ Bei all diesen Gütern ist unklar, wann sie in den Besitz der Bubiker Johanniter kamen. Möglicherweise wurde daher von Eugster in Betracht gezogen, dass die Winterthurer Besitzungen von den (Neu-)Rapperswiler stammten.²¹² Tatsächlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Güter erst kurz vor den hier geschilderten Handänderungen in den Besitz von Bubikon kamen und nicht im Zusammenhang mit der Familie (Neu-)Rapperswil standen, zumal das Geschlecht 1283 ausstarb. Hätten sich die Güter zuvor schon in Bubiker Besitz befunden und wären sie von den Rapperswilern geschenkt worden, würde sich die Frage stellen, weshalb in der Urkunde von 1282, welche die Schenkungen diverser Rapperswiler Güter bestätigt, diese Winterthurer Besitzungen nicht aufgelistet wurden.²¹³ Eine abschliessende Antwort darauf

²⁰⁴ Vgl. UBZ VI, Nr. 2087.

²⁰⁵ Vgl. UBZ VII, Nr. 2430.

²⁰⁶ Vgl. UBZ VII, Nr. 2573, Nr. 2574.

²⁰⁷ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 70.

²⁰⁸ Vgl. UBZ VI, Nr. 2121; Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 70.

²⁰⁹ Vgl. UBZ XIII, Nr. 1819b.

²¹⁰ Vgl. UBZ VI, Nr. 2031, Nr. 2082, Nr. 2612.

²¹¹ Vgl. UBZ X, Nr. 3632.

²¹² Vgl. Eugster, Territorialpolitik, S. 264f.

²¹³ Vgl. UBZ V, Nr. 1845.

kann hier nicht gefunden werden. Eine Verbindung mit der Familie Rapperswil wird aber eher ausgeschlossen.

Weiterer Besitz kann 1289 bezeugt werden. Dabei handelt es sich um einen Weingarten in Witellikon bei Zollikon,²¹⁴ der den Urkunden zufolge 1331 wiederverkauft wurde.²¹⁵ Anfangs 1296 erhielt das Johanniterhaus die Mühle sowie einen Acker in Hinwil in einem Tausch mit Konrad Leser von Gibswil. Dieser bekam dafür einen nicht genau zu lokalisierenden Hof und Korn.²¹⁶ Als möglicherweise letzte beurkundete Amtshandlung erhielt der Komtur 1296 ein Erblehen über ein Grundstück in Naglikon von der Äbtissin Elisabeth von Zürich. Dieses wurde vom Zisterzienserabt Volker von Wettingen, der bereits Güter und Rechte in Wädenswil 1291 an die Bubiker Kommende verkauft hatte, dazu aufgegeben.²¹⁷ Diese letzten drei Urkunden behandelten folglich Güter aus drei wichtigen, sich etablierenden Zentren Bubiker Herrschaft: dem rechten Zürichseeufer, Wädenswil und Hinwil.

Hinter Heinrich von Lichtensteigs betriebener Besitzerweiterung darf eine gewisse Systematik erkannt werden. So wurden diverse Güter, welche von Bubikon weiter weg lagen, verkauft. Im gleichen Zeitraum wurden Güter und Rechte in den nahegelegenen Gebieten wie Hinwil und Ringwil sowie die strategisch wichtige Herrschaft Wädenswil gekauft. Diese Gebiete umfassten das spätere Kerngebiet der Bubiker Besitzungen. Der Kauf weiterer Güter und Rechte in Wädenswil zeigte die bewusste Stärkung der Präsenz in diesem Raum von Seiten der Kommende. Die Besitzungen, welche in Verbindung mit dem Kauf der Herrschaft Wädenswil standen, verdeutlichten zusätzlich, dass einige dieser Güter und Rechte in den 1290er Jahren nochmals sehr durch Ansprüche Dritter gefährdet waren. Diverse Handänderungen in Winterthur verwiesen auf Besitzungen in diesem Raum, die teilweise verliehen oder verkauft wurden.

4.1.2 Komtur Hugo (I.) von Werdenberg (1297–1329)

Für keine Amtszeit lassen sich mehr Urkunden rund um das Thema Besitz finden als für die Hugos von Werdenbergs (Abb. 6). Da ein Überblick über alle Handänderungen gegeben werden soll, werden in dem mehrheitlich chronologischen Ablauf geografisch nahe Gebiete zusammengefasst, um die Schilderungen möglichst zu vereinfachen.

²¹⁴ Vgl. UBZ VI, Nr. 2072; UBZ XI, Nr. 4356, Nr. 4090b.

²¹⁵ Vgl. UBZ XI, Nr. 4356.

²¹⁶ Vgl. UBZ XIII, Nr. 2358a.

²¹⁷ Vgl. UBZ VI, Nr. 2381, Nr. 2121. Heinrich von Lichtensteig wird darin nicht namentlich genannt.

Neben etlichen nicht zu lokalisierenden Güter und Gülten im Jahr 1297²¹⁸ erhielt das Johanniterhaus 1300 das Leibding der Hunwils an den Gütern in Sünikon und Steinmaur (wohl als Schenkung).²¹⁹ Vermutlich ebenfalls mittels Schenkung dürften die Bubiker Johanniter an einen Teil der Vogteirechte in den weit entfernten Gebieten Hallau und Hemmental gelangt sein, die ab 1302 beim Verkauf von Lütold VII. von Regensburg und der Gräfin Witwe von Nellenburg an den Bischof von Konstanz bezeugt werden können.²²⁰ Einiges näher an Bubikon lag hingegen die Mühle am Werd in Küsnacht,²²¹ die von 1301 bis 1305 im Besitz der Bubiker Johanniter nachgewiesen werden kann.²²² Wie Bubikon in Besitz der Mühle kam, ist unklar. Sie wurde jedoch 1305 – sofern nicht mehrere Mühlen in Küsnacht am Werd besessen wurden – verkauft.²²³ Noch näher als die Besitzung in Küsnacht lag das Amtshaus in Rapperswil, welche Bubikon 1303 dazu befugte, das Burgrecht zu erhalten.²²⁴ Weitere Häuser, einen Garten, Keller, zwei Scheunen, eine Hofstatt und ein Schuppen in Rapperswil wurden 1305 an die Johanniter geschenkt. Der Ertrag sollte nach dem Ableben des Schenkers für dessen Jahrzeit, Kerzen und Ähnliches eingesetzt werden.²²⁵ In Verbindung mit der Stadt Rapperswil kann der Erhalt eines Hofes mit allen Rechten in Rickenbach, welcher zur Pfarrei Wald gehörte, hier angeführt werden. Es handelte sich dabei um eine Entschädigung von Graf Rudolf von Habsburg(-Laufenburg) und der Gräfin Elisabeth von Rapperswil aufgrund eines vermutlich zum Nachteil der Rapperswiler entschiedenen Güterstreites.²²⁶ Die genauen Hintergründe der erfolgten Entschädigung sind unklar. Wald wurde später aber eines der wichtigsten Einflussgebiete Bubikons.

Amtshäuser wurden indes nicht nur in Rapperswil, sondern auch in Zürich besessen. So kann um 1307 ein Haus an der Brunngrasse im Züricher Niederdorf bezeugt werden.²²⁷ Ein weiteres Haus sowie Hinterhaus erhielten sie 1314 an der Kirchgrasse geschenkt.²²⁸ Bei all

²¹⁸ Vgl. UBZ XIII, Nr. 2416a. Als Schenker treten Hugo Menesse (der Jüngere) und seine Frau Adelheid auf.

²¹⁹ Vgl. UBZ XIII, Nr. 2576a.

²²⁰ Vgl. UBZ VII, Nr. 2639. Die Vogteirechte Bubikons sind zuvor nicht bekannt. Diese könnten von den Nellenburgern, die der Kommende bereits 1277 Güter in Ringwil schenkten (vgl. dazu UBZ V, Nr. 1651), stammen. Lütolds VII. von Regensburg Bruder, Eberhard, war 1303–1318 Konventual in Bubikon, weshalb die Rechte möglicherweise mit dessen Ordensbeitritt in Verbindung stehen könnten. Vgl. UBZ VII, Nr. 2639, Anm. 4.

²²¹ Vgl. UBZ VII, Nr. 2585.

²²² Vgl. UBZ VIII, Nr. 2790, Nr. 2799. Das Gut in Küsnacht, auf welchem die Mühle stand, wurde mit Hugo und Johann Manesse von Zürich geteilt. Vgl. dazu UBZ VIII, Nr. 2852.

²²³ Vgl. UBZ VIII, Nr. 2790, Nr. 2799.

²²⁴ Vgl. UBZ VII, Nr. 2689.

²²⁵ Vgl. UBZ XIII, Nr. 2810a.

²²⁶ Vgl. UBZ VIII, Nr. 2803.

²²⁷ Vgl. UBZ VIII, Nr. 2877.

²²⁸ Vgl. UBZ IX, Nr. 3317.

diesen hier aufgelisteten Urkunden handelt es sich um keine Käufe. In Verbindung mit Besitzungen in Zürich ist hier ein Zeitsprung sinnvoll, um eine Urkunde von 1327 anzusprechen. Die Urkunde behandelt den Erwerb Hugos zusammen mit drei Chorherren von Zürich einer Gült für die Brotlaube und die Metzger in Zürich. Die Gült von zehn Mark wurde für 100 Mark vom Rat und den Bürgern von Zürich gekauft. Ein Wiederkauf wurde ihnen dabei offengehalten. Die Kommende Bubikon verfügte fortan nicht nur über Amtshäuser in Zürich, sondern wurde auch zum Gläubiger der Stadt Zürich.²²⁹ Der Kauf dieser Gült dürfte daher wohl aus herrschaftspolitischen Überlegungen für die Kommende lohnenswert gewesen sein.

Hier soll aber an den Anfang, Hugos ersten Kauf, zurückgekehrt werden. Erstmals trat Hugo um 1303 als Käufer auf, wobei er genau genommen drei Güter verkaufte und im Gegenzug das Gut Ottsegel in Segel, Pfarrei Hütten, in der Nähe des Wädenswiler Bergs, kaufte.²³⁰ Aufgrund der Lage können keine strategischen Gründe hergeleitet werden, da sowohl die verkauften Güter als auch das gekaufte Gut in der Nähe der Burg Wädenswil lagen. Da aber bereits im Jahr 1316 weitere Güter in Segel und Langmoos, beide in der Pfarrei Hütten, von Hugo gekauft wurden, scheint es, als sei diese Gegend in der Herrschaft Wädenswil für ihn – möglicherweise wirtschaftlich – interessanter gewesen als andere.²³¹

Weitere Käufe folgten 1309 (Äcker in Diemarstal bei Hinwil)²³² und – wichtiger – 1311 (Güter und Rechte in Wangen).²³³ Ein bereits bestehendes Herrschaftszentrum – Hinwil – wurde folglich gestärkt und ein neues wesentliches Gebiet (Wangen bei Brüttisellen zusammen mit den bereits vorhandenen Besitzungen in Dübendorf) begründet. 1618 wurden die niedergerichtlichen Rechte sowie drei Lehenshöfe in Wangen an die Stadt Zürich verkauft, weshalb Klarheit darüber besteht, dass Bubikon neben mehreren Besitzungen auch ab einem nicht genau zu bestimmenden Zeitpunkt über die niedere Gerichtsbarkeit in Wangen verfügte.²³⁴ Handänderungen in Dübendorf sind ebenfalls anfangs des 14. Jahrhunderts zu bezeugen. So wurde 1316 einerseits ein Lehen über ein Gut in Dübendorf

²²⁹ Vgl. UBZ XI, Nr. 4109.

²³⁰ Vgl. UBZ VII, Nr. 2737. Die drei Güter, die verkauft wurden, stammten möglicherweise vom Erwerb der Herrschaft Wädenswil. Die Güter befanden sich in Schlegis (nicht mehr nachweisbar), in Mittel-Rüti, nordwestlich von Wädenswil und in Horn bei Richterswil.

²³¹ Vgl. UBZ IX, Nr. 3408.

²³² Vgl. UBZ VIII, Nr. 2971.

²³³ Vgl. UBZ VIII, Nr. 3124. Anscheinend wurden die Gerichte in Wangen und Hermikon später zusammengelegt. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 439; Fröhlich, *Eigenleute*, S. 56.

²³⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 439; Fröhlich, *Eigenleute*, S. 56.

vergeben,²³⁵ andererseits wurden 1317 Teile des Kehlhofs in Dübendorf sowie zwei Schupposen in Wil bei Dübendorf gekauft.²³⁶ Um Besitzungen in Dübendorf und Wil bei Dübendorf wurde in den Jahren 1330/1331 gestritten. Die Güter blieben aber in Bubiker Besitz.²³⁷ Ebenfalls zum Einflussgebiet Dübendorf gehört Hermikon, weshalb hier ein weiterer Zeitsprung sinnvoll erscheint: 1326 wurde in einer Urkunde zu einem Weidestreit der Leute von Hermikon und den Lazaritern in Gfenn festgehalten, dass die Johanniter aus Bubikon, welche den erreichten Vergleich beurkundeten, über die niedere Gerichtsbarkeit in Hermikon verfügten.²³⁸ Fröhlich schreibt dazu, die Kommende hätte „etwa zur gleichen Zeit [Ende der 1270er Jahre] [...] einen Hof zu Hermikon mit Gericht, Twing und Bann“ erworben.²³⁹ Tatsächlich ist aber bei der von Fröhlich zitierten Literatur keine Bestätigung dessen oder gar ein Quellennachweis zu finden.²⁴⁰ Wann die Besitzungen in Hermikon in Bubiker Besitz kamen, lässt sich nicht klären. Wesentlich sind aber die grosse Relevanz des Gebietes um Wangen-Dübendorf-Hermikon für die Kommende Bubikon und der Besitz diverser Güter und Rechte in diesem Raum.

Der Umgang mit Besitz der Eigenleute kann erstmals für 1310 bezeugt werden. In diesem Jahr übertrug Hugo die Güter eines Eigenmannes in Schründlen, westlich von Wädenswil, als Leibding an dessen Familie.²⁴¹ Die Dimensionen des Besitzes von Eigenleuten, über welchen sie eine Art Verfügungsgewalt hatten, lassen sich nicht im Detail umreissen. Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass die Kommende über Schenkungen, Käufe, Verkäufe etc. hinaus über ihre Eigenleute über Besitz verfügte, über welchen sie teilweise bestimmen konnte. Der Herrschaftsbereich Bubikons muss daher wohl noch grösser angenommen werden, als er hier mit der Analyse des „eigenen“ Besitzes rekonstruiert wird. Im nächsten Kapitel wird eine weitere Urkunde von 1361 angeführt, welche eine weitere Form der Verfügung über Besitz der Eigenleute thematisiert.

In den Jahren 1312 bis 1314 erhielt die Kommende weitere Schenkungen wie beispielsweise eine Wiese am Egelsee in Bubikon von Graf Kraft von Toggenburg.²⁴² Neben

²³⁵ Vgl. UBZ IX, Nr. 3394. Möglicherweise handelt es sich um eines der Güter, welches Bubikon 1257 verliehen bekam. Vgl. UBZ III, Nr. 999. Es könnte aber auch sein, dass die Güter von den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg stammen, welche dort über Grundbesitz verfügten. UBZ V, Nr. 1791.

²³⁶ Vgl. UBZ IX, Nr. 3478.

²³⁷ Vgl. UBZ XI, Nr. 4297, Nr. 4340.

²³⁸ Vgl. UBZ XI, Nr. 4030.

²³⁹ Fröhlich, *Eigenleute*, S. 56.

²⁴⁰ Vgl. Pfenninger, *Geschichte*, S. 37.

²⁴¹ Vgl. UBZ VIII, Nr. 3079. Für ähnliche Fälle vgl. StAZH, C II 3, Nr. 73, Nr. 74.

²⁴² Vgl. UBZ IX, Nr. 3144.

der Wiese am Egelsee bekam das Johanniterhaus 1314 die Fischereirechte in demselben See. Graf Friedrich von Toggenburg, als Meister der Herzöge von Österreich für Grüningen, beurkundete, dass die Leute von Widenswil (Pfarrei Bubikon) nach einem langen Streit auf das Recht verzichteten, im Egelsee zu fischen und zu rossen. Dies war fortan nur noch dem Johanniterhaus erlaubt. Aufgrund des Satzes „der egenande Egelse ir eingenlich ist“ scheint es, als würde ihnen der See gehören.²⁴³ In einem weiteren Fall kann Besitz rund um Bubikon in Verbindung mit der Familie Toggenburg bezeugt werden: 1327 erhielt die Kommende „durch die lieben fruentchaft“ das Wegrecht über eine Wiese von Graf Kraft von Toggenburg in Hombergrain, westlich von Bubikon. Aus der Urkunde geht der bereits vorhandene Besitz der Bubiker Johanniter eines Hauses und einer Trotte hervor, die neben eben genannter Wiese gelegen war, sowie von Reben in dieser Gegend.²⁴⁴ Durch die Toggenburger wurde scheinbar mit der in diesen Jahren erfolgten Schenkung und dem Zuspruch der Fischereirechte oder des Wegrechts der Einfluss der Kommende im unmittelbaren Gebiet bei Bubikon gestärkt.

Geografisch ergibt es Sinn, vor den weiter entfernten Gebieten hier auf die Schenkung von Hof und Reutung in Finsternau im Fischerthal 1313,²⁴⁵ den Erwerb eines Hofes 1315 im nahegelegenen Oberdürnten²⁴⁶ sowie auf den Besitz von Gütern in Goldbach bei Küsnacht ab 1314 und den Kauf eines Weingartes an ebengenannten Ort 1321 zu verweisen.²⁴⁷ Darüber hinaus kann 1321 der Besitz von einem Gut und Reben in Heslibach, ebenfalls bei Küsnacht, bezeugt werden.²⁴⁸ Der Besitz wurde folglich nicht nur in und um Bubikon mit Finsternau und Oberdürnten, sondern auch in Küsnacht bewusst verdichtet.

Eine Verdichtung von Besitz ist in weiter entfernten Standorten ebenfalls beobachtbar, obwohl über Schenkungen immer noch verstreute Besitzungen erhalten wurden, wie

²⁴³ Vgl. UBZ IX, Nr. 3312, S. 174.

²⁴⁴ Vgl. UBZ XI, Nr. 4111. In der Urkunde wird der Ort Honrain genannt. Statt für das Honrain, welches bei Wollishofen lag, plädiert das UBZ XI, Nr. 4111, S. 87, Anm. 3 dafür, dass es sich um Hombergrain bei Bubikon handeln dürfte. In der Tat ist der Weinanbau in der Gegend um Bubikon bezeugt, weshalb diese Annahme zutreffend sein dürfte. Vgl. Schmid, Rebbau, S. 190–192.

²⁴⁵ Vgl. UBZ IX, Nr. 3199; UBZ XIII, Nr. 3199a. Wörtlich „Pfingestowe“, welches mit Pfingstau übersetzt wurde. Es wurde angenommen, dass dieses bei Bubikon oder Wädenswil lag. Vgl. UBZ IX, Nr. 3199, S. 69. Hier wurde sich für das nahe Bubikon gelegene Finsternau entschieden. Der Hof wird explizit erst in der Urkunde UBZ XIII, 4062a von 1326 erwähnt.

²⁴⁶ Vgl. UBZ XIII, Nr. 3390a.

²⁴⁷ Vgl. UBZ IX, Nr. 3315; UBZ X, Nr. 3754. Hier kann davon ausgegangen werden, dass es sich um das Goldbach bei Küsnacht handelt, da dort weiterer Besitz von Reben nachgewiesen werden kann. Vgl. UBZ XIII, Nr. 4006d.

²⁴⁸ Vgl. UBZ X, Nr. 3710. Diesen Besitz werden die Bubiker Johanniter 1343 mit dem Kauf weiterer Reben vergrössern. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 79. Zudem kann 1434 bei einer Lehnvergabe der Besitz einer Wiese in Heslibach bezeugt werden. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 147.

beispielsweise 1314 der Kirchensatz in Buchs bei Regensburg.²⁴⁹ Buchs liegt ähnlich weit entfernt wie die erwähnten Güter in Sünikon und Steinmaur. Weitere Güter und Rechte in Sünikon und Steinmaur kamen 1319 in den Besitz der Kommende. Im gleichen Jahr erhielt sie erstmals Güter in Wallisellen und Oerlikon sowie Reben in Hegibach und Flüh, bei Riesbach. Diese diversen Besitzungen wurden allesamt von Mechthild Brun, der Witwe von Jakob Brun, geschenkt und in deren Auftrag von der Äbtissin oder dem Propst von Zürich an die Johanniterkommende verliehen.²⁵⁰ Offenbar schenkte Mechthild Brun den Johannitern noch weitere Güter in Zürich am Neumarkt, in Winkel und in Wangen. Diese wurden jedoch 1320 erfolgreich von ihrer Schwiegertochter Elsbeth Brun, Gattin Jakob Bruns, zurückgefordert.²⁵¹ Weitere Reben in Winzelrain, bei Hottingen, erhielt das Johanniterhaus 1319 von der Äbtissin Elisabeth von Zürich verliehen.²⁵² Durch diese Schenkungen verdichtete sich nicht nur der Besitz bei Sünikon und Steinmauer, sondern auch in Wallisellen – also nahe des Standortes Dübendorf – und in Oerlikon sowie am heutigen Zürichberg und im Zürcher Seefeld.

Ein anderer Standort, Winterthur, wurde hingegen weiter verkleinert. Bei einem Verkauf von 1320 kann die frühere Besitzung eines Gutes in Humbelhausen zu Oberwil in der Pfarrei Dägerlen (nördlich von Winterthur) nachgewiesen werden.²⁵³ Einen Monat später kaufte die Kommende den Kirchensatz sowie die Vogteirechte zu Wald.²⁵⁴ Diese Nebeneinanderstellung lässt – möglicherweise zu Unrecht – vermuten, unattraktive Güter wären bewusst verkauft und stattdessen wichtige Herrschaftsrechte gekauft worden. Auf eine solche Besitzerweiterungspolitik lassen die nachfolgenden Handänderungen ebenfalls schliessen: 1323 kaufte die Johanniterkommende die Vogtei über Ringwil mit finanzieller Unterstützung von Elsbeth Nägeli, welche dafür diese als Leibding erhielt.²⁵⁵ Weiter bekam die Kommende die Oberlehnsherrschaft über diese Vogtei durch einen von Gerung von Kempton in die Wege geleiteten Tausch der Oberlehnsherrschaft über sein eigenes Gut in Kempton mit der in Ringwil von Graf Johann von Habsburg und Rapperswil.²⁵⁶ Damit

²⁴⁹ Vgl. UBZ IX, Nr. 3301. Dieser wurde von Lütold IX. von Regensburg für dessen Seelenheil geschenkt.

²⁵⁰ Vgl. UBZ X, Nr. 3601, Nr. 3620. Der Naturalienzins für das Gut in Sünikon wird 1329 weiterverkauft. Vgl. UBZ XI, Nr. 4217.

²⁵¹ Vgl. UBZ X, Nr. 3666.

²⁵² Vgl. UBZ XIII, Nr. 4062a.

²⁵³ Vgl. UBZ X, Nr. 3654.

²⁵⁴ Vgl. UBZ X, Nr. 3661, Nr. 3667.

²⁵⁵ Vgl. UBZ X, Nr. 3844.

²⁵⁶ Vgl. UBZ X, Nr. 3813.

wurde die Stellung Bubikons in den nahen Gebieten Wald und Ringwil ausgebaut und die Herrschaft besonders in Ringwil gesichert.

Ein anderes Gebiet, das später ebenfalls verkauft wurde, kann 1320 das erste Mal in diesem Urkundenbestand bezeugt werden.²⁵⁷ Dabei geht es um die Kirche in Flaach. Wie der Besitz in Flaach in die Hände Bubikons kam, ist nicht überliefert. Aufgrund der grossen Distanz ist wohl eine Schenkung wahrscheinlich. Die Dimensionen des gesamten Besitzes in Flaach können erst in der Verkaufsurkunde von 1368 nachvollzogen werden. So besass die Kommende Bubikon den Kirchensatz, diverse Rechte, den Kehlhof sowie weitere Güter und Weiden im Dorf und in der Umgebung Flaach. Dies alles verkaufte sie 1368 für 750 Gulden in Gold.²⁵⁸ Der Erlös wurde angeblich für die Romfahrt von Kaiser Karl IV. (1316–1378) verwendet.²⁵⁹ Ob diese Güter alle schon 1320 oder sogar früher besessen wurden, lässt sich nicht nachweisen. Was hier jedoch bereits für das nächste Kapitel vorweggenommen werden kann, ist, dass der Kommende von dem Verkaufserlös kaum etwas übrigblieb, was sie weiter investieren konnte. Dennoch passt der Verkauf zur These, weit entfernte Gebiete wären verkauft worden und der Einfluss in den nähergelegenen Kernzonen wäre gestärkt worden.

1324 wurden von Hugo die in den Jahren zuvor durch den Schaffner Konrad von Lichtensteig getätigten Käufe bestätigt und festgehalten, dass diese nach dessen Tod an die Kommende fallen sollten.²⁶⁰ Dabei handelte es sich um Güter in Russikon, Wetzikon, Wald und Goldbach, wobei letztere drei in anderen Urkunden genannt wurden.²⁶¹ Entweder war es dem Schaffner möglich, über diese Güter, welche zwar von ihm, aber immer auch mit Verweis auf das Johanniterhaus in Bubikon (und auch mit dessen Geld) gekauft worden waren, bis zu seinem Tod selbst zu verfügen. Dies könnte auf Vorzüge hinweisen, die mit einem solchem Amt verbunden waren. Oder aber Konrad kaufte sie mit seinen eigenen Mitteln und vermachte die Güter dann der Kommende. Im Fall Goldbach wäre ganz klar die erste Möglichkeit sinnstiftender, da in dieser Urkunde gesagt wird, dem Schaffner würde ein

²⁵⁷ Vgl. UBZ X, Nr. 3664.

²⁵⁸ Vgl. StAZH, C III 7, Nr. 2.

²⁵⁹ Vgl. StAZH, C III 7, Nr. 4.

²⁶⁰ Vgl. UBZ X, Nr. 3894.

²⁶¹ Vgl. UBZ X, Nr. 3894. Ein Gut in Wetzikon wurde offenbar schon vor 1316 gekauft. 1316 wurde zu Gunsten der Johanniter auf die Lehnsherrschaft und Gerechtigkeit an einem Gut in Wetzikon verzichtet. Möglicherweise handelt es sich hierbei aber auch um ein anderes Gut in Wetzikon. Vgl. UBZ XIII, Nr. 3447a. Der Weingarten in Goldbach wurde 1321 erworben. Vgl. UBZ X, Nr. 3754. Das Gut in Wald wurde 1322 von Konrad gekauft. Vgl. UBZ X, Nr. 3779.

Lehen über ein Gut, das zuvor vom Johanniterhaus erworben wurde, gewährt.²⁶² Abschliessend kann dies aber nicht geklärt werden. Fest steht, dass Konrad neben Hugo eine hohe Präsenz in den Quellen genoss und aktiv die Besitzpolitik mitgestaltete.

Somit ist die Ära Hugos umrissen. Die Kommende wurde unter ihm um Besitzungen in Dübendorf, die Kirchensätze in sowohl Buchs als auch in Wald und Teile der Vogtei und Oberlehnsherrschaft in Ringwil erweitert. Ebenfalls wurden die Besitzungen in Bubikon, Küsnacht, Rapperswil und Hinwil vergrössert sowie die der Herrschaft Wädenswil optimiert. Die vier Herrschaftszentren um Dübendorf, das rechte Zürichseeufer insbesondere in Küsnacht, Wädenswil und um Bubikon mit Hinwil und Ringwil kristallisierten sich als solche während Hugos Amtszeit folglich immer mehr heraus. Urkunden aus seiner Amtszeit lassen ausserdem zu, auf den Besitz der Kirche Flaach sowie weiterer Güter und Rechte wie beispielsweise auf die Kirche und die niedere Gerichtsbarkeit in Wangen sowie auf die niedere Gerichtsbarkeit in Hermikon zu schliessen. In der Forschung wird gesagt, dass sich diese bereits seit „früher Zeit“ in dem Besitz Bubikons befanden. Innerhalb dieser Untersuchung ist es nicht möglich, dafür urkundliche Beweise anzuführen.²⁶³

4.1.3 Diverse Komture (1330–1371)

Für die Zeit zwischen Hugos Amtszeit und 1336, dem Ende der Bestandesaufnahme im UBZ, fällt neben den bereits besprochenen Urkunden lediglich eine weitere in den Forschungsbereich dieser Arbeit.²⁶⁴ Dem Johanniterhaus wird darin vom Komtur von Kolmar erlaubt, zwei Höfe in Dingsheim, nordwestlich von Strassburg, in seine Gewalt zu nehmen, unter der Bedingung, dass dem Bruder Johannes Ochs und der Schwester Anna ein Leibding bezahlt werden würde.²⁶⁵ Wieso dies geschah und ob die Höfe tatsächlich in Besitz genommen wurden, ist unsicher. Da die Höfe nicht mehr weiter urkundlich bezeugt sind, dürfte die Inbesitznahme zu bezweifeln sein. In diesem Fall wäre es fraglich, wieso die Urkunde dennoch aufbewahrt wurde. Möglicherweise diene die Aufbewahrung der Urkunde nur dazu, um ein solches Recht der Kommende zu beweisen, sofern sie sich die spätere Inbesitznahme offenhalten wollte. Fest steht, dass die Höfe nicht relevant für die

²⁶² Vgl. UBZ X, Nr. 3754.

²⁶³ Feller-Vest, Bubikon, S. 136; Fröhlich, Eigenleute, S. 56. Vgl. Eugster, Territorialpolitik, S. 261–270.

²⁶⁴ Vgl. UBZ XI, Nr. 4297, Nr. 4340, Nr. 4356.

²⁶⁵ Vgl. UBZ XIII, Nr. 4489a. Die Höfe werden auf den Karten nicht erscheinen, da sie weit ausserhalb der üblichen Zone liegen und im Übrigen unklar ist, ob sie wirklich in Besitz genommen wurden.

Untersuchung eines Herrschaftsraums sind, da sie sehr weit entfernt liegen, weshalb sie nachfolgend vernachlässigt werden können.

Die Abnahme der Anzahl Urkunden ab 1336 fällt auf. Dies ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass im UBZ nicht nur die Bestände des StAZH C II 3, sondern auch weitere Urkunden aus dem Staatsarchiv und anderen Archiven erfasst wurden. Eine Abnahme der Anzahl Handänderungen von Gütern Bubikons ist jedoch nicht komplett auszuschliessen. Dennoch lassen sich diverse Transaktionen (Abb. 7), wenn auch erstaunlich wenig Käufe, identifizieren:

Unter Komtur Mangold von Nellenburg (1330–1347) wurde 1337 ein Haus am unteren Markt in Winterthur verliehen,²⁶⁶ wodurch erstmals der Besitz eines Hauses in der Stadt selbst bezeugt werden kann. Bisher konnten lediglich Besitzungen um Winterthur nachgewiesen werden, die sukzessive verkauft wurden.

Für die Jahre 1342 und 1343 sind gleich drei Schenkungen überliefert. Diese betreffen ein Gut in Glattfelden²⁶⁷ sowie Reben sowohl am Wagensbach in Küsnacht²⁶⁸ als auch in Heslibach bei Küsnacht.²⁶⁹ Die letzten beiden stärkten ein zentrales Einflussgebiet Bubikons. Tatsächlich wurden die Reben in Heslibach vorerst von den Bubiker Johannitern gekauft. Nach dem erfolgten Kauf wurden diese Reben indes vom Lehnsherrn an das Johanniterhaus für dessen Seelenheil geschenkt.²⁷⁰ Der Kauf zeigt das nach wie vor vorhandene Interesse und den Bedarf der Kommende, ihren Rebenbesitz in Küsnacht zu vergrössern. Neben diesem eigentlichen Kauf wurden die Zinsrechte von einem Mütt Kernengeld von einem Hof in Stalden bei Hinwil im gleichen Jahr gekauft,²⁷¹ wo seit 1272 ein Gut besessen wurde.²⁷² Dies zeigt wiederum das Interesse und den Bedarf sowie die finanzielle Möglichkeit, einen solchen Kauf zu tätigen.

Aus einer Urkunde von 1344, folglich nach der Amtszeit Komtur Mangolds, geht hervor, dass das Johanniterhaus in Buchs – wo es über den Kirchensatz verfügte – eine Mühle

²⁶⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 70. Das Haus fällt nach dem Tod der Lehnseherin zurück an das Ritterhaus.

²⁶⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 76, Nr. 77.

²⁶⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 78, Nr. 81.

²⁶⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 79.

²⁷⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 79.

²⁷¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 80.

²⁷² Vgl. UBZ XIII, 1507a. Einer der Höfe auf dem Stalden wird später nochmals genannt. 1499 wird bezeugt, dass die Kommende ihrem Lehnseher Ruedi Nor, der den Hof auf dem Stalden um einen Speicher, Schweinestall sowie weiteres ausbaute, insgesamt 38 Mütt Kernen, ein Malter Hafer und vier Pfund Haller auszahlten. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 224a.

besass, die es zunächst verlieh und später zurückkaufte.²⁷³ Dies kann ein weiteres Mal den Bedarf aufzeigen oder aber auf Probleme mit dem Lehnnehmer hinweisen.

Zinsrechte an einem Gut in dem Brand, vermutlich im Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen, wurden der Kommende 1345 geschenkt.²⁷⁴ Wie alle seit 1337 genannten Schenkungen wird diese – gemäss dem Urkundentext – ebenfalls für das Seelenheil des Schenkers und/oder dessen Familienangehörige getätigt. Dasselbe gilt für darauffolgende Schenkungen. 1364 wurde beispielsweise eine nicht genau zu lokalisierende Wiese geschenkt. Dabei wurde festgehalten, welcher Ertrag für was zu verwenden wäre, damit die Schenkung nicht zurückgezogen werden würde.²⁷⁵ Diese Urkunde liefert ein Beispiel dafür, dass bei einigen Schenkungen nach Erfüllung der Bedingungen der Schenkung kaum noch ein Gewinn für die Kommende übrigblieb.

Für das Ende der 1340er und die 1350er Jahre finden sich keine Quellen im C II 3-Bestand, die den Besitz betreffen würden. Dies könnte in Verbindung mit den kurzen Amtszeiten der Komture stehen, die möglicherweise weniger Zeit für Handänderungen hatten oder weniger Erfahrung und ein kleineres Netzwerk mitbrachten.²⁷⁶ Aufgrund der fehlenden Urkunden wird nun in die Mitte der Amtszeit Hugos (II.) von Werdenberg (1357–1363) gesprungen. Für seine Amtszeit lassen sich jedoch keine Käufe im C II 3-Bestand dokumentieren. Hugo gründete 1358 das Haus Küsnacht, weshalb es möglich wäre, in dem Urkundenbestand C II 9 Hinweise auf Käufe zu finden. Da Hugo sich aber angeblich bei dieser Gründung finanziell übernommen hatte, ist es denkbar, dass deshalb in dieser Zeit keine Käufe getätigt wurden.²⁷⁷

Von 1361 ist eine Urkunde überliefert, die den Umgang mit dem Nachlass eines Eigenmannes bezeugt. Eine Eigenfrau erhielt lebenslange Nutzniessung an einem Gut in Wangen und ein Drittel des Ertrages einer Juchart Reben in Uetikon, welche ihrem Gatten – ebenfalls Eigenmann Bubikons – gehörte. Dafür verzichtete sie auf die Erbensprüche.²⁷⁸ Wie Fröhlich ausführt, war es der Kommende möglich, nach dem Tod eines Eigenmannes/ einer Eigenfrau Ansprüche an deren Gütern geltend zu machen. Entweder konnten sie durch

²⁷³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 83, Nr. 84.

²⁷⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 85, Nr. 86.

²⁷⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 99. Ein Mütt Kernen für das Seelengerät, ein halbes Mütt Kernen als Spende für die Armen und ein halbes Mütt Kernen für Kerzen.

²⁷⁶ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 151.

²⁷⁷ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 151; Feller-Vest, Küsnacht, S. 282–284.

²⁷⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 96. Die Quelle fällt zwar in Hugos Amtszeit, dennoch wird aber ein Friedrich Gremlich als Komtur genannt. Die Eigenfrau muss ein Drittel der Bebauungskosten für die Reben in Uetikon zahlen.

den sogenannten „Fall“ einzelne Güter beanspruchen oder durch den „Lass“ eine Art leibherrliches Erbrecht geltend machen.²⁷⁹ Hierbei kam wohl Letzteres zur Verwendung. Dies zeigt nochmals, dass der Besitz grösser und dichter angenommen werden muss, als er hier rekonstruiert werden kann. Dennoch soll hier nicht das Bild vermittelt werden, die Kommende hätte sich an den Gütern ihrer Eigenleute bedient. Den Eigenleuten wurden häufig Güter verliehen, wie beispielsweise 1372 ein Hof in Pfäffikon (ZH), dessen Besitz zuvor unbekannt war.²⁸⁰

Eine weitere Quelle fällt in Hugos Amtszeit: Ein Schupposs in Wil wurde 1363 einem gewissen Johan von Arnoltswil überlassen, der diesen davor schon bebaut hatte. Dafür wurde ein zusätzlicher Zins von einem Hof in Stettfurt, der ebenfalls den Bubiker Johannitern gehörte, abgeliefert.²⁸¹ Die Quelle ist aus zwei Gründen erwähnenswert. Einerseits bezeugt sie Besitz in Stettfurt. Solcher ist sonst nur 1228 nachgewiesen. Gemäss dieser Urkunde mussten die Johanniter jedoch Besitz in Stettfurt damals wieder zurückgeben.²⁸² Somit hatten sie möglicherweise schon davor weiteren Besitz in Stettfurt erhalten, den sie nicht zurückgeben mussten, oder aber der Besitz gelangte später an sie. Andererseits wäre es naheliegend, hier davon auszugehen, dass nicht Wil bei Dübendorf – obschon die Bubiker dort mehrere Schuppossen besaßen –, sondern Wil bei St. Gallen gemeint ist. Denn Wil (SG) liegt deutlich näher bei Stettfurt. Dies würde erklären, wie Johan von Arnoltswil beide Güter bewirtschaften konnte und wieso die Abgaben für Stettfurt in Wil-Mass angegeben sind. Das würde bedeuten, Bubikon hätte zuvor in Wil (SG) auch über einen Schupposs verfügt. Für die Folgezeit sind der bereits genannte Verkauf der Besitzungen in Flaach (1368)²⁸³ sowie eine Schenkung einer Hofhälfte in Oberdürnten mit allen Rechten 1372, also an einem Ort, an dem Bubikon schon über Besitz verfügte, zu nennen.²⁸⁴

Es konnte beobachtet werden, dass die Periode zwischen den Komturen Hugo (I.) von Werdenberg und Werner Schürer in Bezug auf die Häufigkeit von Käufen aus dem Raster fällt. Die Kommende durchlief möglicherweise eine Zeit finanzieller Schwierigkeiten, welche eventuell durch Faktoren wie die Pest, Missernten oder falsche Kalkulation

²⁷⁹ Fröhlich, *Eigenleute*, S. 223.

²⁸⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 108.

²⁸¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 104.

²⁸² Vgl. UBZ I, Nr. 445.

²⁸³ Vgl. StAZH, C III 7, Nr. 2.

²⁸⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 109.

herbeigeführt wurde. Dennoch kamen die Bubiker Johanniter in Besitz diverser Schenkungen. Dabei wurde der Seelenheilgedanke viel häufiger und prominenter hervorgehoben als in früheren Fällen. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass sich in dieser Zeit die Leute mehr um ihr Seelenheil sorgten, möglicherweise durch die Angst eines baldigen Todes. Eine ganz andere Interpretation wäre ebenfalls zulässig. Es handelt sich nämlich teilweise um Jahrzeitstiftungen. Solche sind immer im Kontext der adligen Memoria zu betrachten. Die Prozessionen konnten als Herrschaftsdemonstration der Adligen dienen.²⁸⁵ Dies würde für die Wichtigkeit der Kommende sprechen. Später nehmen solche Stiftungen nochmals zu.

Der Besitz der Kommende kann bis zum Ende dieser Periode wie folgt umrissen werden: Die meisten Besitzungen und wichtigsten Herrschaftsrechte besass das Johanniterhaus in Bubikon, Hinwil, Ringwil, Wald und Küsnacht. Darüber hinaus besaßen die Bubiker Johanniter Amtshäuser in Zürich, Rapperswil und Winterthur. Der Besitz vergrösserte sich in dieser Periode nicht namentlich. Trotzdem kann der Besitzzuwachs in Küsnacht und in Oberdürnten bezeugt werden. Ausserdem konnte weiterer Besitz in Buchs sowie in Wil bei Stettfurt nachgewiesen werden. Von einer aktiven Besitzerweiterung kann in diesem Zeitraum aber nicht gesprochen werden. Es sei hier nochmals an Borchardts dritte Periode erinnert, die Mitte des 14. Jahrhunderts aufgrund diverser Krisen endete.²⁸⁶ Obwohl dieses Kapitel dafür sprechen würde, die Periode der Käufe ebenfalls hier zu beenden, wird das nächste Kapitel zeigen, dass die Kommende sich zumindest zeitweise davon erholen konnte.

4.1.4 Komtur Werner Schürer (1372–1383) und die Folgejahre

Werner Schürer (1372–1383) gelang es nach dieser Periode, das Herrschaftsgebiet in seiner Amtszeit etwas zu erweitern und zu konsolidieren (Abb. 8).²⁸⁷ 1373 kaufte er zwei Höfe in Boessikon bei Hinwil für 631 Gulden von Friedrich von Hinwil und dessen Sohn. Diese Höfe waren ein Zinslehen vom Kloster St. Gallen, dessen Abt die Güter sogleich der Kommende Bubikon verlieh.²⁸⁸ Im gleichen Jahr erhielt die Ritterkommende ein Lehen über ein Haus, Hofstatt und Reben im Reckholderbühl bei Goldbach. Den Überträgern dieses Lehens, Vogt Albrecht von Uznach und dessen Frau, wurde im Gegenzug ein Leibding zugesichert.²⁸⁹ Der Kauf weiterer Reben in Goldbach, gleich angrenzend an solche, die

²⁸⁵ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 73.

²⁸⁶ Vgl. Borchardt, Almosensammeln, S. 154.

²⁸⁷ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 153.

²⁸⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 110.

²⁸⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 111, Nr. 119.

Bubikon bereits gehörten, erfolgte 1375. Der Kauf umfasste vier Juchart Reben, Häuser, Hofstätten, Trotten, einen Steg, eine Weide sowie weiteres und kostete das Johanniterhaus 410 Gulden.²⁹⁰ Der Besitz um Hinwil und um Küsnacht wurde demnach aktiv erweitert.

Erstmals wurden Reben in Männedorf/Rütinen, somit weniger weit weg von Bubikon als Küsnacht, 1376 gekauft.²⁹¹ Der Besitz von Reben wurde in diesen Jahren offenbar reichlich vergrössert. Die Bedeutung von Reben darf nicht unterschätzt werden. Wein war ein Grundnahrungsmittel und wurde daher in grossen Mengen benötigt.²⁹² Ausserdem wurde der Besitz in Rapperswil zu dieser Zeit aktiv vergrössert. So wurden Güter (Häuser, Hofstätte, Garten, Zugehörde, Kirchenbänke und weitere) 1373²⁹³ sowie 1375 gekauft.²⁹⁴

1377 wurden lehnsherrliche Rechte an diversen Gütern für 15 Gulden gekauft. Aufgrund der Namen der Lehnnehmer wird hier angenommen, dass sich Güter in (der Umgebung von) Tafteten in Bubikon, Herrliberg, Ringwil, Hinwil, Wernetshausen bei Hinwil und Bubikon befunden haben dürften, dies kann aber nicht eindeutig nachgewiesen werden.²⁹⁵

Neben diesen Käufen fielen noch folgende Handänderungen in diese Zeit: Der Wachsins eines Hofes in Dübendorf wurde 1375 nach dessen Verkauf mit dem eines Hofes in Esslingen (ZH) ersetzt.²⁹⁶ Die Präsenz in Dübendorf wurde durch diesen Verkauf des Wachsinses indes kaum geschmälert. Das Eintreiben/Abliefern des Zinses von Esslingen nach Bubikon war für die Kommende aufgrund der geringeren Distanz vermutlich praktischer.

Durch eine Schenkung gelangte die Kommende im gleichen Jahr an einen Teil der Zehntrechte in Dieterswil (bei Wald).²⁹⁷ Derselbe Schenker setzte sich dafür ein, dass die Freiherren von Tengen 1376 ebenfalls für ihr Seelenheil den Zehnten in Dieterswil sowie den in Binzholz (ebenfalls bei Wald) den Johannitern übertrugen.²⁹⁸ Durch diese beiden Schenkungen erhöhten sich nicht nur die Einnahmen aus einer ohnehin wichtigen Gegend

²⁹⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 117. Die Güter waren wachszinspflichtig an das Fraumünster.

²⁹¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 120, Nr. 121.

²⁹² Vgl. Sonderegger, Weingarten, S. 89.

²⁹³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 112.

²⁹⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 116, Nr. 118. Die Verkäufer erhalten lebenslängliches Wohnrecht sowie eine jährliche Rente über fünf Pfund Pfening. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 116.

²⁹⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 123.

²⁹⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 114.

²⁹⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 115. Ulrich Undergarten ist der Schenker, wie ebenfalls in StAZH, C II 3, Nr. 109. Auf Lebzeit muss ein Leibding von zwei Malter Hafer jährlich bezahlt werden und danach diese für Jahrzeiten und den Enkel verwendet werden.

²⁹⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 122.

für Bubikon, sondern die Kommende konnte den Raum mit ihrer höheren Präsenz auch mehr durchdringen.

Eine Urkunde von 1382 bezeugt, dass Werner Schürer aus seinen eigenen Ersparnissen Güter für die Kommende Bubikon (ein Haus in Rapperswil, den Zehnt in Dieterswil, Kernengeld in Egelsee und Wangen sowie Reben auf dem Reckholderbühl) kaufte. Diese überliess er der Kommende und verzichtete auf sein Nutzungsrecht, stellte der Kommende aber gleichzeitig gewisse Bedingungen. So musste eine Priesterstelle eingerichtet und von vier Priestern in Bubikon Gottesdienst gehalten werden. Falls dies innerhalb eines Monats nicht umgesetzt würde, so würde der Zehnt der Kirche von Buchs für das Jahr 1382 an die Kommende Klingnau fallen oder ihr für immer gehören, wenn die Bedingung nicht binnen eines Jahres erfüllt würde. Obwohl dieser Zehnt zuvor nicht genannt wird, scheint es, als wenn Werner Schürer diesen auch gekauft hätte.²⁹⁹

In Werner Schürers Periode sind eine Reihe von Käufen – insbesondere von Rechten – zu verzeichnen, was die aktive Besitzpolitik des Komturs anzeigt. Der Einfluss respektive die Präsenz der Kommende in bestehenden Herrschaftsgebieten konnte damit gestärkt werden. Dabei sind zusammenfassend besonders die Besitzerweiterungen um Küsnacht, in Rapperswil, um Wald und Hinwil zu nennen.

Betrachtet man die Quellen der 1380er Jahren so scheinen sich die Umstände, Interessen oder Bedürfnisse nach Werner Schürers Amtszeit etwas verschoben zu haben. In den Jahren 1383 und 1384 wurde für insgesamt 42.5 Pfund Zürcher Pfening drei halbe Viertel Ankenzins (jährlich) gekauft sowie 1389 eine Wiese in Wiesrain bei Affeltrangen (TG).³⁰⁰ 1393 verkaufte Hartmann von Werdenberg-Sargans, Komtur von Bubikon und Wädenswil wie auch Bischof von Chur, Teile des Kehlhofs in Dübendorf als freies Eigen für 142 Goldgulden.³⁰¹ Da Dübendorf ein wichtiges Einflussgebiet Bubikons war, dürfte dieser Verkauf nicht ohne Grund getätigt worden sein und lässt eine finanzielle Krise vermuten. Für die 1390er Jahre und den Beginn des 15. Jahrhunderts lassen sich im C II 3-Bestand keine weiteren Urkunden zum Thema Besitzentwicklung finden. Hier ist es daher richtig,

²⁹⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 125. Da aus den anderen Urkunden klar hervorgeht, dass die Zehntrechte in Dieterswil geschenkt wurden, handelt es sich vermutlich um weitere Zehntrechte. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 115, Nr. 122. In Reckholderbühl könnte es sich um die bereits bekannte Besitzung handeln. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 111. Dass es sich bei dem Haus in Rapperswil um dasselbe, das von Hegner abgekauft wurde, handelt, kann nicht nachgewiesen werden. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 112.

³⁰⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 126, Nr. 127, Nr. 129. Der Ankenzins wird von Niklaus von Rischach für die Kommende gekauft. Nach dessen Tod wird dieser an Bubikon fallen. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 127.

³⁰¹ Vgl. URZürich III, Nr. 3706.

mit der Periode abzuschliessen, obschon im nächsten Kapitel noch weitere Käufe, wie auch Schenkungen, Lehen und Verkäufe folgen werden. Im 15. Jahrhundert wird Zürich versuchen, immer mehr Einfluss auf Bubikon auszuüben – sei es durch den Erwerb der Herrschaft Grüningen 1408, das Einsetzen eines Schaffners 1482 oder das Erlassen des Hausbriefes 1493 –,³⁰² weshalb es hier sinnvoll ist, diese Entwicklungen respektive deren Auswirkungen auf den Besitz, die Herrschaft und die Macht in einem weiteren, in sich geschlossenen Kapitel zu betrachten.

Für die in diesem Kapitel betrachtete Periode liess sich gesamthaft zeigen, dass zwar ebenfalls Verkäufe getätigt wurden, diese aber meist abgelegene Güter betrafen. Gleichzeitig wurden viele Güter im näheren umliegenden Gebiet sowie viele Herrschaftsrechte gekauft. Es konnte eine Intensivierung des Herrschaftsgebietes im Zürcher Oberland, besonders in Bubikon, Hinwil, Ringwil, Wald, aber auch in Wangen und Dübendorf sowie um das Zürichseeufer in Wädenswil, Küsnacht und Rapperswil, festgestellt werden. Natürlich handelte es sich dabei nicht um ein geschlossenes Herrschaftsterritorium. Dennoch war es dem Johanniterhaus möglich, in diesen Gebieten mittels seiner Besitzungen Herrschaft auszuüben. Durch den Verkauf entlegener Güter und den Kauf von Besitz im näheren Umfeld kann auf eine gewisse Systematik geschlossen werden, obschon diese nicht urkundlich – im Sinne einer wörtlichen Nennung einer solchen Intention – nachgewiesen werden kann. Damit wäre der Teil der ersten These, die sich auf die (systematische) Besitzerweiterung im Zürcher Oberland im 13. und 14. Jahrhundert und die Etablierung zu einem Herrschaftsträger bezog, bestätigt.

Nachfolgend wird ein Quellenbeispiel angeführt, welches besonders den Faktor Macht beleuchtet und auf die Frage nach dem Adel als Begünstigungsfaktor in dieser Zeitperiode eingeht, um den zweiten Teil der ersten These sowie die zweite These zu erörtern.

4.2 Vertiefte Analyse eines ausgewählten Quellenbeispiels

Nachfolgend wird eine Urkunde aus dem „Urkundenbuch der südlichen Teile St. Gallens“ untersucht, welche Hugo (I.) von Werdenberg, dessen Präsenz und Macht ins Zentrum rückt. An diversen Stellen wird sich dabei der Argumentationslinie Starnawskas bedient und somit werden Komponenten, wie die Herkunft des hier betroffenen Johanniters, die Art von dessen Nennung, der Urkundeninhalt und der Ausstellungsort besonders in den Vordergrund

³⁰² Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 137f.

gerückt. Anhand dieser Faktoren zeigt Starnawska die weltliche Macht der Johanniter auf.³⁰³ Dies wird im Folgenden für Hugo ebenso getan, weshalb vorerst ein kurzer Überblick über seine Herkunft und Amtszeit folgt.

In seiner knapp dreissigjährigen Amtszeit tritt Hugo in den 45 hier analysierten – ausschliesslich den Besitz betreffenden – Urkunden 21-mal namentlich auf.³⁰⁴ In sieben weiteren Urkunden wird der Komtur genannt, weshalb angenommen werden kann, er sei zumindest teilweise als Verhandlungspartei anwesend gewesen.³⁰⁵ Eine solch hohe Präsenz in den Urkunden ist für keinen anderen Komtur im gesamten hier untersuchten Zeitraum nachzuweisen. Sicherlich hängt dies auch mit seiner vergleichsweise langen Amtszeit zusammen. Er liefert hier daher das vielversprechendste Beispiel, um die Macht der Johanniterkommende Bubikon zu untersuchen.

Wie Starnawska vorführt, war das Auftreten der Komture (als Zeugen) in der Mehrheit der Urkunden (der Machthaber) üblich. Sie kommt zum Schluss,

„dass sich das häufige Auftreten der Komture [...] vor allem daraus ergab, dass sie Nachkommen mächtiger Familien waren und als Ordenswürdenträger über Landgüter der Johanniter verfügten, deren Grösse der Grösse der Güter des dortigen Rittertums nahe kam. Ihr gesellschaftlicher Status, Vermögensstatus sowie Lebensstil unterschieden sich nicht sehr von anderen Mitgliedern der Umgebung von Fürsten und Markgrafen.“³⁰⁶

Für Starnawska liegen die Gründe für die hohe Präsenz der Komture in ihrer adligen Herkunft sowie den mit Rittern und Adligen vergleichbaren Vermögens- und Besitzverhältnissen. Obwohl der Kontext hier ein anderer ist und Hugo in den untersuchten Fällen nicht als Zeuge, sondern als oberster Vertreter der Kommende auftrat, weshalb seine hohe Präsenz in den Quellen logisch erscheint, ist diese Einschätzung Starnawskas in Bezug auf die These des Adels als Begünstigungsfaktor in der Besitz-/Herrschafts- und Machtentwicklung wertvoll.

Hugo stammte nicht nur von Grafengeschlechtern ab, sondern er machte auch eine beeindruckende Karriere im Johanniterorden. Sein Vater war Hartmann I., Sprössling der von Werdenberg-Sargans, und seine Mutter Elisabeth war eine Tochter eines Pfalzgrafen aus Bayern. Bevor Hugo als Komtur von Bubikon bezeugt ist, war er bereits 1294–1295

³⁰³ Vgl. Starnawska, *Johanniter*, S. 241f.

³⁰⁴ Vgl. UBZ VII, Nr. 2430, Nr. 2639, Nr. 2737, Nr. 2790; UBZ VIII, Nr. 2803, Nr. 3079, Nr. 3124; UBZ IX, Nr. 3301, Nr. 3315, Nr. 3394, Nr. 3408; UBZ X, Nr. 3620, Nr. 3654, Nr. 3664, Nr. 3844, Nr. 3894, Nr. 4030 (hier tritt der Schaffner als sein Stellvertreter auf, nur in diesem Zusammenhang wird er namentlich genannt); UBZ XI, Nr. 4109, Nr. 4111, Nr. 4217; UBZ XII, 3399a.

³⁰⁵ Vgl. UBZ VII, Nr. 2585, Nr. 2689; UBZ IX, Nr. 3144, Nr. 3312; UBZ X, Nr. 3601, Nr. 3666, Nr. 3710. In den weiteren Urkunden trat meist der Schaffner, Konrad von Lichtensteig, auf.

³⁰⁶ Starnawska, *Johanniter*, S. 242.

Komtur von Überlingen und 1294 von Feldkirch. Zeitgleich zu seinem Amt als Komtur von Bubikon 1297–1329 war er 1297–1332 Komtur von Wädenswil. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass Wädenswil erst 1330 eine eigenständige Kommende wurde. Zusätzlich ist Hugo als Komtur von Freiburg im Breisgau 1303–1304 sowie von Tobel 1306 bezeugt. In den Jahren 1302, 1303, 1309 sowie 1310 war Hugo ausserdem stellvertretender Prior von Alemannia.³⁰⁷ Durch diese vielen Ämter und seine familiäre Herkunft war es ihm sicherlich möglich, ein grosses Beziehungsnetz auszubauen. In den meisten – hier untersuchten – Fällen, in welchen Hugo auftrat, war die geografische Distanz der genannten Orte zu Bubikon eher klein, da die Kommende an den meisten dieser Orte über Besitz verfügte und daher der Orden dort bereits präsent war. Wie auch Starnawska in ihrer Untersuchung festhielt, war die geografische Nähe der Kommende und deren Besitzungen wesentlich für das Pflegen von Kontakten und Herstellen von Beziehungen,³⁰⁸ was sich hier ebenfalls widerspiegeln dürfte. Schon früh wird Hugo als Berater in Ordensangelegenheiten hinzugezogen, so beispielsweise 1298 in einem Streit zwischen dem Deutschordensmeister und dem Prior von Alemannia.³⁰⁹ Ausserdem werden unter seiner Führung 1315 die Privilegien der deutschen Könige von Friedrich dem Schönen für den Johanniterorden bestätigt.³¹⁰ Da in Bezug auf die politische Macht aber vor allem wesentlich ist, ob Hugo in weltlichen Angelegenheiten als Berater hinzugezogen wurde und dabei ausserhalb des Bubiker Herrschaftsbereichs auftrat, wird nachfolgend untersucht, wie er 1323 als Schiedsrichter in einem Streit zwischen Graf Johann von Habsburg-Laufenburg und Herzog Leopold von Österreich fungierte.³¹¹

Johann von Habsburg-Laufenburg, der Herr von Rapperswil war, taucht in den hier untersuchten Urkunden nochmals auf. Einige Monate vor der Einberufung des Schiedsgerichtes tauschte dieser die Oberlehnsherrschaft über die Vogtei Ringwil gegen die über ein Gut in Kempten.³¹² In dieser Urkunde wird Hugo nicht namentlich genannt, weshalb mit ihr nicht bewiesen werden kann, ob die beiden Herren sich schon damals persönlich kannten. Es scheint ausserdem so, als hätten sich die beiden Streitparteien

³⁰⁷ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 148f.

³⁰⁸ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 239.

³⁰⁹ Vgl. Liechtensteinisches UB I/5, Nr. 188; Feller-Vest, Bubikon, S. 149.

³¹⁰ Vgl. UBZ IX, Nr. 3354; Feller-Vest, Bubikon, S. 149.

³¹¹ Vgl. UB der südl. Teile St. Gallens II, Nr. 1238.

³¹² Vgl. UBZ X, Nr. 3813.

gemeinsam für Hugo und den anderen Obmann entschieden.³¹³ Dies lässt die Annahme zu, dass Hugo möglicherweise einen Ruf als neutralen Richter genoss. Hugo wird in der Urkunde lediglich als Bruder und nicht als Komtur des Johanniterhauses Bubikons, wie dies in den anderen Quellen mehrheitlich der Fall ist, sowie als edler Mann genannt. Zusätzlich wurde Lütold von Krenkingen, ein Freiherr der Landgrafschaft Klettgau (Gebiet zwischen Tiegen und Schaffhausen), als weiterer Obmann eingesetzt und ebenfalls als edler Mann bezeichnet. Das Schiedsgericht setzte sich aus vier weiteren Personen zusammen: Walter, explizit als Vogt von Baden (AG) bezeichnet, Freiherr Heinrich von Griessenberg (westlich von Weinfelden TG), der als edler Mann genannt wird, Burchard Werner von Ramstein (Burg Bretzwil BL) und Werner von Kienberg (SO), die beide als Ritter benannt werden. Es handelte sich dabei um Angehörige des Adels. Hugo war somit die einzige Schiedsgerichtspartei, die Mitglied einer Ordensgemeinschaft war. Gemäss Starnawska zeigt eine solche Nennung neben weltlichen Parteien eine grössere politische Macht, da damit die Zugehörigkeit zu dieser weltlichen Gruppe sowie eine Gleichsetzung mit ihr suggeriert werden.³¹⁴ Unabhängig von Starnawskas Interpretation lässt sich in diesem Fall klar sagen, dass Hugo eine besondere Bedeutung zukam, weil er einer der Obmänner dieses Schiedsgerichts war. Abgehalten wurde dieses Gericht in Baden, folglich an einem Ort, der weiter von den Besitzungen der Kommende weg lag. Bei dem Streit ging es um die Ansprüche Johanns für militärische Hilfeleistung von Seiten des Herzogs Leopold. Johann erhielt für seinen Dienst und den Schaden das Niedere Amt Windegg (GL oder Nieder Windegg bei Ziegelbrücke SG), mit Leuten und Gut, Twing und Bann und allem, was dazugehört.

Die Quelle liefert ein Beispiel für die weitreichende Tätigkeit der Bubiker Ordensbrüder. Sie stellt wohl gleichzeitig eine Ausnahme dar. Hugo war Komtur diverser Kommenden und zeitweise stellvertretender Prior. Zudem war er sehr lange Zeit Komtur Bubikons. Er hatte durch die verschiedenen Ämter und die lange Amtsdauer folglich die Möglichkeit, Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen. Zusätzlich brachte ihm seine familiäre Herkunft sicherlich neben Kontakten ein gewisses Ansehen ein. Hugo – wie andere Komture – konnte Herrschaft über die Grund- und Lehnsherrschaften der Kommende ausüben, was immer auch Herrschaft über Leute bedeutete. Macht, wie sie hier definiert wurde, geht aber über diesen

³¹³ Vgl. UB der südl. Teile St. Gallens II, Nr. 1238, S. 369: „Und haben ze eim gemeinen manne genomen die edelen manne unsern oheim brueder Hug von Werdenberg [...]“.

³¹⁴ Vgl. Starnawska, Johanniter, S. 243.

Besitz hinaus. Hugo als Obmann eines Schiedsgerichtes, welches einen Ausgleich zwischen Herzog Leopold von Österreich und Graf Johann von Habsburg-Laufenburg in Baden verhandelte, zeigt, dass die Komture in weltlichen Angelegenheiten ebenfalls als Berater hinzugezogen wurden und somit ihr Einfluss bis in die politische Sphäre reichte. Neben dem Prestige, welches mit einer solchen Tätigkeit einherging, war Hugo fähig, einen Entscheid in dieser Sache – mit andern – zu fällen, welcher die Streitparteien zu einem entsprechenden Handeln verpflichtete, weshalb man eine gewisse Macht in einem solchen Amt erkennen kann.

Am Ende dieser Ausführungen ist zu fragen, ob es nicht korrekter wäre, von der Macht Hugos respektive der einzelner Komture statt der der Kommende zu sprechen. Dies zielt auf die Frage ab, ob der Adel ein Begünstigungsfaktor in der Besitz-, Herrschafts- und Machtentwicklung der Kommende war und ob eine Machtausübung ohne gut vernetzte Adlige an der Spitze überhaupt möglich war. Gemäss Starnawskas Ausführungen können die beiden Ebenen (Komtur und Kommende) gar nicht separat betrachtet werden. Einerseits ist die adlige Herkunft ein ausschlaggebender Faktor für die Präsenz der Komture in den Quellen, andererseits genauso das Vermögen und der Besitz der Kommende.³¹⁵ Was für die Anfangsphase vielleicht galt – dass das Prestige, die guten Vermögens- und Besitzverhältnisse, die mit so einem Amt einhergingen, noch nicht etabliert waren –, gilt für diese Periode nicht mehr. Die Kommende verfügte über unzählige Besitzungen und Hugo konnte den Besitz zusätzlich aktiv durch Käufe erweitern. Somit waren finanzielle Mittel vorhanden, um eben solchen Besitz zu unterhalten oder neuen zu erwerben. Was Eugster als Herrschaftsinstrument bezeichnet, welches sich zum Herrschaftsfaktor wandelt, kann hier erkannt werden.³¹⁶ Die Kommende ist so etabliert, dass sie selbst als Herrschaftsfaktor und nicht nur als Instrument anderer fungiert. Das Netzwerk, über welches Hugo verfügte, dürfte zu grossen Teilen nicht nur von seinem familiären Hintergrund stammen. So zeigte das Beispiel den bereits zuvor bestehenden Kontakt zwischen Johann von Habsburg-Rapperswil und der Kommende. Ausserdem hatte Hugo durch diverse Ämter in verschiedenen Kommenden die Möglichkeit, sein Netzwerk entscheidend zu vergrössern. In dieser Periode scheint es, als sei die Kommende selbst als Netzwerkinstanz zu betrachten und die Dominanz des Adels in dieser Phase deutlich geringer einzustufen als in der Anfangsphase. Mit den Besitzungen, den Herrschaftsrechten und den Einnahmen dürfte die Kommende eine

³¹⁵ Vgl. ebd., S. 241.

³¹⁶ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 62–71.

gewisse Eigenständigkeit erlangt haben. Das heisst aber nicht, die Kommende hätte nicht immer noch entscheidend von der Gunst ihrer Stifterfamilie profitiert. Genauso wenig heisst es, die Fähigkeiten und die Vernetztheit des Komturs an der Spitze seien von keiner Bedeutung für das Gedeihen der Kommende gewesen – im Gegenteil. Dadurch, dass die Entscheidungsgewalt praktisch bei einem Einzelnen lag, war das Handeln dieser Person entscheidend für die Entwicklung der Kommende. Die bestehenden Besitzungen, Einnahmen und Rechte stellten die Basis für Hugos Herrschaft dar. Dieser wusste offenbar, sie gewinnbringend zu nutzen, zu vergrössern und sogar Macht in politischen Bereichen auszuüben.

4.3 Synthese

Die Periode der Käufe von 1275 bis 1400 kann wie folgt zusammengefasst werden: Der Besitz der Kommende wurde besonders unter den Komturen Heinrich von Lichtensteig und Hugo (I.) von Werdenberg aktiv erweitert. Am Ende des 14. Jahrhunderts erstreckte sich der Besitz der Kommende bis in die heutigen Kantone Aargau, St. Gallen und Thurgau, mit drei Herrschaftsschwerpunkten im Zürcher Oberland, um das Zürichseeufer und um Dübendorf (Abb. 9). Das Johanniterhaus verfügte über Vogteien, OberLehnsherrschaften, die niedere Gerichtsbarkeit, den Kirchensatz und diverse weitere Rechte in diesen Gebieten.

Eugster äussert die These, „dass es den Bubiker Komturen wie einigen landsässigen Adligen im Zürcher Oberland gelang, im Laufe des 14. und des frühen 15. Jahrhunderts Vogteiherrschaften aufzubauen.“³¹⁷ Diese These, die vermutlich einiges Wahres beinhaltet, kann aufgrund der vorliegenden Untersuchung etwas entschärft und konkretisiert werden: Die Kommende verfügte zwar über Vogteirechte in Hinwil und Ringwil sowie über weitere kleinere Güter, jedoch über keinen grösseren Herrschaftsraum, über welchen sie die Vogteirechte gehabt hätte. Der Plural (Vogteiherrschaften) wurde von Eugster daher mit Bedacht gewählt. Er definiert danach aber drei Vogteiherrschaften („Bubikon, Hinwil/Ringwil und Wangen“)³¹⁸ und nennt „die Bubiker Herren [als] die Friedensstifter schlechthin.“³¹⁹ Obwohl dem Plural zugestimmt werden kann, muss diesen Äusserungen widersprochen werden. In Bubikon und Wangen besaßen die Bubiker Johanniter diverse Rechte und konnten in vielen Bereichen Herrschaft ausüben. Der Besitz der Vogteirechte an und für sich ist an diesen beiden Orten jedoch nicht urkundlich bezeugt. Genauso wenig ist

³¹⁷ Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 75.

³¹⁸ Ebd., S. 75.

³¹⁹ Ebd., S. 75.

erwiesen, dass die Johanniter in diesen Gebieten die Friedensrichter „schlechthin“ waren. Statt der Vogteiherrschaften sollen hier daher die Besitzungen im Generellen als „Konglomerate aus gerichtlichen Rechten, Zinsen und Abgaben sowie weiteren ‚Gerechtsamen‘ wie kirchherrlichen Kompetenzen, Mühlen usf.“³²⁰ bezeichnet werden, da dieses Bild auf die aus den Urkunden bekannten Begebenheiten besser passt. Fest steht und in diesem Punkt kann Eugster zugestimmt werden, dass die Kommende zu diesem Zeitpunkt kein Herrschaftsinstrument mehr war, sondern Herrschaft selbst über diverse Besitzungen ausübte.

Das Durchlaufen einer finanziellen Blütezeit zeigte sich über die Besitz- und Herrschaftserweiterung hinaus innerhalb der Mauern des Johanniterhauses. Denn im untersuchten Zeitraum wurde die Kommende auf die heutige Grösse – bis auf das Sennhaus und eventuell das Neuhaus, welche beide aus dem 15. Jahrhundert stammen könnten – erstellt und wurden die einzelnen Gebäudekomplexe miteinander verbunden.³²¹ Es wurde folglich innerhalb der Mauern ebenfalls mächtig investiert. Dies hatte sicherlich – oder vor allem – eine repräsentative Funktion, denn die Anzahl ansässiger Ordensmitglieder dürfte sich nicht enorm gesteigert haben. Bubikon wurde in dieser Zeit folglich zu einem repräsentativen sowohl geistlichen als auch adligen Herrschaftssitz.³²²

Den Komturen an der Spitze war es möglich, dieses Prestige, das Vermögen und den Besitz zu ihren Gunsten einzusetzen, und so erlangten sie, wie im Falle Hugos gezeigt werden konnte, in der weltlichen Sphäre Einfluss.

5 Die Periode der Konflikte (1400–1532)

Wie der Titel dieses Kapitels schon zeigt, zeichnet sich die folgende Periode durch eine steigende Anzahl Konflikte aus. Besitz wurde teilweise gekauft oder verkauft, vor allem wurde er in dieser Periode aber verliehen. Da den Lehen Probleme mit der Herrschaftsdurchsetzung vorausgingen, wäre der Titel „Die Periode der Lehen“ aber irreführend. Konflikte innerhalb des Ordens, mit anderen Herrschaftsträgern – im Besonderen mit der Stadt Zürich – sowie mit den Bubiker Eigenleuten dominieren die nachfolgenden Ausführungen.

³²⁰ Ebd., S. 75.

³²¹ Vgl. Böhmer, Ritterhaus, S. 12–15.

³²² Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 76.

Die Besitzentwicklung wird wie in den vorherigen Kapiteln anhand des C II 3-Bestandes analysiert. Dabei wird der zweite Teil der ersten These untersucht, in dem es heisst, der Druck auf die Kommende Bubikon wäre in dieser Periode von Seiten der Stadt Zürich aufgrund des fehlenden Rückhalts ihrer bereits ausgestorbenen Stifterfamilie gestiegen und sie sei daher gezwungen gewesen, immer mehr Besitz zu veräussern. Um aber die Besitzentwicklung in einen historischen Kontext stellen zu können und die Herrschafts- sowie Machtentwicklung in dieser Periode zu erläutern, ist der Blick in weitere Quellen unerlässlich.

5.1 Überblick über die Besitz-/Herrschafts-/Machtentwicklung

Zur besseren Übersicht wird dieses Kapitel – analog zu Kapitel 4.1 – in die Amtszeiten einiger Komture gegliedert. Diese Unterteilung soll nicht den Eindruck vermitteln, dass die Komture in der Mehrzahl der Urkunden namentlich genannt werden. Ab 1428 waren die Komture Bubikons oft die Grossprieore Deutschlands, weshalb in ihren Amtszeiten die Kommende mehrheitlich durch die Schaffner verwaltet wurde und diese daher in einer grossen Anzahl der Urkunden auftraten.³²³

5.1.1 Komtur Hugo von Montfort-Bregenz (1393–1444)

Für die Zeit von 1390 bis 1422 finden sich keine Urkunden im C II 3-Bestand. Dennoch muss hier am Anfang des 15. Jahrhunderts begonnen werden, weil die damaligen Entwicklungen in und um Bubikon wesentlich für die ganze Periode sind. So sei an dieser Stelle nochmals an den Erwerb der Herrschaft Grüningen durch die Stadt Zürich im Jahre 1408 erinnert, welcher Zürich fortan möglich machte, Einfluss auf die Kommende auszuüben.³²⁴ Aber nicht nur die politischen Gegebenheiten veränderten sich in dieser Zeit, sondern die Kommende Bubikon durchlief offenbar zu Beginn des 15. Jahrhunderts auch eine finanzielle Krise, welche nachfolgend ausgiebig besprochen wird.

Um 1400 ist eine Urkunde im C II 9-Bestand zu Küsnacht zu finden, welche Schulden der Kommende Bubikon bezeugt. Darin wird geschildert, dass Hugo von Montfort-Bregenz als Komtur Bubikons aufgrund dieser Schulden den Johannitermeister Deutschlands und dessen Pfleger um Hilfe bat. Die Schulden beliefen sich auf 1'215 Gulden. Die Armut des Hauses Bubikons wurde zudem in der Urkunde hervorgehoben. Dabei wurde vom Johannitermeister

³²³ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 137. Dies trifft ein erstes Mal für Johannes Lösel (1445–1460) zu und war ab Johannes von Ows Amtszeit (1467–1480) immer der Fall.

³²⁴ Vgl. ebd., S. 137f.

entschieden, Hugo müsse die Kommende Bubikon für acht Jahre verlassen und dürfe sie nicht belasten. Nach dieser Frist dürfe Hugo zurückkehren, müsse die Kommende aber schuldenfrei halten. Hugo wurde nach Wädenswil geschickt, wo er bleiben solle, sofern er nicht an einen anderen Ort hin berufen werden würde. Ein anderer Ordensbruder sollte sich fortan um die Verwaltung der Kommende kümmern und jährlich eine Rechnung offenlegen. Finanziell sollte die Kommende von den Verwandten/Erbberechtigten des Ordensbruders Rudolf von Landenberg, der verstorben war, unterstützt werden. Bei einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation Bubikons müsse Besitz (sowohl liegender als auch fahrender) verkauft werden. Die jährlichen Einkünfte dienten der Tilgung der Schulden. Wären diese vor dem Ablauf der Achtjahresfrist abbezahlt, sollten die Gewinne angelegt werden. Am Schluss wird angeführt, dass mit diesem Beschluss alle Konflikte beendet wären und auf die Ansprüche an der Kirche Küsnacht verzichtet würde. Neben Hugo selbst siegeln sein Vetter Graf Heinrich von Tettang sowie sein Bruder Graf Wilhelm von Montfort.³²⁵

Die ausführliche Schilderung dieser Urkunde hat mehrere Gründe. Einerseits ist sie interessant, weil keine weiteren Zeugnisse zu dieser offensichtlich prekären Situation der Kommende überliefert sind. Die Tatsache, dass sich für die Amtszeit Hugos zwischen 1393 und 1422 keine Urkunden im C II 3-Bestand finden, könnte darauf hinweisen, dass es nach der Überwindung dieser finanziellen Krise keine Gründe für die Aufbewahrung von Zeugnissen, die diese prekäre Situation illustrieren würden, gab. Urkunden, die Käufe respektive die Anlegung eines Gewinns bezeugen würden, liegen nicht vor. Genauso wenig lassen sich Urkunden zu Verkäufen finden. Möglicherweise hatte sich die finanzielle Situation der Kommende in den Folgejahren nicht verschlechtert, weshalb sie nicht zu einem solchen Handeln – dem Verkauf von Gütern – gezwungen war.

Andererseits ist die Vermutung zulässig, da sich die Kommende bis 1428 – Aufnahme zum Tafelgut Heitersheims – angeblich von diesen Schulden überaus positiv erholte, dass es um die Kommende gar nicht so schlecht stand oder die Urkunde noch aus einem anderen Grund ausgestellt wurde. Diese Annahme wird durch Hugos Fortsetzung seiner Karriere im Orden sowie die in der Urkunde hervorgehobenen Ansprüche an die Kirche in Küsnacht untermauert.³²⁶ Hugos Verstoss aus Bubikon könnte daher mit den von ihm geäußerten und

³²⁵ Vgl. StAZH, C II 9, Nr. 48.

³²⁶ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 154. 1406 erhält Hugo die Kommende Tobel. Ab 1411 war er Grossprior und übernahm im selben Jahr die Kommende Klingnau-Leuggern, 1412 Wädenswil, 1422–1439 Villingen und 1427 Münchenbuchsee. Ausserdem dürfte er auch die Kommende Feldkirch, Weissenburg und möglicherweise

wohl nicht gerechtfertigten Ansprüchen auf Küsnacht und nicht bloss mit der Verschuldung der Kommende zu tun gehabt haben.³²⁷ Zangger kommt in seiner Untersuchung über das Kloster Rüti zum Ergebnis, dass von 1370 bis 1450 das Kloster starken Schwankungen unterworfen war, welche auf Kriege, deren Folgen, Seuchen und Mobilität zurückzuführen seien.³²⁸ Für Bubikon dürfte der historische Kontext sehr ähnlich gewesen sein, weshalb die finanziellen Schwierigkeiten realistisch scheinen. Diese Schwierigkeiten wären dann aber nicht nur auf die schlechte Verwaltung, sondern vornehmlich auf die lokalen Gegebenheiten zurückzuführen. Am Ende des Kapitels 4.1 wurde geschildert, nach Werner Schürers Amtszeit hätte sich eine Veränderung der Interessen oder Bedürfnisse der Kommende gezeigt, da lediglich Ankenzinsen sowie eine Wiese gekauft und ausserdem Teile des Kehlhofs in Dübendorf verkauft wurden.³²⁹ Dies würde die Vermutung stützen, dass die Kommende durch ähnliche Gegebenheiten wie das Kloster Rüti in einer Krise steckte, die bereits vor Hugos Amtszeit begann, weshalb er persönlich nicht allein für die Schulden zur Verantwortung zu ziehen war. Dies würde erklären, weshalb es ihm möglicherweise erlaubt war, weitere Ämter im Orden zu übernehmen. Der Verstoss aus der Region Bubikon und deren Besitzungen in Küsnacht könnte daher vor allem mit den auf die Kirche Küsnacht erhobenen Ansprüche zusammenhängen. Aufgrund fehlender Quellenzeugnisse sind diese Ausführungen nicht weiter zu konkretisieren. Jedoch soll hier noch betont werden, dass die rasche Aufnahme zum Tafelgut auch mit der Zeit Hugos von Montfort-Bregenz als Grossprior zusammenfällt, weshalb es auch möglich ist, dass Hugo diesen Aufnahmeprozess beeinflusst haben könnte.³³⁰ Nichtsdestotrotz wird die Kommende ihr Schuldenproblem vor der Aufnahme zum Tafelgut wohl gelöst haben.

Nun sollen die vorgenommenen Handänderungen, die ab 1422 – folglich bereits nach Hugos Rückkehr – überliefert sind, analysiert werden (Abb. 10). Dabei fällt auf, dass nur wenige Handänderungen vorkommen, die Fälle jedoch umso komplexer sind. So kauften die Bubiker Johanniter 1422 Zehntrechte in Brüttisellen, also im bestehenden Herrschaftszentrum Dübendorf. Der Zehnt war ein Lehen des Klosters Reichenau.³³¹ Dieses Lehen wurde, wie in Kapitel 3.2 bereits erwähnt, zuerst an einen Ritter übertragen und dann

Heitersheim übernommen haben. In den 1430er Jahren trat Hugo wieder überaus aktiv in Bubiker Angelegenheiten auf. Als Grossprior war er in Rottweil, Hagenau, Strassburg und Speyer tätig.

³²⁷ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 154.

³²⁸ Vgl. Zangger, Grundherrschaft, S. 46.

³²⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 126, Nr. 127, Nr. 129; URZürich III, Nr. 3706.

³³⁰ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 154–156.

³³¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 138.

in ein Zinseigen umgewandelt, da es der Johanniterkommende nicht erlaubt war, das Lehen selbst zu empfangen. Dies bezog sich (vermutlich) auf den Lehnsdienst, der dafür hätte geleistet werden müssen.³³² Diese Praxis wurde so für Bubikon urkundlich nie bezeugt, weshalb sie hier nicht abschliessend erklärt werden kann. Tatsächlich sind für Bubikon aber etliche Lehen bezeugt, in welchen diese Praxis nicht zur Anwendung kam, weshalb es möglicherweise mit dem Oberlehns Herrn zusammenhängen könnte.

Der Kauf weiterer Zehntrechte in einem bereits bestehenden Herrschaftsgebiet kann 1438 bezeugt werden. Damals wird der Zehnt zu Hadlikon (Hinwil) als freies Eigen gekauft.³³³ Für die Zeit zwischen 1422 und 1438 finden sich zwei Urkunden, die den Umgang mit Lehnsnehmern zeigen. 1433 wurde dem Lehnsnehmer eines kleinen Hofes in Wangen erlaubt, auf eigene Kosten ein Haus auf dem geliehenen Hof zu bauen. Bei einem erzwungenen Wegzug oder einer Zinserhöhung dürfte er das Haus schätzen lassen und zum geschätzten Preis verkaufen.³³⁴ Der Besitz von Gütern in Wangen war bereits bekannt, nicht aber der des nächsten Lehens. 1434 wird ein Erblehen über die Güter in Zollikon vergeben. Dabei wird der bisher unbekannte Besitz in der Urkunde umrissen. Er umfasste ein Haus, eine Hofstatt mit Garten, etwa sechs Juchart Reben auf unterschiedliche Orte verteilt, ein Acker und mehrere Wiesen (unter anderem auch in Heslibach).³³⁵ Mit dem Besitz in Zollikon schliesst sich der Besitz an der rechten Zürichseeseite von Hottingen bis Küsnacht. Die Vergabe von Erblehen wird in der Folge häufiger zu beobachten sein.³³⁶

1437 schloss Hugo – wie es 1456 von seinem Nachfolger wiederholt werden würde – ein Abkommen, in welchem die Pflichten der Eigenleute der Johanniterkommende Bubikon in Bezug auf einerseits die Reisfolgepflicht und andererseits die Vogteiabgaben gegenüber Grüningen geregelt wurden.³³⁷ Die Eigenleute, welche in der Gerichtsherrschaft Bubikon wohnhaft waren, mussten Grüningen „bruch und reisgelt“ geben.³³⁸ Die in anderen Gerichten der Herrschaft Grüningen ansässigen Eigenleute Bubikons mussten Grüningen und somit auch Zürich darüber hinaus Reisfolgepflicht leisten.³³⁹ Die Notwendigkeit einer solchen Vereinbarung entstand wohl durch den Krieg zwischen Zürich und Österreich, der

³³² Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 141.

³³³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 150.

³³⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 144. Möglicherweise das Gut, das 1311 gekauft worden war. UBZ VIII, Nr. 3124.

³³⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 147.

³³⁶ So beispielsweise 1446, vgl. dazu StAZH, C II 3, Nr. 157.

³³⁷ Vgl. Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 73, Nr. 109.

³³⁸ Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 73, S. 171.

³³⁹ Vgl. ebd.

1437 im Sarganserland ausgetragen wurde.³⁴⁰ In Kapitel 5.2 werden diese beiden Tagsatzungen genauer diskutiert. Dass zwischen dem Aussterben der Grafen von Toggenburg im Jahr 1436 und diesen beiden Urkunden eine Verbindung bestehen würde, ist auf den ersten Blick jedoch nicht nachvollziehbar.

Als Letztes wird hier ein Fall thematisiert, der das Vorgehen bei einem Ordenseintritt zeigt. 1439 verpflichteten sich die Brüder Friedrich und Herdegen von Hinwil ihre Brüder Hermann und Heinrich, die infolge der Aufnahme in den Johanniterorden auf ihre Erbensprüche verzichteten, auf Lebzeit mit 100 Pfund Haller Zürcher Münze (respektive 70 Pfund, nach dem Tod eines der beiden Brüder) zu unterstützen. Dafür werden der Zehnt in Theilingen, Neschwil, Dettenried und Russikon sowie ein Hof in Pfäffikon als Unterpfand eingesetzt.³⁴¹ Das Einsetzen eines Unterpfandes kann hier erstmals bezeugt werden und wird in den Folgejahrzehnten immer häufiger vorkommen. Diese Unterpfände werden natürlich nicht als eigentlicher Besitz ausgewiesen, jedoch zeigt das Beispiel augenscheinlich sowohl eine in den Urkunden neue Praxis als auch die Unterstützung der adligen Familienangehörigen von Ordensmitgliedern. Der Fall ist ausserdem interessant, da Friedrich und Herdegen in vielen weiteren Bubikon betreffenden Urkunden genannt werden. 1451 verkaufen die Brüder beispielsweise alle Güter (inklusive Zugehörde, Holz und Äcker, mit Ausnahme von zehn Jucharten Holz und einigen Eigenleuten), Zinsen, Renten und Gülten sowie Gerichte, Twing und Bann in Hinwil, welche sie von ihrem Vater als Erbe erhalten hatten. Es wird gesagt, die Verkäufer hätten dies der Kommende von ihrem Vater her geschuldet. Möglicherweise steht dieses Geschäft nicht in einem Zusammenhang mit dem vorherigen.³⁴² Anders steht es um die 1457 erfolgte Verpfändung von dem Vogtrecht in Schöbingen bei Ringwil und einem Kernengeld in Niederhittnau durch Hermann und Herdegen von Hinwil.³⁴³ Den Unterschied zwischen einer Verpfändung und einem Unterpfand zeigen spätere Urkunden. Denn der Besitz der Zinsrechte am Hof in Schöbingen kann für 1478 aufgrund eines von Schaffner Thüring Billy gestellten Begehrens nachgewiesen werden.³⁴⁴ Aus einer Urkunde von 1473 geht hervor, dass Friedrich von Hinwil sowie seine Erben den Hof in Schöbingen mit Gericht, Twing und Bann sowie allem

³⁴⁰ Vgl. Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 73, S. 171, Anm. 1.

³⁴¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 154.

³⁴² Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 163. Offenbar wurden von Albrecht, Friedrich und deren Mutter beim Verkauf zehn Jucharten Holz und einige Eigene vorbehalten. Friedrich stellte 1502 Ansprüche, die ihm nicht gewährt wurden. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 230.

³⁴³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 168.

³⁴⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 183.

Zubehör jederzeit ablösen können.³⁴⁵ Bis dies geschah, war Bubikon offenbar im Besitz all dieser Rechte in Schöbingen. Während das Unterpand als zusätzliche Sicherheit diene, berechnete die Verpfändung von Gütern und Rechten zu deren Benützung, bis das Pand wieder abgelöst werden würde.

Hier kann resümiert werden, dass die Kommende um 1400 vorübergehend in finanziellen Schwierigkeiten steckte, weshalb Hugo von Montfort-Bregenz in Verbindung mit anderen Gründen Bubikon für acht Jahre verlassen musste. Wie es scheint, konnten die Schulden getilgt werden, da die Kommende 1428 zum Tafelgut Heitersheim wurde. Für die Periode liess sich lediglich der Kauf zweier Zehntrechte nachweisen, die sich beide in Gebieten befanden, in welchen die Bubiker Johanniter bereits präsent waren (Brüttisellen bei Dübendorf und Hadlikon bei Hinwil), was als aktive Sicherung des Einflussgebietes und Einkommens betrachtet werden kann. Aus einem Erblehensvertrag ging erstmals der Besitz diverser Güter in Zollikon hervor. Eine weitere Besitzerweiterung konnte in diesem Zeitraum nicht nachgewiesen werden. Hingegen wurden aber auch keine Verkäufe urkundlich überliefert, weshalb es scheint, die Kommende hätte keine Gebietsverluste zu verzeichnen gehabt.

Der Einfluss, den die Stadt Zürich auf die Kommende nach dem Kauf der Herrschaft Grüningen 1408 ausüben konnte, zeigte sich ein erstes Mal 1437, folglich ein Jahr nach dem Aussterben der Toggenburger. Im Abkommen wird beschlossen, dass alle nicht in der Gerichtsherrschaft Bubikon ansässigen Eigenleute Bubikons Reisfolgepflicht an Grüningen und somit Zürich leisten müssen. Da es den Bubiker Johannitern gelang, dass die Eigenleute der Gerichtsherrschaft Bubikon einem solchem Kriegsdienst – als Einzige – nicht nachkommen mussten, scheint es, dass sich die Kommende ohne Unterstützung der Toggenburger gegenüber der Stadt Zürich vorerst noch behaupten konnte. Im Toggenburger Erbfolgekrieg wahrte die Kommende unter Hugo Neutralität, welche von den Kriegsparteien mehrheitlich anerkannt wurde. Trotzdem fiel die Kapelle in Bubikon den schwyzerischen Plünderungen 1443 zum Opfer.³⁴⁶

³⁴⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 184.

³⁴⁶ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 137.

5.1.2 Diverse Komture (1445–1480)

Zu Beginn dieser Periode sind zwei Schenkungen nachweisbar (Abb. 11): 1448 erhielt die Kommende Reben in Zollikon als Schenkung. Die Urkunde zeigt auf einzigartige Weise, wie viel es kostete, einen Begräbnisplatz in der Kirche des Johanniterhauses Bubikon zu erhalten. Zwei Juchart Reben inklusive Stock werden dafür an der Goldenen Halde in Zollikon von Johannes Schön, einem Konventbruder aus Wädenswil, gekauft und der Kommende Bubikon vermacht.³⁴⁷ Die Reben befanden sich folglich an einem Ort, wo die Kommende Bubikon schon über diversen Besitz verfügte, was für die Bewirtschaftung der Reben, den Transport der Trauben sowie die Produktion des Weines ein grosser Vorteil war. Der Preis für einen Grabplatz dürfte je nach Begräbnisort variiert haben. Auch könnte es möglicherweise eine Rolle gespielt haben, ob es sich um ein Ordensmitglied handelte oder nicht.

Eine weitere Schenkung erfolgte 1450 durch Eigenleute der Kommende. Ein Hof in Sulzberg, nördlich von Pfäffikon, und ein Lehen vom Kloster St. Gallen werden mit Twing und Bann der Kommende geschenkt.³⁴⁸ Fröhlich vermutet, die Eigenleute Hans und Heini Grob hätten diesen Hof in Sulzberg mit Twing und Bann um 1408 erworben. Diese Rechte, die 1450 dem Johanniterhaus geschenkt wurden, werden später nicht mehr genannt, weshalb Fröhlich daraus schliesst, diese niederen Gerichte wären vermutlich schnell verloren gegangen.³⁴⁹ Da viele Besitzungen nur einmalig erwähnt werden, müsste man demzufolge bei allen davon ausgehen, dass sie nicht lange gehalten werden konnten. Aufgrund des enormen Urkundenverlustes kann diese Möglichkeit zwar nicht widerlegt werden, sie darf aber wohl aus demselben Grund gleichermassen bezweifelt werden.

1451 kaufte Komtur Johannes Wittich (1446–1457), wie bereits erläutert, drei Güter in Hinwil sowie Gerichte, Twing und Bann, Gülte und Zinsen.³⁵⁰ Wie es scheint, mussten für diesen Kauf der kleine und grosse Zehnt in Wald sowie vier Eimer Weingeld von Goldbach verkauft werden. Denn in einer Verkaufsurkunde von 1453 wurde festgehalten, der Kauferlös werde für den Kauf von den Herren von Hinwil verwendet werden.³⁵¹ Dies lässt vermuten, dass sie zwei Jahre nach dem Kauf noch nicht den gesamten Verkaufsbetrag abbezahlt hatten und dafür weitere liquide Mittel benötigten. Erstmals kann hier der frühere

³⁴⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 158a.

³⁴⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 160. Sämtliche Rechte werden 1480 bestätigt. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 190.

³⁴⁹ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 56.

³⁵⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 163.

³⁵¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 165, Nr. 166.

Besitz des Zehnts in Wald nachgewiesen werden,³⁵² sowie der Zehnt in Laupen (bei Wald), welchen Wittich als Unterpfand einsetzte. Für den Kauf der Herrschaftsrechte in Hinwil war die Kommende offenbar bereit, auf Zehntrechte im nahegelegenen Wald sowie einen Teil des Weingeldes in Goldbach zu verzichten. Folglich wollte der herrschaftliche Einfluss in Hinwil gestärkt werden. Obwohl es der Kommende scheinbar nicht möglich war, den Kaufbetrag einmalig zu bezahlen, konnte sie es sich offenbar leisten, auf Zehnteinnahmen zu verzichten. Dass es um die Kommende demnach finanziell nicht so schlecht gestanden haben dürfte, zeigt ein Kauf von weiteren sechs Kammern Reben in Küsnacht am Wespishorn im Jahr 1454.³⁵³

In den 1460er Jahren wurde sich ebenfalls darum bemüht, die Präsenz in bereits vorhandenen Herrschaftsgebieten zu stärken. So wurden im Jahr 1460 ein Zins auf eine nicht mehr nachweisbare Wiese in der Umgebung von Edikon sowie ein Acker und Holz auf einer Winterhalde in Dürnten gekauft.³⁵⁴ 1465 tauschte die Kirche in Bubikon mit dem Johanniterhaus ein kleines Gut³⁵⁵ und 1467 wurde vom Statthalter Werner Martin ein Erblehen über einen Hof in Rickenbach (Wald) vergeben, er behielt sich aber den Zehnt dafür vor.³⁵⁶ Diese Aufzählung zeigt die Konzentration auf den Raum um Bubikon, um dessen Herrschaftssicherung man wohl bemüht war.

1470 verkaufte die Kommende den Zins ab dem Hof in Rickenbach.³⁵⁷ Möglicherweise handelte es sich dabei um einen anderen Hof. Da der Zins jedoch auch acht Mütt Kernen und zwei Malter Hafer, wie im vorherigen Beispiel, umfasste, scheint es wahrscheinlich, dass es um dasselbe Gut geht. Dieser Naturalienzins wurde möglicherweise nicht benötigt und daher weiterverkauft.³⁵⁸ Jedoch wurde sich das Rückkaufrecht offengehalten, weshalb es sein kann, dass die Kommende den Verkaufsbetrag über 120 rheinische Gulden im Moment dringender als den Naturalienzins benötigte.

³⁵² Kirchensatz und Vogteirecht besass die Kommende seit 1320. Vgl. UBZ X, Nr. 3661

³⁵³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 162. Für einen Teil davon muss die Kommende der Kirche Küsnacht einen Zins in Kernen abliefern.

³⁵⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 169, Nr. 171.

³⁵⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 177.

³⁵⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 178. Würde der Lehnnehmer das Gut nicht mehr zu den vereinbarten Abgaben halten wollen/können, so würde das von ihm verpfändete Gut (ebenfalls in Rickenbach gelegen) an das Kommende Bubikon übergehen. Würde das Haus abbrennen, so müsste der Lehnnehmer selber dafür aufkommen. Die Quelle zeigt das Vorgehen mit Pfänden und dem Lehnnehmer sowie den Gewinn, den die Kommende aus seinen Mitgliedern und diese aus ihr ziehen konnten, denn das Gut scheint dem Statthalter selbst gehört zu haben.

³⁵⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 181.

³⁵⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 178, Nr. 181. In der ersten Urkunde fielen noch weitere Abgaben anderer Art an und in der zweiten wurde zudem ein Kernengeld für einen nicht lokalisierbaren Ort verkauft.

Auf die Streitereien mit Friedrich von Hinwil in den 1470er Jahren wurde bereits hingewiesen.³⁵⁹ Der Komtur Thüring Bily, der sich um das Begehren in Bezug auf die Zinsrechte an Schöbingen kümmerte, musste im selben Jahr in einem anderen Fall Klage einreichen. Dabei klagte er gegen Hans von Brugg, Leutpriester von Wangen, der Ansprüche auf den Rütizehnten bei Wangen sowie den Neugrützehnten stellte; diese wurden darauf vom Bürgermeister und Rat von Zürich abgelehnt.³⁶⁰ Damit wird der Besitz von Zehntrechten in Wangen und Grüt nachgewiesen. Zusätzlich zeigt sich, dass die Kommende vermehrt vor Gericht ihre Anliegen kundtun musste. Ob dies mit dem Aussterben der Toggenburger Mitte des 15. Jahrhunderts zusammenhing,³⁶¹ kann nicht eindeutig bewiesen werden. Ein Zusammenhang würde Sinn ergeben, da die Kommende ohne den Rückhalt ihrer Stifterfamilie angreifbarer wurde. Das zeigt auch eine weitere Urkunde, die zwar nicht für die Besitzentwicklung, jedoch für die Herrschaftsentwicklung interessant ist. 1479 beschwerte sich Thüring Bily vor den Eidgenössischen Räten, die Leibeigenen von Bubikon gäben ihre Fastnachtshühner – die symbolisch für die Anerkennung der Leibeigenschaft standen – nicht ab und kämen ihren weiteren Verpflichtungen ebenfalls nicht nach. Vom Rat wurde daher den Amtsleuten in den betreffenden Gebieten befohlen, die dort ansässigen Eigenleute Bubikons zu ermahnen, ihren Pflichten nachzukommen.³⁶² Weitere solche Fälle folgten,³⁶³ was zeigt, dass die Bubiker Johanniter zusätzlich zu den zuvor geschilderten Schwierigkeiten von Seiten ihrer Eigenleute immer mehr unter Druck gerieten.

Dieser Druck könnte durch weitere Ereignisse verstärkt worden sein. Denn im gleichen Jahr wurde der Bau eines Hauses auf dem Reckholderbühl bei Goldbach aufgegeben und wurden dabei für den Hausbau statt des gesamten Betrages 4.5 Pfund Zürcher Pfennige jährlich als Zins bezahlt.³⁶⁴ Boris Bauer führt in seinem Beitrag über zwei wiederentdeckte spätmittelalterliche Urkunden an, dass diese Art der Finanzierung darauf hinweist, dass die Kommende die benötigten 90 Pfund Zürcher Pfennige nicht direkt bezahlen konnte. Dies wiederum verweist auf einen finanziellen Engpass. Geldknappheit kann für das Ende der 1470er Jahre für andere Kommenden bezeugt werden. Ein Grund dafür könnte der erste

³⁵⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 184.

³⁶⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 185.

³⁶¹ Vgl. Eugster, Toggenburg, S. 414f.

³⁶² Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 186. In den Eidgenössischen Abschieden wird festgehalten: „[D]er Comthur des Johanniterhauses zu Bubikon bittet, dass die Eigenleute des Hauses in der Eidgenossenschaft angehalten werden möchten, ihre Schuldigkeit mit Fasnachthühnern u. s. w. zu thun. Das wird ihm zugesagt.“ EA III/I, 28, Nr. 32i.

³⁶³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 209, Nr. 223.

³⁶⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 187.

Landungsversuch 1479 durch die Osmanen auf der Insel Rhodos gewesen sein. Nicht nur die Verteidigungspläne, welche infolgedessen geschmiedet wurden, sondern auch die Belagerung der Insel im Jahr 1480 verursachten hohe Kosten.³⁶⁵ Das Drängen auf die Abgaben der Eigenleute könnte demzufolge damit zusammenhängen, dass die Abgaben dringend für die Unterstützung des Ordens benötigt wurden. Die Abgabe des Fastnachtshuhns hatte hingegen vor allem repräsentativen Charakter. Die Bubiker Johanniter hatten offenbar Probleme in der Durchsetzung ihrer Herrschaftsrechte. Wie Bauer zeigt, kamen wohl finanzielle Engpässe noch verstärkend dazu.

Die zunehmenden Konflikte können in einen regionalen Vergleich gestellt werden. Peter Niederhäuser untersucht in seinem Beitrag „Adel, Dorfgemeinden und Herrschaftsstrukturen im Zürcher Weinland im Übergang zur Frühen Neuzeit“ rund 70 Konflikte in Uhwiesen und Dachsen (im heutigen Bezirk Andelfingen). Diese Konflikte sind einerseits auf die Ausdifferenzierung der Landesherrschaft der Stadt Zürich, andererseits auf Kompetenz-/Nutzungs-/Grenzstreitigkeiten zwischen anderen Herrschaftsträgern zurückzuführen.³⁶⁶ Im Zusammenhang mit dem zunehmenden Einzug von Bussen und Abgaben von Seiten des Vogts von der ländlichen Oberschicht schreibt Niederhäuser:

„Der Kampf um letztlich bescheidene Beträge verdeutlicht die langsame Verlagerung der Macht. Gerichtsherrschaften waren wohl mehr symbolisch [...] als wirtschaftlich bedeutend, verloren mit der Legitimation ihre Bedeutung als ‚Zwischengewalt‘ und drohten langfristig zu einer leeren, wenn auch prestigeträchtigen Hülle zu werden.“³⁶⁷

Niederhäuser weist auf eine Verdichtung solcher Konflikte um kleine Abgaben hin und betont die schwindende Akzeptanz der Gerichtsherrschaften.³⁶⁸ Obschon er sich auf die Jahre von 1510 bis 1550 bezieht, muss die hier zu beobachtende Häufung diverser Konflikte auch in diesem regionalen Kontext und somit innerhalb eines Machtverschiebungsprozesses betrachtet werden. Der Bedeutungsverlust der Gerichtsherrschaften könnte Ende der 1470er Jahre bereits allmählich eingesetzt haben, was die Schwindung der Herrschaft und Macht der Kommende über die Eigenleute hinaus andeuten würde.

Obwohl der Kauf dreier Güter sowie Gerichte, Twing und Bann in Hinwil in die 1450er Jahre fiel, konnte aufgezeigt werden, dass für die Finanzierung der kleine und grosse Zehnt in Wald sowie vier Eimer Weingeld von Goldbach verkauft werden mussten. In den Folgejahren waren nur wenige Käufe zu verzeichnen. Stattdessen wurden viel häufiger

³⁶⁵ Vgl. Bauer, Archiv, S. 33.

³⁶⁶ Vgl. Niederhäuser, Adel, S. 209.

³⁶⁷ Ebd., S. 232.

³⁶⁸ Vgl. ebd., S. 209, S. 232.

Konflikte in Urkunden bezeugt. Dabei reichten diese Streitigkeiten vom Anrecht auf Zehnteinnahmen bis zur Verweigerung der Abgabe von Fastnachtshühnern. Ausserdem konnte auf die mögliche Geldnot Ende der 1470er Jahre hingewiesen werden. Mit solchen finanziellen Schwierigkeiten wurde wohl in die 1480er Jahre gestartet, wie nachfolgend besprochen wird.

5.1.3 Komtur Rudolf von Werdenberg-Sargans (1481–1505)

Infolge einer angeblichen Verschuldung der Kommende Bubikon wurde 1482 für deren Verwaltung ein weltlicher Schaffner vom Zürcher Rat eingesetzt.³⁶⁹ Für eine solche Verschuldung liegen indes keine urkundlichen Beweise vor. Auf eine mögliche Geldnot wurde beim Hausbau von 1479 hingewiesen und ein möglicher Zusammenhang zur Finanzierung der Verteidigung gegen das Osmanische Heer auf Rhodos erwähnt.³⁷⁰ Grundsätzlich ist es aber möglich, dass Zürich von der Schwächung der Kommende in herrschaftlicher Hinsicht Gebrauch machte und bei einem kleineren, kurzfristigen Finanzierungsengpass gleich die Möglichkeit ergriff, den Einfluss auf die Kommende zu vergrössern.

Der Rat von Zürich war ein Jahr später in eine andere, für Bubikon sehr relevante Angelegenheit verwickelt. So wurde unter dem Zürcher Rat 1483 der sogenannte Hausbrief zwischen Komtur Rudolf von Werdenberg und den Eigenleuten Bubikons verhandelt. Dieser trat 1485 in Kraft.³⁷¹ Der Hausbrief ist als ein Herrschaftsvertrag zu verstehen, welcher gemäss Fröhlich als Begleiterscheinung des beginnenden Territorialisierungsprozesses des Ordens zu verstehen ist.³⁷² Wie im vorherigen Kapitel eigens beobachtet werden konnte, waren die Herrschaftsverhältnisse gefährdet und dieser Vertrag sollte das Abhängigkeitsverhältnis der Eigenleute auf der Basis dieses neu ausgearbeiteten Rechtsstücks wiederherstellen.³⁷³ Erstmals wurden in 38 Artikeln die Rechte und Pflichten primär der Bubiker Eigenleute (unabhängig von ihrem Aufenthaltsort) sowie in drei Artikeln die aller Einwohner der Bubiker Gerichtsherrschaften definiert.³⁷⁴ Was auf den ersten Blick nach Herrschaftssicherung aussehen könnte, entpuppte sich als das Gegenteil. Fortan war es nicht mehr möglich, ohne Beteiligung der Leibeigenen die Rechtsbeziehungen zwischen

³⁶⁹ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 137.

³⁷⁰ Vgl. Bauer, Archiv, S. 33.

³⁷¹ Vgl. ebd., S. 138; StAZH, C II 3, Nr. 193, ediert in SRQZürich I/2, Nr. 1, S. 162–171.

³⁷² Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 129, S. 304.

³⁷³ Vgl. ebd., S. 129, S. 304.

³⁷⁴ Vgl. ebd., S. 134–136.

ihnen und der Kommende zu verändern. Dabei wurden die Leibeigenen im Einzelfall von der Stadt Zürich unterstützt, um die Konsolidierung des Ordens einzudämmen.³⁷⁵

Die 1480er Jahre starteten für die Bubiker Johanniter folglich beschwerlich. 1485 wurde ein Tausch mit der Kommende Tobel beschlossen (Abb. 12). Zinse, Rechte und Gülte, welche Bubikon in einem – nicht genannten – Gebiet besass, wurden aus Kostengründen an die Kommende Tobel abgetreten. Es könnte sich um Besitzungen im heutigen Thurgau, St. Gallen oder am Bodensee gehandelt haben. Das Johanniterhaus erhielt im Gegenzug 40 Gulden, welche Tobel von Überlingen einnahm.³⁷⁶ Dieser Tausch zeigt, dass die Kommende Bubikon sich von weiter entfernten Gebieten trennte, um vermutlich die lokale Herrschaft zu schützen. Zusätzlich weist die Urkunde auf die Kooperation zwischen den einzelnen Kommenden hin.

Von 1486 bis 1492 sind ausschliesslich Lehnungsvergaben dokumentiert. So wurde 1486 ein Hof in Dürnten als Erbleihe aufgegeben,³⁷⁷ 1488 verschiedene Güter in Bubikon,³⁷⁸ 1490 ein – zuvor nicht dokumentierter – Hof sowie ein Gütlein bei (vermutlich) Wildberg,³⁷⁹ 1491 ein Hof in Hinwil³⁸⁰ und 1492 ein Gut auf dem Reckholderbühl bei Goldbach.³⁸¹ Diese vielen Erblehen stechen ins Auge. Solche Erblehenshöfe waren den Eigenleuten vorbehalten. Es handelt sich hierbei um ein weiteres Element der Herrschaftssicherung und -ausübung.³⁸² Die Zunahme solcher Vergaben von Erblehen könnte damit zusammenhängen, dass die Kommende ihre Herrschaft zu sichern versuchte.

1489 wurde ein Streit von den eidgenössischen Orten zwischen Zürich und Bubikon geschlichtet. Im Streit ging es um die Besitzungen Bubikons in Wangen. Die Kommende verfügte dort über die niedere Gerichtsbarkeit und daher wehrte sie sich dagegen, dass ihre Eigenleute nun dazu verpflichtet werden sollten, Reisfolgepflicht für die Grafschaft Kyburg zu leisten und zusätzlich Steuern, Brauch und Fastnachtshühner der Grafschaft Kyburg abzugeben. Früher mussten die Eigenleute lediglich auf eigene Kosten mit Zürich in eine Schlacht ziehen. Vorerst willigte die Stadt Zürich ein, für Wangen solle die bisherige Regelung gelten. Jedoch behielt die Stadt sich das Recht vor, Steuern von Wangen auf Güter

³⁷⁵ Vgl. ebd., S. 305.

³⁷⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 195, Nr. 196.

³⁷⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 197.

³⁷⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 203.

³⁷⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 204.

³⁸⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 208.

³⁸¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 210.

³⁸² Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 306.

und Personen einzuziehen, sobald sie dies in der Stadt selbst tun würde.³⁸³ Es zeigt sich in diesem Beispiel wieder, wie es Bubikon gelang, seine Rechte – vorerst noch – geltend zu machen. Gleichzeitig geht aus dieser Urkunde hervor, wie sich Zürich vorbehielt, zukünftig den Einfluss auf die Gebiete auszuweiten.

Die 1490er Jahre starteten hinsichtlich der Besitz-/Herrschaftsentwicklung unspektakulär. 1493 tauschte das Johanniterhaus Güter, Äcker und Wiesen gegen eine Wiese (Eschbenwiese, Nahe der Kommende) ein sowie einige Beete mit anderen in Bubikon.³⁸⁴ 1495 kann der Besitz eines Hofes in Dietlikon bezeugt werden. Dieser dürfte sich schon länger im Bubiker Besitz befunden haben, da aus der Urkunde hervorgeht, dass Rudy Keller dieses Gut bereits zuvor als Lehen hatte.³⁸⁵ Die Kommende kümmerte sich folglich um nahegelegene Äcker und um die Verleihung von Gütern in ihren Herrschaftskernzonen – hier Dübendorf. Die Fortführung eines solchen Vorgehens kann 1500 mit dem Kauf (weiterer) Zinsrechte auf eine Mühle, ein Haus, eine Hofstatt sowie einen Acker in Wendhülsen, südlich des Johanniterhauses, bezeugt werden.³⁸⁶

In Bezug auf Streitigkeiten sind die 1490er Jahre hingegen nicht unspektakulär. Bereits Mitte der 1490er Jahre folgte aber die nächste Klage durch die Bubiker Johanniter, da in einer ihrer Waldung von Gebhart von Hinwil unrechtmässig Holz gehackt wurde.³⁸⁷ Der Schaffner wollte daraufhin das Holzhauen in den Waldungen des Johanniterhauses verbieten.³⁸⁸ 1497 wurde Klage gegen die Kommende erhoben. Es wurde ein Kernenzins auf Güter in Tafflat von dem Johanniterhaus eingefordert. Obwohl der Schaffner eine solche Zinsschuld Bubikons abstritt, wurde aufgrund mangelnder Beweise den Klägern erlaubt, den Zins einzuziehen.³⁸⁹ Dies ist interessant, da seit 1228 keine Güter mehr in Tafflat urkundlich bezeugt sind. Es wird in der Urkunde erwähnt, das Johanniterhaus sei von Ulrich Mangolt damit belehnt worden.³⁹⁰ Folglich kann angenommen werden, dass die Kommende nach 1228 noch Güter in Tafflat besass.

³⁸³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 223.

³⁸⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 211. Es wird vermutet, dass weitere Äcker auf der Eschbenwiese 1497 gekauft wurden. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 219. „Espel“ wurde als Eschbenwiese identifiziert, da der Kauf einer Wiese, welche Nahe der Kommende lag, mehr Sinn ergibt, als eine in der Region Gossau.

³⁸⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 215.

³⁸⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 225. Eine Wachszinspflicht lag schon früher vor. Die genannten Güter dienen sogleich als Unterpfand.

³⁸⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 214.

³⁸⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 222.

³⁸⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 220.

³⁹⁰ Vgl. ebd.

1499 forderten die Zolliker Reisegeld, Steuern und Brähen aufgrund des Krieges gegen den schwäbischen Bund vom Johanniterhaus, genauer, ihren Eigenleuten/Anwohnern in Zollikon, ein. Der Schaffner Bubikons konnte überzeugend darlegen, weshalb die Kommende einer solchen Entschädigung nicht nachkommen musste. So wären die Bubiker Leute, die in Zollikon sesshaft waren, mitgereist und hätten ebenfalls Steuern sowie Brauch abgegeben. Der Anspruch Zollikons wurde daher vom Zürcher Rat abgelehnt.³⁹¹

Obwohl in der Mehrzahl der Fälle die Klagen zu Gunsten Bubikons entschieden wurden, zeigt sich doch, dass die Vertreter der Kommende viel Zeit und Geld in die Verhandlungen investieren mussten, um so die Durchsetzung ihrer Interessen zu erhalten.

Für Mitte der 1490er Jahre lässt sich nur noch eine weitere Urkunde finden, die indes weder den Besitz noch Streitigkeiten, sondern vor allem die finanziellen Verhältnisse der Kommende behandelt. Offenbar wurde 1496 eine Art Versicherung über 200 rheinische Gulden für eine Meerfahrt vom Schaffner Ulrich Schwend und dessen Schwager aufgenommen. Rudolf von Werdenberg ersetzte 1500 die nicht mehr vorhandene Urkunde, die diesen Versicherungsakt bezeugen würde. In der neuen Urkunde wurde festgehalten, dass ein jährlicher Zins von zehn rheinischen Gulden verkauft wurde, der so lange fällig ist, bis die gesamte entlehnte Summe abbezahlt wurde. Dafür wurde sogar das Johanniterhaus in Bubikon mit allen Einkünften als Unterpfand angegeben sowie das Recht im Wirtshaus in Rapperswil auf Kosten der Kommende zu konsumieren. Bewilligt wurde dies von dem in Worms gehaltenen Kapitell.³⁹² Das Einsetzen des Johanniterhauses mit allen Einkünften als Unterpfand erstaunt, da dies als Risiko betrachtet werden kann. Möglicherweise war sich aber Rudolf bewusst, dass die Einkünfte der Kommende ohnehin reichen würden, die Zinsschuld zu decken, weshalb er keine Bedenken bei der Benennung des Unterpfandes hatte. Dies wäre durchaus plausibel, da sich die Gesamtschuld nur auf die Hälfte des jährlichen Reingewinns – wie gleich detaillierter erläutert wird – belief,³⁹³ weshalb die Abgabe von 10 Gulden wohl tatsächlich unproblematisch war.

Danach folgen nur noch zwei unauffälligere Transaktionen: 1502 wurde dem Johanniterhaus ein Zins von 30 Schillingen auf Reben in Ottikon bei Gossau (ZH) aufgrund einer offenen Rechnung verkauft.³⁹⁴ 1503 wurde ein Haus mit Hof samt Zubehör, welches

³⁹¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 224.

³⁹² Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 227.

³⁹³ Vgl. Rödel, Johanniter, S. 17.

³⁹⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 229. Das Wiederkaufsrecht wurde vorbehalten.

Äcker, Weiden und Ähnliches umfasste, im Holz bei Herrliberg als Erblehen verliehen.³⁹⁵ Beide Handänderungen bezeugen den bisher unbekannten (früheren) Besitz von Reben im Zürcher Oberland und von Gütern in Herrliberg.

Bis Ende des 15. Jahrhunderts scheinen sich die Bemühungen der Kommende, die Abgaben ihrer Eigenleute zu erhalten, wohl gelohnt haben. Denn aus dem Visitationsbericht von 1495 geht ein jährlicher Reingewinn der Kommende über 446 rheinische Goldgulden hervor. Damit machte die Kommende Bubikon nach Tobel und Münchenbuchsee den schweizweit dritthöchsten Gewinn.³⁹⁶ Gemäss Eugster entspricht das einem Jahreseinkommen von 20 Handwerkern oder einem halben Bruttoeinkommen von einem Freiherr von Hohenklingen um 1420. Daraus schliesst Eugster, der „materielle Wert der Bubiker Grundherrschaft [sei] auf den ersten Blick im Vergleich zu anderen geistlichen und weltlichen Herrschaften alles andere als überragend [gewesen], [...]“.³⁹⁷ Nach dieser ersten Relativierung des Umfangs des Bubiker Reingewinns schreibt Eugster aber weiter, dass das Nettoeinkommen eines Freiherren von Hohenklingen um 1420 ziemlich genau dem Reingewinn der Kommende entsprach. Somit kommt er zum Schluss:

„Die Bedeutung der Bubiker Einkünfte ist indes keinesfalls zu unterschätzen. [...] Der Bubiker Komtur verfügte über mehr Mittel zur herrschaftlichen Inszenierung als die meisten niederadligen Geschlechter und wohl über gleich hohe Ressourcen wie gräfliche Adlige, die nicht in der Position des Geschlechtsregenten waren. Man geht nicht fehl in der Annahme, dass der Bubiker Komtur vom 14. bis in das frühe 15. Jahrhundert die wichtigste Herrenpersönlichkeit des Zürcher Oberlandes war, materiell gleich potent wie der Abt des nahen Klosters Rütli, aber als Johanniter ungleich prädestinierter für effektive Herrschaftsinszenierungen.“³⁹⁸

Eugster zeichnet folglich ein Bild einer Kommende, die reichlich finanzielle Mittel zur eigenen Inszenierung zur Verfügung hatte, und das eines äusserst potenten Komturs. Die finanziellen Mittel überstiegen dabei die eines niederadligen Geschlechts und die Wichtigkeit des Komturs die eines Abts des Kloster Rütis. Eugster erklärt leider nicht, wie es ihm möglich ist, mit Zahlen von 1495 Schlüsse auf das 14. bis ins frühe 15. Jahrhundert zu ziehen. Hier kann lediglich zuverlässig gesagt werden, dass die Kommende Ende des 15. Jahrhunderts über einen Reingewinn verfügte, der dem Nettoeinkommen von einem Herrn von Hohenklingen um 1420 entsprach. Sprich, Bubikon war Ende des 15. Jahrhunderts verhältnismässig gut aufgestellt, trotz diverser Konflikte und Kämpfe um die Herrschaftssicherung. Falls dieses Einkommen als mehr oder weniger stabil angenommen

³⁹⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 234.

³⁹⁶ Vgl. Rödel, Johanniter, S. 17.

³⁹⁷ Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 72.

³⁹⁸ Ebd., S. 72f.

werden könnte, könnte die Aussage gewagt werden, dass am Ende des 15. Jahrhunderts dem Komtur gleich viel Geld zur Herrschaftsinszenierung übrigblieb wie einem Freiherrengeschlecht. Aufgrund der überlieferten Schulden um 1400 wäre diese Aussage jedoch für das späte 14. und frühe 15. Jahrhundert nicht zulässig. Dennoch sind die Bubiker Johanniter in dieser Zeit grösserem Druck ausgeliefert, weshalb grundsätzlich nachvollzogen werden kann, wieso Eugster diese Aussage für die Blütezeit der Kommende machen möchte. Diese ist nach dem Quellenstudium jedoch bis in die 1370er/80er Jahre zu datieren, bevor Ende des 14. und anfangs des 15. Jahrhunderts ein finanzieller Engpass folgte. Danach schien sich die Kommende erholt zu haben, jedoch um 1480 wieder in Geldnot gekommen zu sein. Der Visitationsbericht zeigt, dass die Kommende Ende des 15. Jahrhunderts finanziell gut dastand. Die finanziellen Verhältnisse dürfen indes keinesfalls über die vielen Konflikte mit Eigenleuten und anderen Herrschaftsträgern hinwegtäuschen. Die Kommende war – wenn auch nicht finanziell – herrschaftspolitisch unter Druck. Dies spiegelte sich auch in der Besitzerweiterung wider. So wurden vornehmlich kleinere Gebiete in der näheren Umgebung von Bubikon aktiv gekauft, weiter entfernte Gebiete hingegen getauscht oder verliehen. Die Herrschaft in den Kerngebieten Bubikon, Hinwil und Dübendorf wurde intensiviert. Die hohe Anzahl von Erblehen, die vergeben wurden, ist ein Anzeichen einer versuchten Herrschaftssicherung. Obwohl bisher die geringere Anzahl Käufe im Vergleich zur vorherigen Periode auffällt, sind kaum Verkäufe zu verzeichnen. Dies spricht bisher gegen die zu Beginn aufgestellte These, die Kommende hätte in dieser Periode aufgrund des steigenden Drucks sukzessive Besitz verkaufen müssen.

5.1.4 Diverse Komture (1506–1532)

In dieser letzten Periode ist ein ähnliches Klima wie in den vorherigen feststellbar. Die Zeit wurde von vielen Konflikten dominiert, welche durch einige kleinere Käufe oder wenige Handänderungen durchbrochen wurden (Abb. 13). So startete diese Periode mit zwei eher unauffälligen Transaktionen: 1506 wurde die Schuld von 20 Pfund Haller Zürcher Münze zu Gunsten des Johanniterhauses bezeugt, welche mit einem jährlichen Zins von einem Pfund Haller ab einem Haus in Rapperswil beglichen werden sollte.³⁹⁹ 1509 wurden Güter inklusive Äckern und Hanfländern für 230 Pfund Haller in der Seehalde (vermutlich bei Herschmettlen, nördlich von Bubikon) gekauft.⁴⁰⁰ Beide Transaktionen betrafen Güter aus

³⁹⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 241.

⁴⁰⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 245a.

der näheren Umgebung der Kommende, was zeigt, dass sich um die Wahrung der lokalen Präsenz bemüht wurde.

Danach folgten gleich fünf Streite. 1512 klagte das Johanniterhaus, da der Zehnt auf ein Gut genannt Bonens, vermutlich bei Reichenburg, seit dem Kauf durch das Kloster Rüti nicht mehr bezahlt wurde. Obwohl der Abt behauptete, dieses Gut mit allen Rechten gekauft zu haben, wurde beschlossen, der Zehnt stünde immer noch Bubikon zu und für die rückständigen Zehnten wäre eine Vergütung an Bubikon fällig.⁴⁰¹ 1514 beklagte sich der Lehnsnehmer der Mühle in Wendhülsen, er würde zu wenig Wasser zu seiner Mühle erhalten, da die Kommende das Wasser zu dessen Mühle umleiten würde. Dem Johanniterhaus wurde das Recht, dies zu tun, bestätigt.⁴⁰² Diese Mühle wurde dann 1521 mit Haus, Äckern und weiteren sowie allen Rechten für 1000 Pfund an Jakob Müller von Hinwil verkauft, welcher fortan zinspflichtig an Bubikon war. Die Hausmühle des Johanniterhauses bestand weiterhin.⁴⁰³ Dazwischen wurde 1517 um Äcker bei Russikon gestritten, wobei ein kleiner Acker der Streitpartei zugesprochen wurde, die weiteren aber im Besitz Bubikons blieben.⁴⁰⁴ Ausserdem bestand 1518 mit einem ehemaligen Erblehnsnehmer ein Konflikt. Der ehemalige Lehnsnehmer hatte einen Hof in Bussenhausen bei Pfäffikon (ZH) verkauft, bevor der Schaffner sein Vorkaufsrecht nutzen konnte. Der Fall wurde zugunsten Bubikons entschieden.⁴⁰⁵ 1520 liegt ein ähnlicher Fall für einen Hof in Hinwil vor. Auch dieser wurde ohne Berücksichtigung des Vorkaufsrechts Bubikon verkauft und nun für den gleichen Preis, den der andere Käufer bot, von Bubikon zurückgekauft.⁴⁰⁶ In allen Streitigkeiten wurde zu Gunsten der Kommende Bubikon entschieden. Dies zeigt, dass sie ihre Anliegen vor Gericht gelten machen konnte, aber dies – wie bereits erwähnt – die Kommende Zeit und Geld kostete. Die vielen Streitigkeiten mit (Erb-)Lehnsnehmern belegen möglicherweise das beschränkte Funktionieren der Erbleihen an Leibeigene als Mittel der Herrschaftsbindung.

⁴⁰¹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 246, Nr. 247, Nr. 262.

⁴⁰² Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 249, Nr. 225, Nr. 263.

⁴⁰³ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 263.

⁴⁰⁴ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 255.

⁴⁰⁵ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 256.

⁴⁰⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 259.

Darauf folgten wieder kleinere Käufe, wie 1520 der eines Zinses an einem Gut im Loch, nahe bei Edikon.⁴⁰⁷ 1522 wurde der frühere Kauf der Alp Wegg in der March, Schwarzenegg,⁴⁰⁸ und 1524 der von nicht mehr lokalisierbaren Gütern, genannt Tursten und Waslen Gütli, bezeugt. Letztere wurden zu diesem Zeitpunkt verliehen.⁴⁰⁹ Eine weitere Verleihung folgte 1528. Diese betraf einen Hof in Ringwil. In dieser Urkunde wurde erstmals und einzig (für die hier getroffene Quellenauswahl) Hans Stucky, ein Verwalter von Zürich, als Verhandlungspartner von Seiten des Johanniterhauses genannt.⁴¹⁰ Weitere Quellen zum Besitz sind nicht mehr dokumentiert.

Dieses Resümee über die Besitzentwicklung von 1505 bis 1532 zeigt, dass sich die zeitgenössischen Entwicklungen nicht direkt auf den Umgang mit Besitz niederschlugen. So ist von dem endgültigen Verlust der Insel Rhodos im Jahre 1522 in den hier untersuchten Quellen nichts spürbar.⁴¹¹ Auch dass die Appellation ab 1523 direkt an den Rat von Zürich üblich wurde,⁴¹² geht aus den hier untersuchten Urkunden nicht hervor. Der Machtausbau Zürichs schlug sich in einer anderen Weise in den Quellen nieder. Wie Niederhäuser aufzeigt, fungierte die Stadt Zürich in seinem Untersuchungsgebiet (Uhwiesen und Dachsen) als Vermittlerin und Schiedsrichterin, um das lokale Gleichgewicht zu wahren.⁴¹³ So lassen sich genauso für Bubikon diverse Urkunden finden, in welchen der Zürcher Rat als Vermittlungsinstanz auftrat oder in einem Streitfall entschied.⁴¹⁴ Ebenfalls sind der Anschluss des Priors Johannes Stumpf an Zwingli 1522 sowie die Plünderung der Kommende im Bauernkrieg 1525 nicht nachvollziehbar. Nach dem Bauernkrieg wurde die Kommende unter den Schutz und die Aufsicht von Zürich gestellt. 1528 wurde der Schaffner Heinrich Felder festgenommen, ein Zürcher Bürger als Pfleger der Kommende ernannt, der für die Einführung der neuen Lehre zuständig war, und die Verwaltung der Kommende durch Vertreter von Zürich überwacht.⁴¹⁵ 1532 erfolgte die Rückgabe des Johanniterhauses infolge der Bitte von Johannitermeister Johann von Hattstein unter diversen Bedingungen, welche

⁴⁰⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 257.

⁴⁰⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 266. Da 1529 auf alle Rechte an dieser Alp vom Schaffner Heinrich Felder verzichtet wurde, welcher im Gegenzug ein jährliches Leibding erhielt, ist es wahrscheinlich, dass dieser die Alp zunächst mit seinem eigenen Vermögen gekauft hatte. Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 275.

⁴⁰⁹ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 267.

⁴¹⁰ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 273.

⁴¹¹ Vgl. Fröhlich, *Eigenleute*, S. 69.

⁴¹² Vgl. ebd., S. 155, S. 171.

⁴¹³ Vgl. Niederhäuser, *Adel*, S. 231.

⁴¹⁴ Vgl. dazu beispielsweise StAZH, C II 3, Nr. 244, Nr. 251.

⁴¹⁵ Vgl. Feller-Vest, *Bubikon*, S. 138f.

zur Konventsauflösung führten.⁴¹⁶ So musste fortan ein reformierter Bürger der Stadt das Schaffneramt bekleiden und die reformierten Pfarrer der Kollaturpfarreien mussten vom Rat genehmigt werden. Für alle verkauften Kirchengüter oder -geräte erhielt die Kommende keine Entschädigung und der Rat war diesbezüglich keiner Rechenschaft schuldig.⁴¹⁷

Der zweite Teil der ersten These kann nach diesen Schilderungen nicht bestätigt werden. Die Kommende kam zwar im 15. Jahrhundert durch die Stadt Zürich und die fehlende Unterstützung der Toggenburger unter Druck, jedoch verkleinerte sich ihr Besitz infolgedessen oder wegen der Reformation nicht auffallend. Verkäufe sind kaum zu verzeichnen. Stattdessen wurden weitere Käufe geografisch nahegelegener Gebiete von den Herrschaftszonen Bubikons getätigt. Fröhlich weist für das 18. Jahrhundert noch folgende Gerichtsherrschaften nach:

„die niedere Gerichtsbarkeit in Bubikon, Grüt, Hinwil und Ringwil sowie jene über die Höfe und Weiler Affeltrangen, Barenberg, Betzholz, Bossikon, Bühl, Chopfholz, Dienschbach, Eretstock, Fuchsbühl, Häusli, Gstalden, Homberg, Im Keller (Chellerloch?), Kämmoos, Krähenriet, Oberhof, Pösch, Rotenstein, Rutschberg, Sack, Zell und ferner über ein Haus in Erlosen, fünf Häuser in Hellberg und ein halbes Haus in Waltsberg.“⁴¹⁸

Dies zeigt, dass mit der Reformation nicht automatisch ein Schrumpfungsprozess einsetzte, obwohl sich das Wesen der Kommende änderte. Die nahen Gebiete des früheren Herrschaftsterritoriums (Bubikon, Hinwil, Ringwil) sowie auch einige weiter entfernte Güter konnten die Bubiker Johanniter noch lange halten.

5.2 Vertiefte Analyse ausgewählter Quellenbeispiele

Aus dem vorherigen Kapitel ging hervor, dass sich die Besitzverhältnisse der Kommende auf den ersten Blick nicht gross veränderten. Dennoch musste die Kommende auffallend oft um die Durchsetzung ihrer Herrschaftsrechte kämpfen. Obwohl die Kommende über diverse Herrschaftsrechte verfügte, hatte sie offenbar Legitimationsschwierigkeiten. Auf Instrumente der Herrschaftsausübung, wie die Vergabe von Erblehen oder die Erstellung des Hausbriefes als einer Art Herrschaftsvertrag, die beide die Herrschaft der Bubiker Kommende nicht wirklich zu sichern vermochten, wurde bereits eingegangen. Nachfolgend werden zwei Urkunden detaillierter besprochen, die nicht den Versuch einer Herrschaftssicherung darstellen, sondern den Sonderstatus hervorheben, den die Kommende unter Zürcher Herrschaft erhielt. Dazu wurden die beiden Urkunden zu den Tagsatzungen von 1437 und 1456 ausgewählt, weil sie exemplarisch zeigen, wie es der Kommende gelang,

⁴¹⁶ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 283; SRQZürich I/2, Nr. 4.

⁴¹⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 283; SRQZürich I/2, Nr. 4.

⁴¹⁸ Fröhlich, Eigenleute, S. 57.

diesen Sonderstatus zu wahren. Daraus werden Annahmen über ihre Aussagekraft in Bezug auf die Machtentwicklung geäußert.

Am 3. Juli 1437 wurde von Hugo von Montfort-Bregenz ein erstes Mal geregelt, inwieweit die Bubiker Eigenleute reisfolge- sowie steuerpflichtig gegenüber der Herrschaft Grüningen wären.⁴¹⁹ Im Tagsatzungsabkommen wurde beschlossen, dass die Eigenleute, die in der Gerichtsherrschaft Bubikon wohnten, lediglich „bruch und reisgelt“ geben mussten, nicht aber reisfolgepflichtig waren.⁴²⁰ Die in anderen Gerichten der Herrschaft Grüningen wohnhaften Eigenleute mussten hingegen der Herrschaft Grüningen Reisfolgepflicht leisten.⁴²¹ Ein Krieg zwischen der Stadt Zürich und den Truppen von Herzog Friedrich IV. von Österreich, der infolge eines Burgrechts mit der Grafschaft Sargans und der Zerstörung zweier Burgen am 29. April 1437 ausgetragen wurde, könnte den Schluss eines solchen Abkommens nötig gemacht haben.⁴²² Die eidgenössischen Orte Schwyz und Glarus besetzten anschliessend das Sarganserland und Graf Heinrich II. von Werdenberg-Sargans wurde wieder in seine Herrschaft eingesetzt.⁴²³

Die Bubiker Eigenleute, die in den Gerichtsherrschaften von Bubikon wohnhaft waren, mussten folglich nicht für die Herrschaft Grüningen und somit für Zürich in die Fehde gegen Österreich ziehen. Dies hatte ebenfalls zur Folge, dass sie genauso wenig gegen eine Familie – die von Werdenberg-Sargans –, die eine wesentliche, herrschaftliche Funktion innerhalb der Kommende hatte, Krieg führen mussten.⁴²⁴ Die Eigenleute Bubikons, die jedoch nicht in dessen Gerichtsherrschaften ansässig waren, wurden aber von dieser Pflicht nicht befreit. Insofern scheinen die Bubiker Eigenleute, die in derselbigen Gerichtsherrschaft wohnten, nicht direkte Untertanen Zürichs, sondern der Kommende Bubikons zu sein. Obwohl diese These etwas zu zugespitzt formuliert wurde, genoss Bubikon in dieser Hinsicht tatsächlich Sonderkonditionen. Der Grund für Hugos von Montfort-Bregenz Interesse an dieser Tagsatzung könnte darin gefunden werden, dass er eine Kriegsbeteiligung (gegen die von Werdenberg-Sargans) verhindern wollte. Möglicherweise war dieser Entscheid wesentlich für die Wahrung der Neutralität Bubikons, die im gesamten Alten Zürichkrieg (um

⁴¹⁹ Vgl. Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 73, Nr. 109.

⁴²⁰ Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 73, S. 171.

⁴²¹ Vgl. ebd., S. 171.

⁴²² Vgl. ebd., S. 171, Anm. 1.

⁴²³ Vgl. Niederstätter, Zürichkrieg, S. 83f.

⁴²⁴ Es sei hierbei an die Komture Hugo (I.) von Werdenberg-Sargans (1297–1329), Hugo (II.) von Werdenberg-Sargans (1357–1363), Hartmann von Werdenberg-Sargans (1393) und Rudolf von Werdenberg-Sargans (1481–1505), der später sein Amt noch antreten würde, erinnert.

1436–1450) mehrheitlich anerkannt werden würde. Aufgrund des Todes von Friedrich VII. von Toggenburg 1436 könnte Hugo zu dieser Tagsatzung gedrängt haben, da er Aufstände der Untertanen sowie die bereits beginnenden Erbkonflikte fürchtete und den Stand der Kommende in der Herrschaft Grüningen so sichern wollte. Hugos Bemühungen sind wohl nicht direkt auf die verheerende Missernte von 1437 zurückzuführen.⁴²⁵ Tatsächlich dürfte sich aber die Tatsache, dass die Eigenleute der Bubiker Gerichtsherrschaft nicht mit Grüningen/Zürich reisen mussten, diesbezüglich positiv ausgewirkt haben. Die Missernte wurde durch fehlende Arbeitskräfte immerhin nicht verschlimmert.

Die Vereinbarung von 1437 zeigt die Sonderstellung Bubikons in dem Zürcher Herrschaftskonstrukt. Fröhlich schreibt, die Johanniter hätten Urkunden, die ein solches (Sonder-)Recht bewiesen, vorgelegt und daher wäre lediglich eine Bestätigung des bestehenden Rechts erfolgt.⁴²⁶ Solche Beweisurkunden werden aber nicht angeführt. Fröhlich bezieht sich dabei stattdessen auf die Pflicht der Eigenleute, gemäss dem Hausbrief Artikel 37 Unterstützung bei Gefangennahmen zu leisten.⁴²⁷ Aus einer anderen Urkunde von 1508 geht weiter hervor, dass die Eigenleute offenbar ebenso zu militärischem Beistand zu Bubikon verpflichtet waren. Wenn die Eigenleute in den Krieg zogen, musste das Johanniterhaus ein Kriegspferd stellen. Es heisst, dies sei alte Gewohnheit gewesen, aber zu diesem Zeitpunkt wäre ein solches Vorgehen oft verweigert worden.⁴²⁸ Obwohl in der letzten Urkunde darauf verwiesen wird, dies sei alte Praxis gewesen, kann nicht belegt werden, ob diese Regelung wie auch die im Hausbrief Artikel 37 festgehaltene Regel tatsächlich schon vor 1437 angewendet wurden. Ausserdem kann nicht erklärt werden, wieso Zürich Bubikon solche Spezialkonditionen erlaubte und somit Bubikons Regelungen über die der Herrschaft Grüningen stellte. Eine mögliche Erklärung bietet Eugsters in einem anderen Zusammenhang ausgeführte These. Die Vereinbarung von 1437 sieht er als einen Beweis dafür, dass die Kommende bis etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts über hochgerichtliche Rechte in Bubikon verfügte. Er bezieht sich dabei auf die Ausführungen Fröhlichs und nicht auf die Urkunde der Tagsatzung direkt. Auf die Vereinbarung von 1456 nimmt er nicht Bezug.⁴²⁹ Blickt man in die Urkunden, so fällt auf, dass in der Urkunde von

⁴²⁵ Vgl. Niederstätter, Zürichkrieg, S. 57f.

⁴²⁶ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 185.

⁴²⁷ Vgl. RQZ II, Nr. XXXII 1, S. 170.

⁴²⁸ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 244.

⁴²⁹ Vgl. Eugster, Herrschaftsinstrument, S. 76–78. Als weiteren Grund nennt er beispielsweise den Einzug des Harnischfalls bis 1437 (also den Einzug der Heergeräte nach dem Tod des Eigenmannes). Dabei wird fälschlicherweise auf Fröhlich, Eigenleute, S. 223 statt S. 227 verwiesen. Des Weiteren führt Eugster das Recht

1437 von „iren [Bubikons] eigennen gericht⁴³⁰“ und in der von 1456 von den „kleinen gerichtten“ gesprochen wurde.⁴³¹ Wogegen in der ersten Urkunde unklar ist, ob es sich um die höhere oder niedere Gerichtsbarkeit handelte, scheint in der zweiten hingegen klar zu sein, dass auf die niedere Gerichtsbarkeit Bubikons Bezug genommen wurde. Entweder es handelt sich um eine unpräzise Formulierung in einer der beiden Beschlüsse oder aber die Herrschaftsverhältnisse haben sich zwischen 1437 und 1456 tatsächlich geändert. Wenn jedoch Zürich diese Sonderstellung Bubikons vorerst nur erlaubte, weil die Kommende über die höhere Gerichtsbarkeit verfügte, stellt sich die Frage, wieso 1456 eine weitere Bestätigung erfolgte, dabei aber von der niederen Gerichtsbarkeit gesprochen wurde.

Vorerst drängt sich demnach die Frage auf, weshalb 1456 nochmals eine Vereinbarung abgeschlossen wurde. Fröhlich bezeichnet das Abkommen als eine Bestätigung und Präzisierung des 1437 Beschlossenen.⁴³² So wurde tatsächlich nochmals geregelt, dass diejenigen, die in den kleinen Gerichten Bubikons wohnen, nur Reis- und Brauchgeld (als Vogteiabgaben) leisten müssen. Jene, welche aber in der Grafschaft Grüningen, deren kleinen Gerichte oder in Bubikon wohnten und nicht Eigenleute der Kommende waren, sollten zusätzlich Steuern abgeben und in Grüningen dienen.⁴³³ Die Eigenleute Hinwils sollten weiterhin reis- und steuerpflichtig in Grüningen sein. Diese spezielle Erwähnung Hinwils führt Fröhlich überzeugend auf den Kauf von Twing und Bann in Hinwil von 1451 zurück,⁴³⁴ welcher somit als Katalysator für die Präzisierung des früheren Beschlusses diente. Insofern kann eine Änderung hochgerichtlicher zu niedergerichtlichen Rechten in Bubikon vorerst ausgeschlossen werden und vermutlich eine unpräzise Schreibweise in Betracht gezogen werden. Der Sonderstatus könnte demzufolge aber nicht mehr auf die hochgerichtlichen Rechte Bubikons zurückgeführt werden.

Unabhängig davon, über welche Rechte Bubikon genau verfügte, ist es bezeichnend, dass die Eigenleute Bubikons, welche in der Gerichtsherrschaft Bubikons ansässig waren, anscheinend die Einzigen gewesen sind, welche Mitte des 15. Jahrhunderts nicht reisfolgepflichtig gewesen waren.⁴³⁵ Und das obwohl die Kommende gemäss dem Burgrecht

Bubikons an, wie zuvor erläutert, jemanden (sei es von seinen Eigen- oder Vogtleuten, die in seiner Gerichtsherrschaft wohnhaft waren) gefangen zu nehmen. Geregelt wurde dies im Hausbrief Art. 37, vgl. dazu RQZ II, Nr. XXXII 1, S. 170; Fröhlich, Eigenleute, S. 237.

⁴³⁰ Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 73, S. 171.

⁴³¹ Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 109, S. 201.

⁴³² Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 186.

⁴³³ Vgl. Zürcher Stadtbücher 3, Nr. 109, S. 201f.

⁴³⁴ Vgl. ebd., S. 201f.; Fröhlich, Eigenleute, S. 186.

⁴³⁵ Vgl. Fröhlich, Eigenleute, S. 186.

dazu verpflichtet war, Zürich bis zu zwölf Kämpfer zur Verfügung zu stellen.⁴³⁶ Folglich schien Bubikon so viel Macht besessen zu haben, eine solche Vereinbarung schliessen zu können. Hier wird bewusst von Macht gesprochen, da diese über den eigenen Herrschaftsraum hinausging, weil die Kommende grundsätzlich durch das Burgrecht zumindest teilweise zur Reisfolgepflicht verpflichtet gewesen wäre.

1492 lässt sich eine Urkunde finden, die bezeugt, dass der Rat von Zürich entsprechend dieser Regelung – auch wenn nicht wörtlich darauf Bezug genommen wurde – über einen Streit zwischen der Herrschaft Grüningen und der Kommende Bubikon entschieden hat. Eigenleute Bubikons, die in den Gerichten ihrer Herren wohnten, mussten keine Steuern und Brauch zahlen.⁴³⁷ Die Vereinbarung, welche einst 1437 geschlossen wurde, blieb somit für lange Zeit in Kraft.

Die Vereinbarung zeigte, wie es Bubikon gelang, sich nach dem Tod des letzten Toggenburgers 1436 vorerst der Macht Zürichs etwas zu entziehen und Neutralität zu wahren. Natürlich darf das heutige Wissen um die Dauer des Krieges nicht vorausgesetzt werden. Jedoch darf angenommen werden, dass Hugo sich bewusst war, dass Streitigkeiten um das Toggenburger Erbe ausgetragen werden würden. Das Fernhalten der Eigenleute der Bubiker Gerichtsherrschaft von diesen Konflikten sollte wohl nicht nur die Versorgung und den möglichen Schutz der Kommende sichern, sondern trug wohl auch zu ihrer Neutralität bei. Die Erneuerung in den 1450er Jahren zeigte, dass es Zürich immer noch nicht fertiggebracht hatte, die Macht über Bubikon zu vergrössern.

5.3 Synthese

Die letzte Periode erwies sich tatsächlich als überaus konfliktreich. So konnte bereits 1400 eine finanzielle Krise bezeugt werden, die nicht nur dazu führte, dass Komtur Hugo von Montfort-Bregenz die Kommende vorübergehend verlassen, sondern auch auf die Ansprüche auf Küsnacht verzichten musste. Letzterer Punkt deutete auf Uneinigkeiten innerhalb der Kommende Bubikon und Küsnacht hin. Die finanzielle Notlage der Kommende überstand diese wohl rasch, da sie 1428 bereits zum Tafelgut von Heitersheim wurde. Der Einfluss der Stadt Zürich, der nach dem Kauf der Herrschaft Grüningen ausgeübt hätte werden können, offenbarte sich in den hier untersuchten Quellen der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kaum. Im Tagsatzungsabkommen von 1437 wurde beschlossen, dass alle

⁴³⁶ Vgl. ebd., S. 186.

⁴³⁷ Vgl. StAZH, C II 3, Nr. 209.

nicht in der Gerichtsherrschaft Bubikon ansässigen Eigenleute Bubikons Reisfolgepflicht leisten müssen. Die in der Gerichtsherrschaft Bubikon wohnhaften Eigenleute wurden von dieser Pflicht befreit. Die Kommende genoss für lange Zeit diese Sonderstellung unter Zürich, da dieses Abkommen 1456 nochmals bestätigt und 1492 immer noch angewendet wurde. Im Toggenburger Erbfolgekrieg wahrte die Kommende unter Hugo Neutralität, welche von den Kriegsparteien mehrheitlich anerkannt wurde. Möglicherweise wurde die Neutralität auch durch die Tatsache akzeptiert, dass die Bubiker Johanniter und deren dort wohnhaften Eigenleute aufgrund der Tagsatzung nicht an dem Krieg teilnehmen mussten. Trotzdem fiel die Kapelle in Bubikon den schwyzerischen Plünderungen 1443 zum Opfer.⁴³⁸ Die Tagsatzungen sind aber nicht die einzigen Anzeichen dafür, dass den Bubiker Johannitern kurz nach dem Aussterben ihrer Stifterfamilie sehr daran gelegen war, ihre Herrschaft zu sichern. So konnten ebenfalls der Hausbrief von 1485 sowie die Vergabe diverser Erblehen als Mittel der versuchten Herrschaftssicherung genannt werden.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nahmen die Konflikte mit anderen Herrschaftsträgern und den Eigenleuten, die ihren Pflichten nicht nachkamen und ihre Fastnachtshühner nicht abgaben, zu. In den 1470er Jahren gelangte die Kommende zusätzlich vermutlich in eine weitere finanzielle Krise, die sich möglicherweise bis in die 1480er Jahre fortzog. Der Visitationsbericht von 1495 zeichnete jedoch ein Bild einer blühenden Kommende, weshalb es scheint, als hätte sich die Kommende rasch wieder von der finanziellen Notlage erholen können. Die ersten drei Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts bargen ebenfalls viel Konfliktpotential. Rhodos ging 1522 endgültig verloren, im Zürcher Raum setzte sich die Reformation durch und die Bauernaufstände nahmen zu. Alle drei Elemente dürften Orden und Kommende geschwächt haben. Dennoch wirkten sie sich, wie auch machtpolitische Änderungen (Zürich als direkte Appellationsinstanz ab 1523), kaum auf den Besitz aus. Natürlich wurden nur wenige Käufe getätigt, aber es wurde tatsächlich noch weniger verkauft. Viele Güter wurden verliehen und um viele weitere wurde (erfolgreich) gestritten. Die vielen Streitigkeiten auch mit (Erb-)Lehnsnehmer zeigten, dass die Erbleihvergabe an Leibeigene als Instrument der Herrschaftsbindung nur beschränkt funktionierte. Besonders in solchen Konflikten liess sich der zunehmende Einfluss Zürichs

⁴³⁸ Vgl. Feller-Vest, Bubikon, S. 137.

nachweisen. Denn in den ansteigenden Konflikten, die in und um Bubikon ausgetragen wurden, nahm die Stadt Zürich oft die Rolle als Vermittlerin oder Schiedsrichterin wahr.⁴³⁹

Der zweite Teil der ersten These konnte folglich nicht bestätigt werden. Die Kommende kam zwar im 15. Jahrhundert durch die Stadt Zürich und wegen der fehlenden Unterstützung der Toggenburger unter Druck, was sich vor allem in der Zunahme der Konflikte zeigte, jedoch verkleinerte sich ihr Besitz infolge der Reformation nicht auffallend (Abb. 14). Finanzielle Engpässe offenbarten sich in den Urkunden und können innerhalb der Mauern des Johanniterhauses ebenfalls nachgewiesen werden. So wurde in der gesamten Periode die Kommende wohl nur durch ein Sennhaus (um 1480 datiert) ausbaut.⁴⁴⁰ Dies könnte mit dem abnehmenden Repräsentationsbedarf der Kommende zusammenhängen, da der Komtur – von Heitersheim – kaum in Bubikon präsent war.

Zur zweiten These kann resümiert werden, dass die fehlende Unterstützung der Stifterfamilie und geringere Zuwendungen anderer Adelsfamilien sich tatsächlich negativ auf die Kommende auswirkten. Zürich hätte wohl nur geringeren Druck auf die Kommende ausüben können, wenn die Schutzherren des Grossmünsterstifts – die Toggenburger – immer noch in ihrem Herrschaftsraum präsent gewesen wären und ihre Stiftung unterstützt hätten. So dürften auch die diversen Konflikte mit Untertanen auf die fehlende Legitimation der Bubiker zurückzuführen sein. Natürlich kann dies den aktuellen Gegebenheiten geschuldet gewesen sein, aber die Toggenburger als militärische Macht hatten sicherlich auch dazu beigetragen, dass sich die Eigenleute zuvor kaum der Kommende widersetzt hatten.

6 Schlusswort

Die Frage nach der Bewertung der Macht und Herrschaft respektive deren Entwicklung der Kommende Bubikon von der Gründung bis zur Konventsauflösung kann wie folgt beantwortet werden: Innerhalb der ersten 80 Jahre des Bestehens des Johanniterhauses, folglich bis ca. 1275, entwickelte sich die Kommende allmählich vom Herrschaftsinstrument zum Herrschaftsträger. Über den mehrheitlich geschenkten Besitz verfügten die Bubiker Johanniter über einen (selbstverständlich nicht geschlossenen) Herrschaftsraum, in welchem sie Herrschaft über Leute ausüben konnten. Aus den Schenkungen, den daraus entstehenden Einnahmen und dem adligen Beziehungsnetz resultierte die Kommende allmählich als potenter Herrschaftsträger. Die Basis nicht nur für die späteren Herrschaftszentren, sondern

⁴³⁹ Vgl. Fröhlich, *Eigenleute*, S. 67–75, S. 305–310.

⁴⁴⁰ Vgl. Böhmer, *Ritterhaus*, S. 13.

auch für die zukünftige Machtausübung wurde in dieser ersten Entwicklungsphase gelegt. Am Ende der zweiten Periode, Ende des 14. Jahrhunderts, haben sich die Zonen verdichteter Herrschaftsrechte im Zürcher Oberland, um das Zürichseeufer und um Dübendorf etabliert. Das Johanniterhaus verfügte über diverse herrschaftliche Rechte wie Vogteien, Oberlehnsherrschaften, die niedere Gerichtsbarkeit, den Kirchensatz und weitere Rechte in diesen Gebieten. Die Entwicklung vom Herrschaftsinstrument zum unabhängigen Herrschaftsträger wurde in dieser Periode vollendet. In dieser Periode war es gewissen Komturen möglich, politische Macht in Nicht-Bubiker Gebieten auszuüben. Die Grösse, Herrschaft und Macht wurden ebenfalls innerhalb der Mauern des Johanniterhauses selbst inszeniert, was gleichermassen Zeichen für den höheren Repräsentationsbedarf ist, welchen die Kommende durch diese Herrschafts-/Machtentwicklung hatte. Die letzte Periode, 15. bis anfangs 16. Jahrhundert, zeigte sich überaus konfliktreich. Die Macht und Herrschaft der Kommende waren umkämpft und diese Kämpfe verlor die Kommende Ende des Untersuchungszeitraums durch die Auflösung des Konvents. Dennoch schmälerte sich die Besitzgrundlage und somit der eigentliche Herrschaftsraum der Kommende kaum.

Die Besitzakkumulation – um auch die zweite Fragestellung zu beantworten – spielte eine überaus wichtige Rolle in der Etablierung als Herrschaftsträger und als Basis, um Macht auszuüben. Mittels des Besitzes konnte die Kommende Grund-, Lehn- und Leihherrschaft über die besessenen Gebiete, Güter und Personen ausüben. Eine Herrschaftsausübung war nach der hier definierten Verwendung des Begriffes direkt an den Besitz gebunden, weshalb die Besitzakkumulation grundlegend für die Herrschaftsentwicklung war. An unterschiedlichen Stellen konnte dargelegt werden, dass der Besitz für die Machtentwicklung ebenfalls wichtig war. So war nicht nur das adlige Netzwerk, sondern auch die ähnlichen Besitzverhältnisse im Vergleich zu Adelsfamilien notwendig, damit die Komture in der politischen Umgebung anderer Herrschaftsträger auftreten und durch die Übernahme gewisser Ämter Macht ausüben konnten. Der Besitz war somit nicht nur wichtig für die Eigenversorgung und zur Erwirtschaftung von Überschüssen, die zu Beginn zumindest ins Heilige Land geschickt werden sollten, sondern er ist auch als Schlüssel zu gesellschaftlichem Prestige zu verstehen.

Die erste These muss lediglich an einer Stelle modifiziert werden. In der Untersuchung konnte tatsächlich beobachtet werden, dass die Kommende zunächst mittels Schenkungen und der daraus resultierenden Einnahmen im 13. Jahrhundert heranwuchs, bis sie Ende des

Jahrhunderts begann, sukzessive Besitz zu kaufen und genauso strategisch zu verkaufen. So wurde die Präsenz der Kommende an ausgewählten Orten (um Bubikon, Dübendorf, Küsnacht und Wädenswil) gestärkt. Somit liefert die Kommende zweifelsfrei ein Beispiel für die Akkumulation von Besitz und Herrschaft in den Händen der Johanniter. Wie das Quellenstudium zeigte, waren die Herrschaftsrechte des Johanniterhauses für lange Zeit mehrheitlich unumstritten. Natürlich wurde um Güter und Rechte mit anderen Herrschaftsträgern gestritten, aber wie es scheint, akzeptierten die Eigenleute die Bubiker Johanniter als ihre Leibherren. Dadurch, dass die Kommende an den genannten Orten sehr präsent war, über weitläufigen Besitz und diverse Herrschaftsrechte verfügte, darf sie als ernstzunehmender Herrschaftsträger – vor allem im Zürcher Oberland – angenommen werden. Die Toggenburger als ihre Stifterfamilie, Unterstützerin und Militärmacht zugleich dürfte die Akzeptanz der Macht/Herrschaft der Kommende gefördert haben. Damit wird bereits auf die zweite These Bezug genommen, welche weitestgehend bestätigt wurde. Es konnte belegt werden, dass der Adel ein zentrales Element innerhalb des Johanniterordens war und eine Entwicklung ohne adlige Mitglieder gar nicht gedacht werden kann. In der hier geschilderten Periode – bis Ende des 14. Jahrhunderts – profitierte die Kommende überaus von den Schenkungen Adliger, dem Rückhalt der Stifterfamilie(n) und dem Netzwerk sowie dem Vermögen, das adlige Mitglieder in den Orden mitbrachten. Nach der Etablierung der Kommende kann deren Herrschafts- und Machtausführung als vom Adel unabhängig betrachtet werden. Obwohl die Mitglieder adlig waren und natürlich immer noch über ein familiäres Netzwerk verfügten, können nicht alle Kontakte auf die familiären Beziehungen reduziert werden. Die Kommende wurde als Herrschaftsträger eigenständig, und durch ihre geografische Präsenz konnten ihre Mitglieder wichtige Kontakte zu anderen Herrschaftsträgern knüpfen und pflegen. Den Komturen an der Spitze der Kommende war es besonders im 14. Jahrhundert möglich, auch Macht über Bereiche, die den eigenen Herrschaftsraum überschritten, durchzusetzen. Der resümierte Teil der ersten These und die zweite These konnten folglich weitestgehend bestätigt werden.

Die für die letzte Periode getroffenen Annahmen in der ersten These müssen indes revidiert werden. Im 15. Jahrhundert durchlief die Kommende zu Beginn eine finanziell schwierige Phase, darauf folgten das Aussterben ihrer Stifterfamilie und der Machtaufbau der Stadt Zürich. Die Anzahl der Konflikte mit Eigenleuten und Lehnsnehmern schoss in die Höhe und auch Konflikte mit anderen Herrschaftsträgern wurden öfters vor Gericht ausgetragen. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es der Kommende lange Zeit autonom zu

herrschen und eine Sonderstellung im Zürcher Herrschaftsgebiet innezuhaben. Ihren Besitz verkaufte die Kommende dabei kaum und so kann die Grösse ihres Besitzes zum Zeitpunkt der Konventsauflösung beinahe mit der Grösse Ende des 14. Jahrhunderts gleichgesetzt werden. Der Besitz umreisst den Herrschaftsbereich, weshalb der letzte Teil der zweiten These verneint werden kann. Der Herrschaftsbereich nahm infolge der Reformation nicht hinsichtlich der Grösse des Raums ab. Jedoch verringerten sich durch die Ausweitung der Zürcher Herrschaft, die Einsetzung Zürcher Schaffner und die Aufstände der Leibeigenen und Lehnsnehmer klar die Möglichkeiten für die Kommende, Herrschaft effektiv durchzusetzen. Der Verlust an Herrschaftsausübung resultierte folglich nicht aus dem Verlust von Besitz, sondern aus politischen Veränderungen. Als Teil dieser politischen Veränderungen muss das Aussterben der Toggenburger, das ein Machtvakuum hinterliess und Kriege zur Folge hatte, genannt werden. Die fehlende Unterstützung der Stifterfamilie wirkte sich augenscheinlich auf die Herrschaftsdurchsetzung der Kommende aus, wie die immer häufigere Verweigerung von Fastnachtshühnern zeigte, obschon die Kommende lange einen Sonderstatus in der Zürcher Herrschaft wahren konnte.

Am Anfang dieser Arbeit stand die Frage, wie es der Johanniterkommende Bubikon möglich war zu wachsen und ob mit ihrem Wachstum auch Macht und Herrschaft einhergingen. Am Ende dieser Abhandlung kann gesagt werden, dass die Kommende durch Schenkungen, Einnahmen, Beziehungen, Unterstützung von Adelsfamilien und letztendlich eine geschickte Politik wachsen konnte. Aus ihrem Wachstum gingen sowohl Macht als auch Herrschaft hervor. Um ihre Stellung, Macht und Herrschaft kämpfte die Kommende bis zum Ende des Untersuchungszeitraums.

Die Arbeit zeigte, welche neuen Erkenntnisse aus einem detaillierten Urkundenstudium für den Forschungsstand der Kommende Bubikon gewonnen werden können. Dennoch musste an diversen Stellen auf Quellen verwiesen werden, die nicht in die Analyse integriert werden konnten. So wäre unter anderem eine Edition des Lindinner Manuskripts für eine weiterführende Studie essenziell. Der Bubiker Urkundenbestand wurde auch mit der vorliegenden Untersuchung noch nicht ausschöpfend erforscht. Die Mikrostudie konnte indes verdeutlichen, welches Potential solche Quellenbestände für die Beantwortung von Fragen nach der Macht und Herrschaft von Ritterorden in sich bergen und welche grosse Bedeutung der Analyse von Besitz dabei zukommt.

7 Bibliografie

7.1 Quellen

7.1.1 Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Zürich, C II 3, Bubikon (Johanniterhaus).
Staatsarchiv Zürich, C II 9, Küsnacht (Johanniter).
Staatsarchiv Zürich, C III 7, Flaach, Herrschaft.
Zentralbibliothek Zürich, C V 2 84–87, Manuskript Lindinner, Entwurf der Geschichte der Besitzungen des Johanniter-Ordens, 4 Bde.

7.1.2 Gedruckte Quellen

Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede, Bd. 3, Abt. 1: Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1478 bis 1499, bearb. von Anton Philipp Segesser, Zürich 1858.
Cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem (1100–1310), hg. von Joseph Delaville Le Roulx, 4 Bde., Paris 1894–1906.
Die Rechtsquellen des Kantons Zürich, hg. von Robert Hoppeler, 1. Teil: Offnungen und Hofrechte, 2. Bd.: Bertschikon bis Dürnten, Aarau 1915 (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen 1).
Die Zürcher Stadtbücher des XIV. und XV. Jahrhunderts, hg. von Heinrich Zeller-Werdmüller u. Hans Nabholz, 3 Bde., Bd. 3, Leipzig 1906.
Fontes Rerum Bernesium. Bern's Geschichtquellen, 10 Bde., 2. Band: Umfassend den Zeitraum von 1218, Februar, bis 1271, Juli 6, Bern 1877.
Liechtensteinisches Urkundenbuch. Teil 1: Von den Anfängen bis zum Tod Bischof Hartmanns von Werdenberg-Sargans-Vaduz 1416, hg. von Benedikt Bilgeri, 6 Bde., Bd. 5: Aus deutschen Archiven, Vaduz 1996.
Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hg. von Jakob Escher u. Paul Schweizer, 13. Bde., Bd. 1–13, Zürich 1888–1957.
Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg), hg. von Franz Perret, 2 Bde., Bd. 2, Rorschach 1982.
Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich, 7 Bde., 3. Bd.: 1385–1400, bearb. von Urs Amacher/Martin Lassner, Zürich 1996.

7.2 Darstellungen

Ahn, Sang-Joon: Der Grundbesitz und die Kirchenverhältnisse der Johanniterkommenden in Steinfurt und Wesel, in: Roman Czaja/Jürgen Sarnowsky (Hg.): Die Ritterorden als Träger der Herrschaft. Territorien, Grundbesitz und Kirche, Toruń 2007, S. 157–165 (Ordines militares. Colloquia Torunesia Historica 14).
Bauer, Boris: Zwei im RHG Archiv wiederentdeckte spätmittelalterliche Urkunden. Oder: „dritte halb juchart reben sint gelegen uf Rekolter Bül bi Golpach an dem Zürich se“, in: Ritterhausgesellschaft Bubikon (Hg.): 77. Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon, Bubikon 2013, S. 31–41.
Böhmer, Roland: Kapelle des Johanniterhauses Bubikon, Bern 2006.
Böhmer, Roland: Das Ritterhaus. Ein herausragendes Baudenkmal, in: Ritterhausgesellschaft Bubikon (Hg.): Ritterhaus Bubikon. 75 Jahre Ritterhausgesellschaft Bubikon. 1936–2011. Festschrift, Bubikon 2011, S. 12–27.

- Borchardt, Karl: Zwischen Almosensammeln und Besitzerwerb. Die frühen Johanniter in Mitteleuropa (12.–13. Jahrhundert), in: Nikolas Jaspert/Stefan Tebruck (Hg.): Die Kreuzzugsbewegung im römisch-deutschen Reich (11.–13. Jahrhundert), Ostfildern 2016, S. 141–154.
- Bühler, Hans: Tobel, in: Petra Zimmer/Patrick Braun (Hg.): Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz, 2 Bde., Bd. 1, Basel 2006, S. 475–513 (Helvetia Sacra IV/7).
- Czacharowski, Antoni: Die politische Rolle der Johanniter im pommerschen Grenzgebiet im Mittelalter, in: Zenon Hubert Nowak (Hg.): Die Ritterorden zwischen geistlicher und weltlicher Macht im Mittelalter, Toruń 1990, S. 143–152 (Ordines militares. Colloquia Torunesia Historica 5).
- Diestelkamp, Bernhard: Lehen; -swesen; Lehnrecht, in: LexMA 5, 1991, Sp. 1807–1811.
- Eugster, Erwin: Adel zwischen Habsburg, Zürich und dem Reich, in: Peter Niederhäuser (Hg.): Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Zürich 2003, S. 13–30 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 70. Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 167).
- Eugster, Erwin: Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik, Diss. Universität Zürich 1989/1990, Zürich 1991.
- Eugster, Erwin: Toggenburg, von (SG), in: HLS 12, 2012, S. 414–415.
- Eugster, Erwin: Vom Herrschaftsinstrument zum Symbol adlig-klerikaler Lebensführung – die Johanniterkommende Bubikon von 1190 bis zur frühen Neuzeit, in: Ritterhausgesellschaft Bubikon (Hg.): Ritterhaus Bubikon. 75 Jahre Ritterhausgesellschaft Bubikon. 1936–2011. Festschrift, Bubikon 2011, S. 60–81.
- Feller-Vest, Veronika: Bubikon, in: Petra Zimmer/Patrick Braun (Hg.): Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz, 2 Bde., Bd. 1, Basel 2006, S. 135–163 (Helvetia Sacra IV/7).
- Feller-Vest, Veronika: Küsnacht, in: Petra Zimmer/Patrick Braun (Hg.): Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz, 2 Bde., Bd. 1, Basel 2006, S. 282–294 (Helvetia Sacra IV/7).
- Feller-Vest, Veronika: Leuggern, in: Petra Zimmer/Patrick Braun (Hg.): Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz, 2 Bde., Bd. 1, Basel 2006, S. 339–382 (Helvetia Sacra IV/7).
- Feller-Vest, Veronika: Wädenswil, in: Petra Zimmer/Patrick Braun (Hg.): Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz, 2 Bde., Bd. 1, Basel 2006, S. 515–527 (Helvetia Sacra IV/7).
- Fröhlich, Roberto M.: Die Eigenleute des Johanniterhauses Bubikon. Eigenschaft und Leiherrschaft im Herrschaftsbereich der Johanniterkomturei Bubikon. 1192–1789, Diss. Universität Zürich 1992, Zürich 1993 (Zürcher Studien zur Rechtsgeschichte 25).
- Goetz, Hans-Werner: Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999.
- Hälg-Steffen, Franziska: Habsburg, von, in: HLS 6, 2006, S. 11–16.
- Hälg-Steffen, Franziska: Rapperswil, von, in: HLS 10, 2010, S. 96.
- Hechberger, Werner: Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter, München 2010 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 72).
- Hollenstein, Lorenz: Sankt Gallen (Fürstabtei). Von der frühen Neuzeit bis zum Untergang (1504–1805), in: HLS 10, 2010, S. 703–708.

- Koselleck, Reinhart: Herrschaft, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Bd. 3, Stuttgart 2004, S. 1–100.
- Kläui, Hans: Das Lehenswesen und seine Mannigfaltigkeit, in: Verein der Freunde der Paul Kläui-Bibliothek Uster (Hg.): *Wappen, Orte, Namen, Geschlechter. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Kläui, Winterthur 1871*, S. 187–208.
- Largiadèr, Anton: *Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336*, Zürich 1936.
- Lehmann, Hans: *Das Johanniterhaus Bubikon. Geschichte, Baugeschichte und Kunstdenkmäler. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich*, 3 Bde., Zürich 1945–1947.
- Leutenegger, Marco A. R.: *Stadt- und Bevölkerungsgeschichte Grüningens im Spätmittelalter. Ausgewählte Aspekte*, Diss. Universität Zürich 1988/1989, Zürich 1989.
- Niederhäuser, Peter: Adel, Dorfgemeinden und Herrschaftsstrukturen im Zürcher Weinland im Übergang der Frühen Neuzeit, in: Thomas Meier/Roger Sablonier (Hg.): *Wirtschaft und Herrschaft. Beiträge zur ländlichen Gesellschaft in der östlichen Schweiz (1200–1800)*, Zürich 1999, S. 203–244.
- Patzold, Steffen: *Das Lehnswesen*, München 2012 (C. H. Beck Wissen 2745).
- Pfenninger, Ernst: Aus der Geschichte des Dorfes Hermikons, in: Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf (Hg.): *Heimatbuch Dübendorf 1959. 12. Jahrbuch*, Dübendorf 1958, S. 33–52.
- Rödel, Walter G.: Die Johanniter in der Schweiz und die Reformation, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79, 1979, S. 13–34.
- Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66).
- Sablonier, Roger: Die Grafen von Rapperswil. Kontroversen, neue Perspektiven und ein Ausblick auf die „Gründungszeit“ der Eidgenossenschaft um 1300, in: *Geschichtsfreund* 147 (1994), S. 5–44.
- Sarnowsky, Jürgen: *Macht und Herrschaft im Johanniterorden des 15. Jahrhunderts. Verfassung und Verwaltung der Johanniter auf Rhodos (1421–1522)*, Münster 2001 (Vita regularis 14).
- Schmid, Kurt: Das Ritterhaus zu Bubikon, in: Gemeinde Bubikon (Hg.): *Bubikon – Wolfhausen. Zwei Dörfer – eine Gemeinde*, 2 Bde., Bd. 1, Bubikon 1981, S. 76–110.
- Schmid, Kurt: Rebbau in Bubikon, in: Gemeinde Bubikon (Hg.): *Bubikon – Wolfhausen. Zwei Dörfer – eine Gemeinde*, 2 Bde., Bd. 2, Bubikon 1983, S. 190–195.
- Schultheiss, Max: Zürich (Gemeinde). Herrschaft und Politik vom Hochmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: *HLS* 13, 2013, S. 826–831.
- Sieber, Christian: Zur Archivgeschichte der Johanniterkommende Bubikon, in: Ritterhausgesellschaft Bubikon (Hg.): *77. Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon*, Bubikon 2014, S. 6–18.
- Sonderegger, Stefan: „Den Weingarten in Ehren haben“. Ottenberger Weinbau, in: Silvia Volkart (Hg.): *Vom Bodensee nach Bischofszell. Alltag und Wirtschaft im 15. Jahrhundert*, Zürich 2015, S. 89–93 (Der Thurgau im späten Mittelalter 2).
- Sonderegger, Stefan: Verluste. Zahlen statt Spekulationen. Drei Fälle von quantifizierbaren Urkundenverlusten in der Sanktgaller Überlieferung des Spätmittelalters, in: *Archiv für Diplomatik. Schriftgeschichte. Siegel- und Wappenkunde* 59, 2013, S. 433–452.
- Sprandel, Rolf: *Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter*, Paderborn ⁴1991 (Uni-Taschenbücher 461).

- Starnawska, Maria: Die Johanniter in der Kirchenprovinz Gnesen und im Bistum Kammin gegenüber der weltlichen Macht. Amtsträger, Berater der Herrscher, Landesherren, übers. von Beata Górska, in: Roman Czaja/Jürgen Sarnowsky (Hg.): Die Ritterorden als Träger der Herrschaft. Territorien, Grundbesitz und Kirche, Toruń 2007, S. 237–256 (*Ordines militares. Colloquia Torunesia Historica* 14).
- Starnawska, Maria: Między Jerozolimą a Łukowem. Zakony krzyżowe na ziemiach polskich w średniowieczu, Warschau 1999.
- Tremp, Ernst: Sankt Gallen (Fürstabtei). Äussere Entfaltung und territoriale Entwicklung bis zum ausgehenden Mittelalter, in: HLS 10, 2010, S. 699–703.
- Vones, Ludwig: Potestas, in: LexMA 7, 1995, Sp. 131–133.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, hg. von Johannes Winkelmann, Halbbd. 1, Tübingen ⁵1976.
- Weimar, Peter: Besitz (possessio), in: LexMA 1, 1980, 2064–2067.
- Willoweit, Dietmar: Herr, Herrschaft, in: LexMA 4, 1989, Sp. 2176–2179.
- Zangger, Alfred: Spätmittelalterliche Grundherrschaft und Bauern im Zürcher Oberland, in: Albert Tanner/Anne-Lise Head-König (Hg.): Die Bauern in der Geschichte der Schweiz. Les paysans dans l'histoire de la Suisse, Zürich 1992, S. 41–52 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Société Suisse d'histoire économique et sociale 10).

8 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Böhmer, Roland: Kapelle des Johanniterhauses Bubikon, Bern 2006, S. 21.
- Abb. 2: Leutenegger, Marco A. R.: Stadt- und Bevölkerungsgeschichte Grüningens im Spätmittelalter. Ausgewählte Aspekte, Diss. Universität Zürich 1988/1989, Zürich 1989, S. 22–23.
- Abb. 3–14: Erstellt durch die Autorin Bearth, Noemi.

9 Anhang

9.1 Abbildungen



Abb. 1: Chorwand, oben: Stifterbild, um 1210, unten links neben der Tür: vier Szenen aus der Kindheit Christi, rechts neben der Tür: Gnadenstuhldarstellung, rechts unter Stifterbild: zwei Szenen aus der Passion Christi, aus dem 14. Jahrhundert, Kapelle des Johanniterhauses Bubikon, Ostwand.

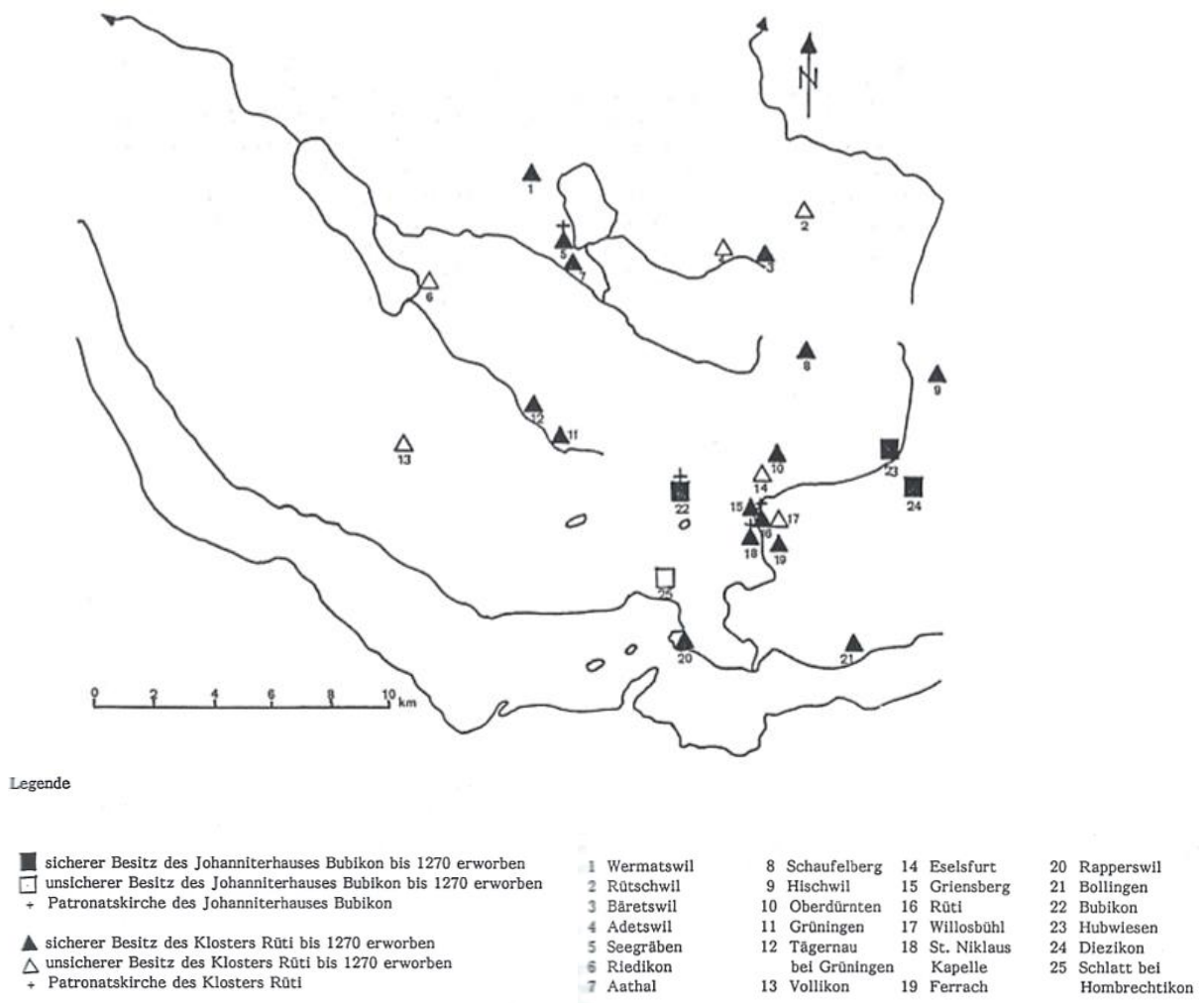


Abb. 2: Karte vom Besitz des Johanniterhauses Bubikon und des Prämonstratenserklosters Rütli von der Gründung bis 1270.

9.2 Kartographische Auswertung der Quellen

Auf den Karten sind jene Besitzungen und Handänderungen erfasst, die sich für einen Zeitbereich im UBZ oder in den Quellen des StAZH unter der Signatur C II 3 finden lassen. In den kartographischen Darstellungen wird in „aktuellen“ und nicht mehr „aktuellen“ Besitz unterschieden. Zudem werden sogenannte Heatmaps erstellt, um die Häufung an einem Ort zu verdeutlichen.

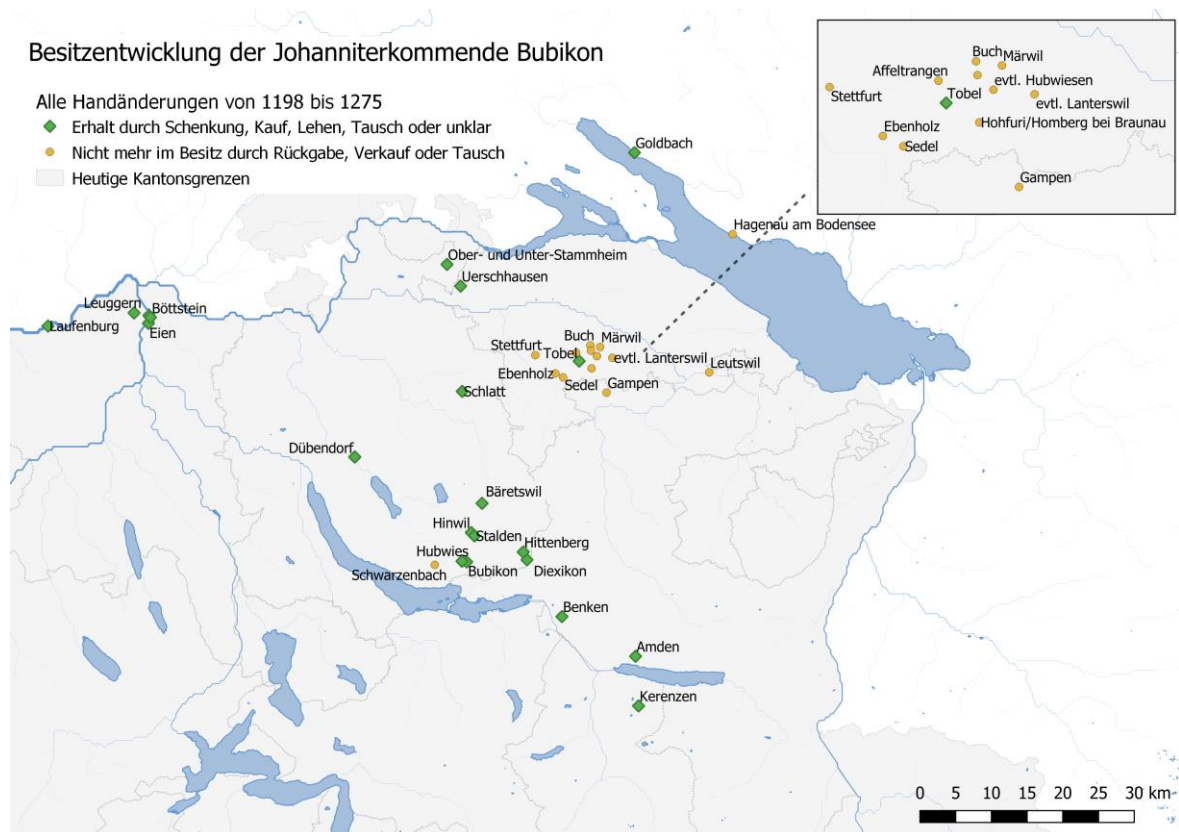


Abb. 3: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1198 bis 1275 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

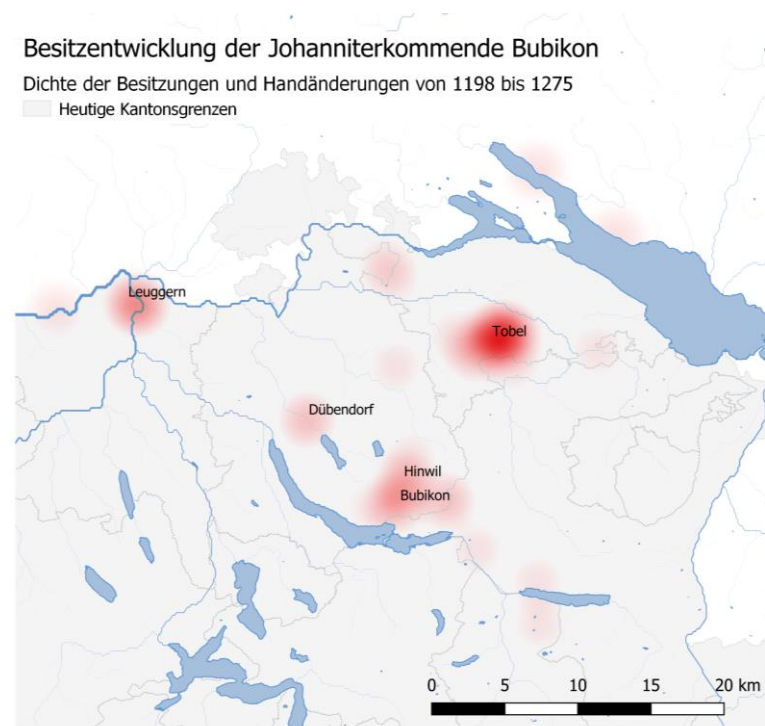


Abb. 4: Kartographische Darstellung der Dichte der Besitzungen und Handänderungen von 1198 bis 1275.

Besitzentwicklung der Johanniterkommende Bubikon

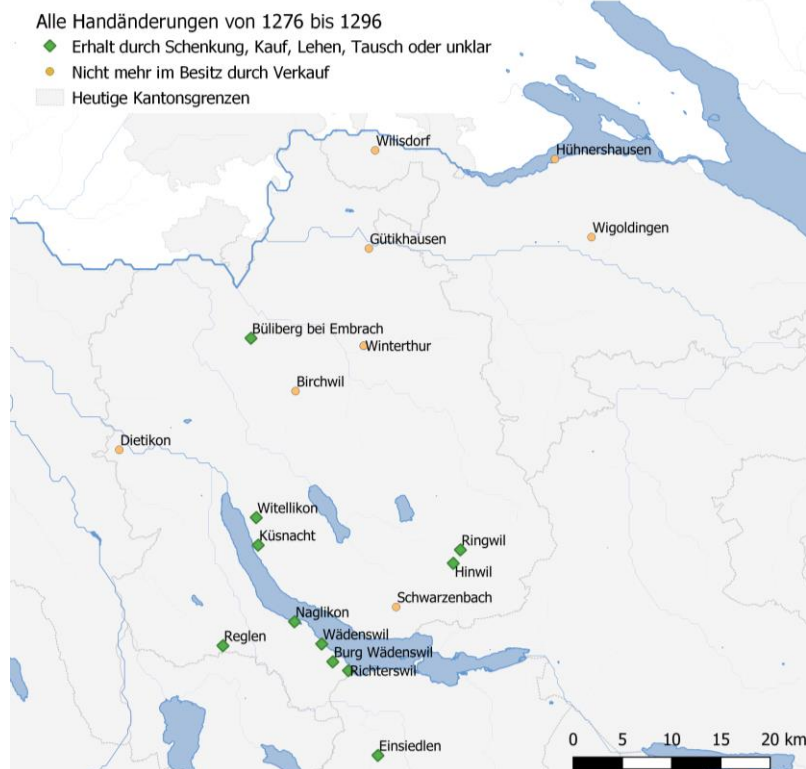


Abb. 5: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1276 bis 1296 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

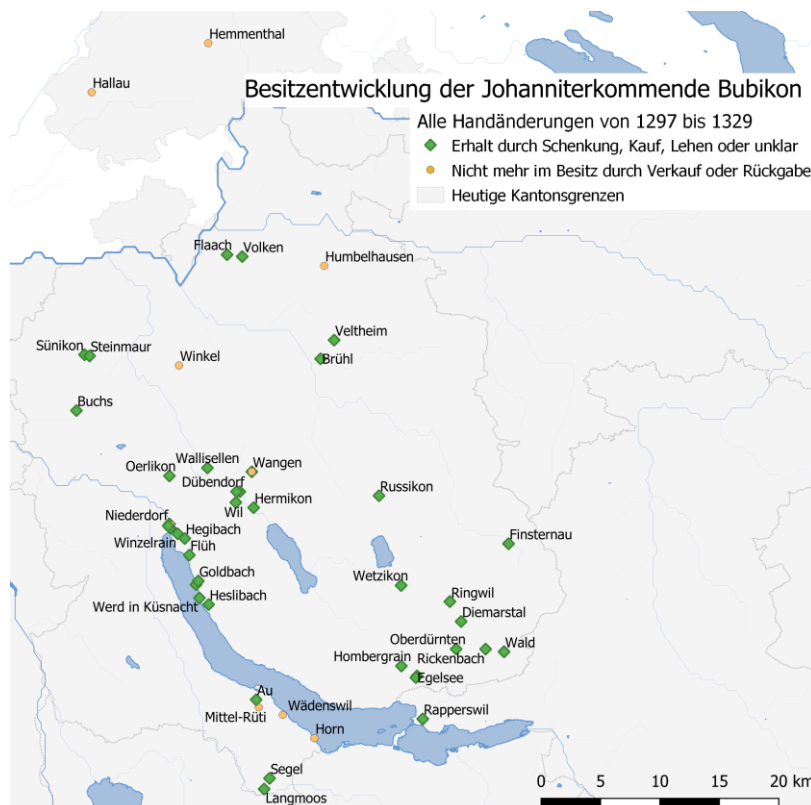


Abb. 6: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1297 bis 1329 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

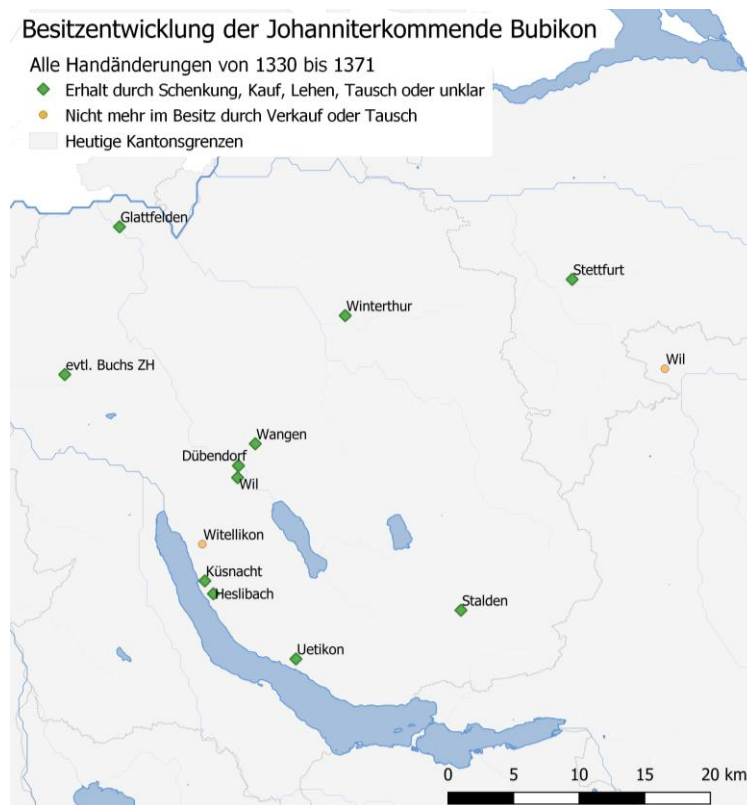


Abb. 7: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1330 bis 1371 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

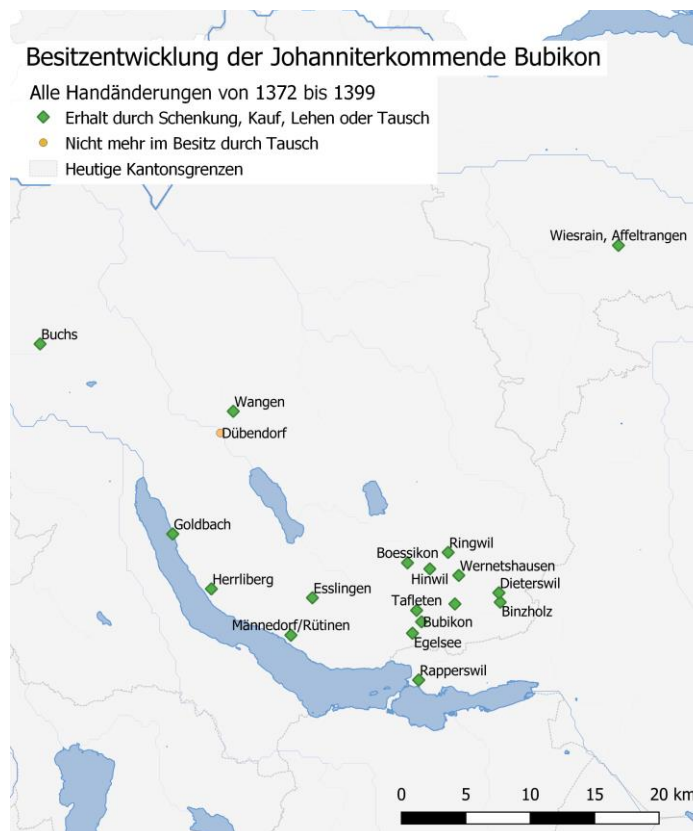


Abb. 8: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1372 bis 1399 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

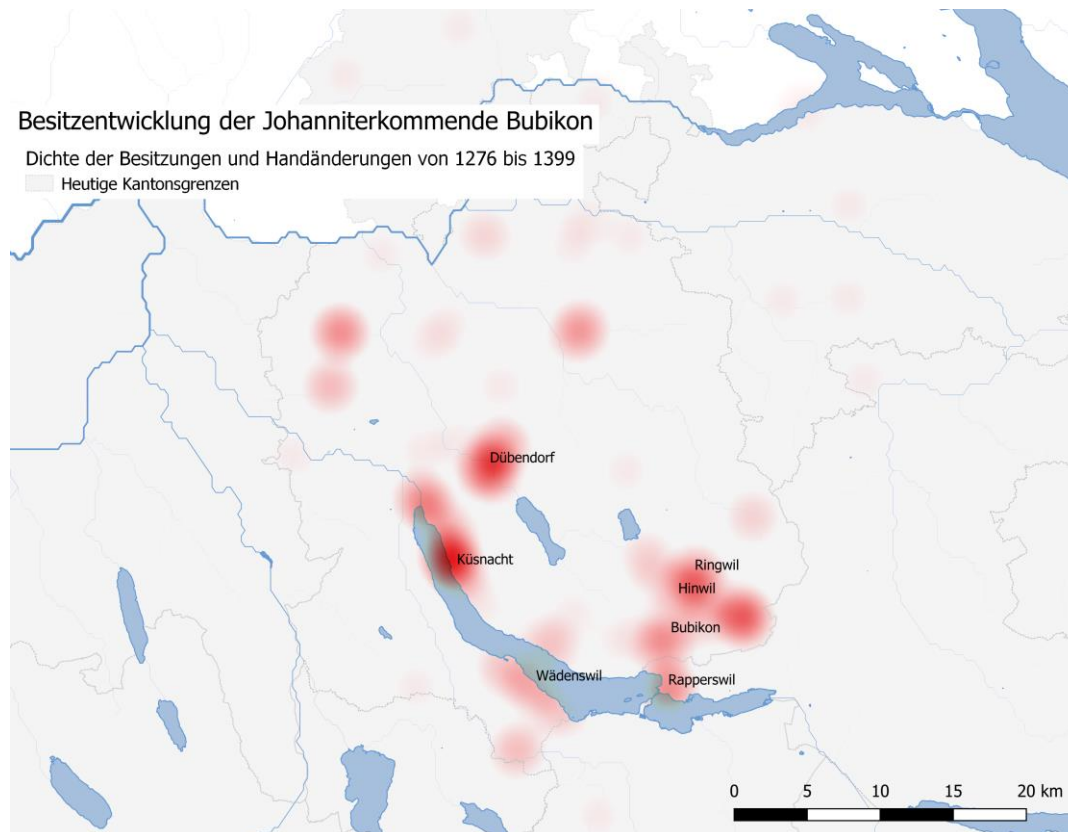


Abb. 9: Kartographische Darstellung der Dichte der Besitzungen und Handänderungen von 1276 bis 1399.

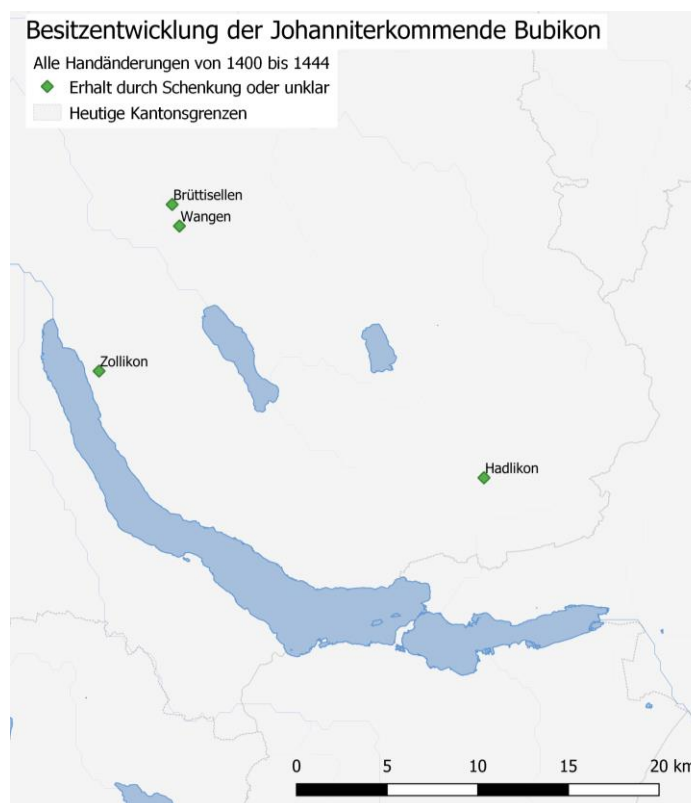


Abb. 10: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1400 bis 1444 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

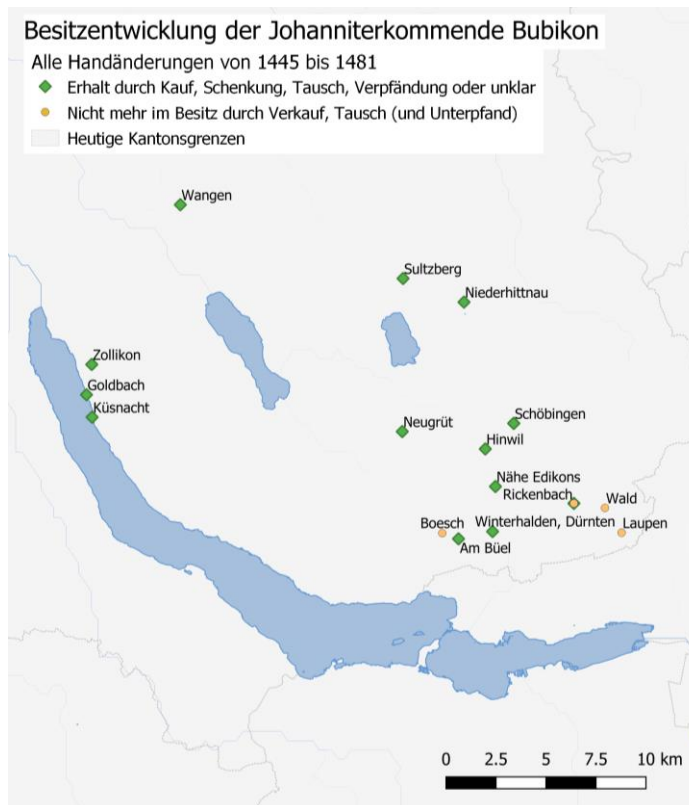


Abb. 11: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1445 bis 1481 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

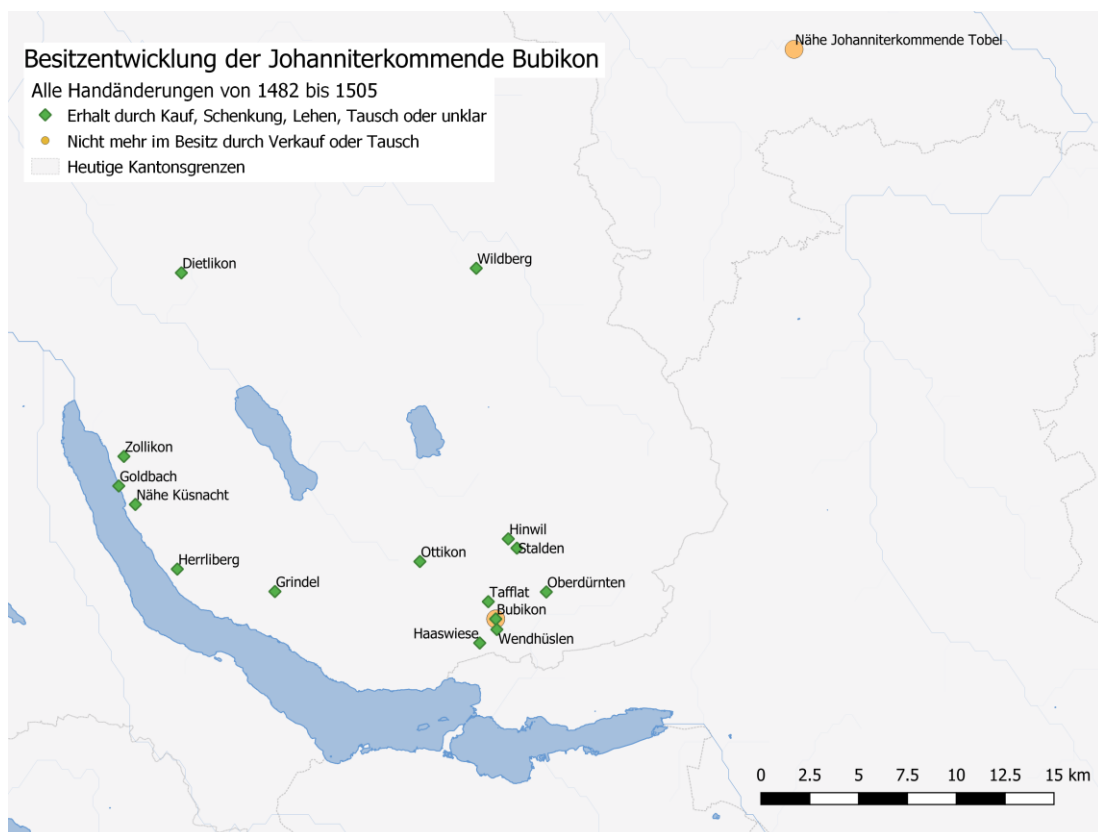


Abb. 12: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1482 bis 1505 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

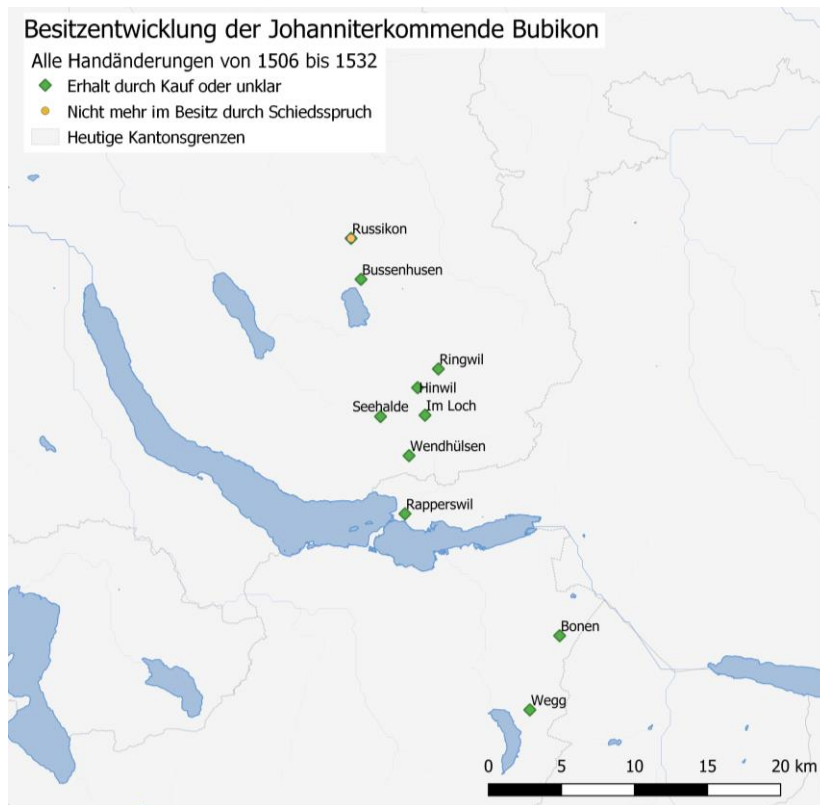


Abb. 13: Kartographische Darstellung aller im Zeitraum von 1506 bis 1532 urkundlich bezeugten Besitzungen und Handänderungen.

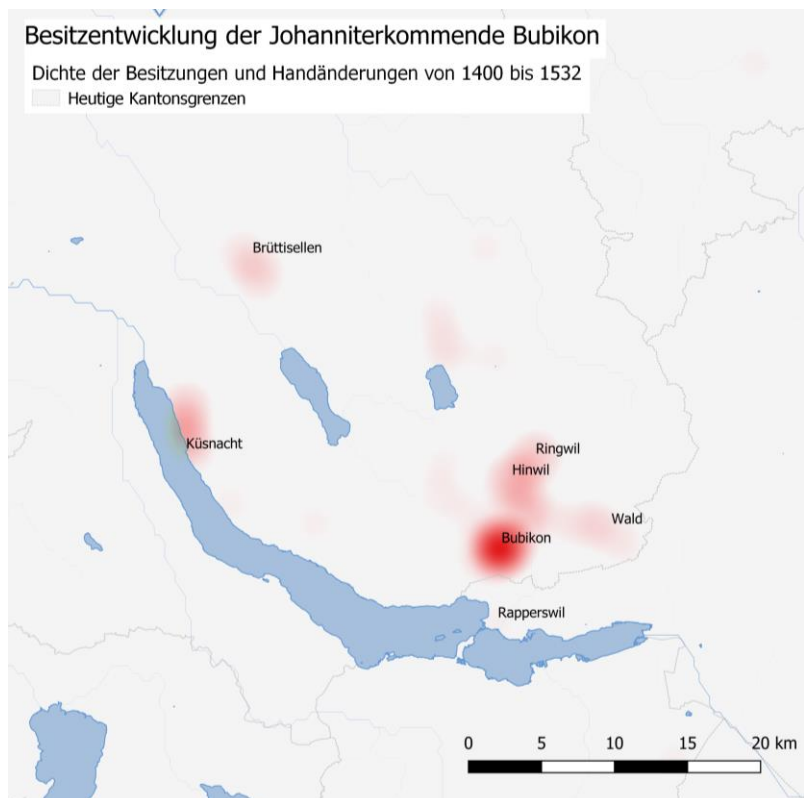


Abb. 14: Kartographische Darstellung der Dichte der Besitzungen und Handänderungen von 1400 bis 1532.



**Universität
Zürich** ^{UZH}

**Philosophische Fakultät
Studiendekanat**

Universität Zürich
Philosophische Fakultät
Studiendekanat
Rämistrasse 69
CH-8001 Zürich
www.phil.uzh.ch

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass die Masterarbeit von mir selbst ohne unerlaubte Beihilfe verfasst worden ist und ich die Grundsätze wissenschaftlicher Redlichkeit einhalte (vgl. dazu: <http://www.uzh.ch/de/studies/teaching/plagiate.html>).

Zürich, 13. Juni 2019

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'A. Barth'.

.....
Ort und Datum

.....
Unterschrift